

KONSEQUENTER ALS PAULUS? IST EIN TRIPOLARES VERSTÄNDNIS DER RELI- GIONEN SYNKRETISTISCH?

*Mit besonderer Berücksichtigung der Frage: Dürfen arabische Christen
Gott 'Allah' nennen?*

Peter Beyerhaus zum 70. Geburtstag

*"Sei nicht allzu gerecht und gebärde dich nicht übermäßig weise! Wozu
willst du dich zugrunde richten?" (Pred 7,16)*

1. EINFÜHRUNG

Anlaß des Artikels

Der evangelikale Missionswissenschaftler Peter Beyerhaus und meine Frau, die Islamwissenschaftlerin Christine Schirmacher, die sich beide intensiv gegen eine Vermischung des christlichen Glaubens mit anderen Religionen eingesetzt haben, sind in der letzten Zeit seitens einiger evangelikaler Kritiker selbst in den Verdacht gekommen, der Religionsvermischung (Synkretismus) Vorschub zu leisten. Äußerlicher Anlaß war die Frage, ob arabische Christen Gott 'Allah' nennen dürfen und ob die Begriffe 'Gott' und 'Allah' Übersetzungen voneinander sind, was beides von Peter Beyerhaus und Christine Schirmacher bejaht und von ihren Gegnern verneint wird.

Letztlich zielt die ganze Diskussion aber auf das von Beyerhaus¹ formulierte und von meiner Frau und mir² vertretene *tripolare*³ Ver-

¹Vgl. zur Tripolarität der Religionen etwa folgende Beiträge von Peter Beyerhaus: Peter Beyerhaus. Allen Völkern zum Zeugnis. Theologischer Verlag Rolf Brockhaus: Wuppertal, 1972. S. 87-104, bes. S. 95; "Der Dialog als Ausdruck eines neuen ökumenischen Missionsverständnisses" S. 83-110 [zur Tripolarität bes. S. 101-106] und "Das Christentum und andere Religionen". S. 111-122 in: Peter

Beyerhaus. Krise und Neuaufbruch der Weltmission: Vorträge, Aufsätze und Dokumente. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1987; "Theologisches Verstehen nichtchristlicher Religionen". Kerygma und Dogma 35 (1989) 2: 106-127; "Der Islam in christlich-theologischer Sicht". S. 18-35 in: Martinus W. Pretorius (Hg.). The Secret of Faith: In Your Heart - In Your Mouth. In Honour of Donald Moreland. Evangelische Theologische Fakultät: Heverlee-Leuven, 1992; "Die Autorität des Kerygmas und der Dialog der Religionen". S. 97-106 in: Jürgen Wüst (Hg.). Reizworte des Glaubens. Aussaat: Neukirchen, 1994, auch erschienen in Evangelikale Missiologie 11 (1995): 43—50; "Karl Hartensteins Sicht der nichtchristlichen Religionen". S. 57-77 in: Fritz Lamparter (Hg.). Karl Hartenstein - Leben in weltweitem Horizont: Beiträge zu seinem 100. Geburtstag. edition afem-mission scripts 9. VKW: Bonn, 1995; "Der Heilige Geist und die nichtchristlichen Religionen". S. 64-79 und "Heil durch die Religionen?". S. 36-49 in: Klaus W. Müller, Thomas Schirmacher (Hg.). Werden alle gerettet? Moderner Heilsuniversalismus als Infragestellung der christlichen Mission. edition afem - mission reports 6. VKW: Bonn, 1998 [zur Tripolarität bes. S. 74-76]; letzterer Beitrag auch in Diakrisis 18 (1997) 3: 101-125; gekürzt in Idea-Dokumentation 1998, Nr. 4, S. 13-19

²Vgl. z. B. meine Beiträge: "Wissenschaftliches Nachwort" zur dritten Auflage. S. 237-250 in: Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. 3. erw. Aufl. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1988³ (auch Bearbeiter der Auflagen 1983¹, 1985², 1988³); leicht geänderte Fassung: "Zur Urmonotheismusthese und Missionsmethode von Don Richardson". Bibel und Gemeinde 90 (1990) 4: 388-399 und "Ewigkeit in ihren Herzen: Zur Urmonotheismusthese und Missionsmethode von Don Richardson". S. 178-192 in: Galilei-Legenden und andere Beiträge zur Schöpfungsforschung und zur Chronologie der Kulturgeschichte 1979-1994. Biblia et symbiotica 12. VKW: Bonn, 1995; Der Römerbrief. Bd. 1. Hänssler: Neuhausen, 1994. S. 64-113; Ethik. Bd. 1. Hänssler: Neuhausen, 1994. S. 28-51; Marxismus: Opium für das Volk? Schwengeler: Berneck (CH), 1990; (mit anderen) "Schöpfung". S. 792-796 in: Kurt Hennig (Hg.). Jerusalemer Bibellexikon. Hänssler: Neuhausen, 1990; "Urzeitmythen der afrikanischen Völker". Factum 10/1984: 18-25; Gian Andrea Caduff. Antike Sintflutsagen. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1986. Wort und Wissen Intern Nr. 9 (Okt 1986): 24 = Gemeinde Konkret Magazin 4/86: Buch Konkret S. 1-2; "Die Religion in der Geschichte der Völker". Factum 7+8/1985: 48-50; letztere vier Beiträge abgedruckt in: Galilei-Legenden ... a. a. O.; "Der trinitarische Gottesglaube und die monotheistischen Religionen". S. 113-151 in: Rolf Hille, Eberhard Troeger (Hg.). Die Einzigartigkeit Jesu Christi. TVG. Brockhaus: Wuppertal, 1993

³Peter Beyerhaus. "Meine missionarische Pilgerreise". Evangelikale Missiologie 15 (1999) 2: 43-58 schreibt S. 55-56: "Mein erstes Wagnis in dieser Hinsicht war ein Vortrag, den ich 1968 im konfessionskundlichen Institut in Bensheim über die 'Theologie der Religionen im Protestantismus' zu halten hatte. Hier trug ich erstmalig meine *'tripolare Schau'* vor. Nach dieser stehen die Anhänger einer

ständnis der Religionen ab, also die Auffassung, daß sich - um es mit meinen Worten zu sagen - in jeder Religion drei Elemente, nämlich dämonische, menschliche und göttliche Elemente mischen, also in jeder Religion zugleich dämonische Bezüge finden lassen, uns menschliche Elemente einer anderen Kultur begegnen und schließlich der geschichtliche Ursprung aller Religion in der Ahnung vom Schöpfer zu finden ist, die entweder historisch überliefert wurde (z. B. im 'El' der semitischen Völker) oder in den zahllosen Versuchen aufscheint, einen Ersatz für den Schöpfer zu finden.

Ausgerechnet der Missiologe, der mehr als alle anderen Missiologen in diesem Jahrhundert von der dämonischen Seite der Religionen gesprochen hat⁴ - dies immerhin eine Seite der tripolaren Sicht -, muß sich nun gefallen lassen, als Synkretist verdächtigt zu werden.

Ich möchte im folgenden zunächst einmal zeigen, daß man als 'bibeltreuer' Evangelikaler 'konsequenter' und 'frömmer' als die biblische Offenbarung selbst sein kann. Sodann möchte ich zu zeigen versuchen, daß Paulus im Umgang mit anderen Religionen und Weltanschauungen heute sicher die Kritik einiger Evangelikaler auf sich gezogen hätte, die demnach in Fragen des Synkretismus 'konsequenter' als Paulus sind.

Meine Position

Ich habe das Phänomen Synkretismus nicht nur an mehreren Beispielen religionswissenschaftlich beschrieben,⁵ sondern mich auch ausdrücklich

nichtchristlichen Religion im Spannungsfeld dreier Impulse, die einander teils ergänzen, teils widersprechen: der göttliche, der menschliche und der satanische. Theologische Interpretation der Religionen muß deswegen nicht nur dialektisch, sondern auch *diakritisch*, d.h. die Geister unterscheidend, verfahren." Der Vortrag erschien als: Peter Beyerhaus: "Zur Theologie der Religionen im Protestantismus". Kerygma und Dogma 15 (1969) 2: 87-104 [bes. S. 100-102].

⁴Vgl. neben den entsprechenden Darstellungen in allen genannten Beiträgen von Beyerhaus zur Tripolarität bes. Peter Beyerhaus. "Die antagonistische Dimension der Mission - Der Kampf der Geister". S. 17-29 in: Klaus W. Müller (Hg.): Mission als Kampf mit den Mächten. edition afem - mission reports 1.) VKW: Bonn, 1993 = "Mission als Kampf mit den Mächten". S. 11-17 in: Zur Auseinandersetzung mit nichtchristlichen Religionen. Idea-Dokumentation 1994, Nr. 3

⁵Vgl. z. B. "Javanische Mystik". Factum 10/1987: 3-6; "Drogen und Religion: Am Beispiel des Gebrauchs von Halluzinogenen bei den Westtukanischen Siona in Nordwestamazonien". Factum 1/1990: 42-48; "Zur Erforschung Nordwestamazoniens als Umwelt der Westtukanos". Gemeinde Konkret Magazin 4/1986:

aus biblischer Sicht gegen einen zunehmenden Synkretismus des christlichen Glaubens mit anderen Religionen gewandt.⁶ Aber wer 'bibeltreu' sein will, muß die ganze Bibel sprechen lassen und muß die Apostel nicht nur zum Vorbild nehmen, wenn sie den Synkretismus bekämpfen, sondern auch, wenn sie uns oder wenigstens einigen zu weit in der Begegnung mit den Anhängern anderer Religionen gehen. Um meine Position deutlich zu machen, möchte ich aus meinen Thesen zur evangelikalen Missiologie zitieren:⁷

24. *These: Dialog im Sinne von friedlicher Auseinandersetzung, ehrlichem und geduldigem Zuhören und Lernen von anderen ist eine christliche Tugend.* Ein Dialog zwischen überzeugten Christen und Anhängern anderer Religionen und Weltanschauungen ist in dem Sinne möglich, daß Christen gerne friedlich mit anderen über ihren Glauben

Kultur Konkret S. 1-4; vgl. auch "Mana". S. 1289-1290 in: Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.). Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Bd. 1. Brockhaus: Wuppertal, 1993; alle wiederabgedruckt in Thomas Schirmacher. Völker - Drogen - Kannibalismus: Ethnologische und länderkundliche Beiträge 1984 - 1994. VKW: Bonn, 1997

⁶Zuletzt in "Allein durch Jesus Christus: Religionsvermischung und falsche Ökumene in den Kirchen überwinden". S. 89-105+205-208 in: Christen für die Wahrheit (Hg.). Ruf zur Umkehr: Neue 95 Thesen und die Folgen. Stephanus Edition: Uhldingen, 1997; "Allein durch Jesus Christus: Religionsvermischung und falsche Ökumene überwinden". Bibel und Gemeinde 97 (1997) 1: 49-61; "Synkretismus auf höchster Ebene: Kleiden Religionen das Christentum neu ein?". Factum 9/1997: 36-39; "Drewermann und der Buddhismus: Teil I: Drewermann als Zweidrittelbuddhist". Factum 6/1996: 40-45; "Drewermann und der Buddhismus: Teil II: Ist die Umweltkrise eine Folge des Christentums?". Factum 7/8/1996: 10-13; sowie Klaus W. Müller, Thomas Schirmacher (Hg.). Werden alle gerettet? Moderner Heilsuniversalismus als Infragestellung der christlichen Mission. edition afem - mission reports 6. VKW: Bonn, 1998; vgl. auch "Darf man einen Ausländer heiraten?". Bibel und Gemeinde 93 (1993) 3: 234

⁷"Biblische Grundlagen evangelikaler Missiologie: 30 Thesen". Evangelikale Missiologie 10 (1994) 4: 112-120 = Bibel und Gemeinde 95 (1995) 3: 45-55 = Anstöße Nr. 10, 1995: 1-4 - Beilage zu Neues vom Euroteam 4/1995; Niederländisch: "Bijbelse Principes van evangelische Missiologie". Informatie Evangelische Zendings Alliantie 26 (1995) 5 (okt/nov): 20-21 + 26 (1995) 6 (dec/jan): 21-22 "Bijbelse Principes van evangelische Missiologie: Deel III". Informatie Evangelische Zendings Alliantie 27 (1996) 1 (febr/maart): 18-20 + 27 (1996) 2 (apr/mei): 24-26 + 27 (1996) 3 (jun/jul): 19-20 + 27 (1996) 4 (aug/sep): 20-21 + 27 (1996) 5 (oct/nov): 21-22 + 27 (1996) 6 (dec/jan): 20-21; Englisch in: Thomas Schirmacher. God Wants you to Learn, Labour, and Love. Reformatorischer Verlag: Hamburg, 1999

sprechen ("Rechenschaft ... aber mit Sanftmut und Ehrerbietung", 1Petr 3,15-16), anderen gerne zuhören (Jak 1,19), in vielen Bereichen aus der Lebenserfahrung anderer lernen (siehe das ganze Buch der Sprüche) und bereit sind, sich selbst und ihr Verhalten immer wieder neu in Frage stellen zu lassen.

25. *These: Dialog im Sinne von Aufgabe des christlichen Wahrheitsanspruches oder von Aufgabe der Weltmission ist undenkbar, ohne das Christentum selbst aufzulösen.* Wenn unter Dialog verstanden wird, daß der innerste Wahrheitsanspruch Jesu Christi (Joh 14,6), des Evangeliums (Röm 1,16-17; 2,16) und des Wortes Gottes (2Tim 3,16-17; Hebr 4,12-13; Joh 17,17) im Gespräch mit Anhängern anderer Religionen vorübergehend oder prinzipiell außer Kraft gesetzt werden soll und die biblische Offenbarung mit den Offenbarungen anderer Religionen auf eine Stufe gestellt wird, ist 'Dialog' weder mit christlicher Mission noch überhaupt mit dem Wesen des Christentums zu vereinbaren. Der Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens kommt vor allem in der Lehre vom Endgericht und vom ewigen Leben zum Ausdruck. Hebr 6,1-2 spricht von der "Totenauferstehung und dem ewigen Gericht" als von zweien der sechs wichtigsten Grundlagen des Glaubens. Daran hat die Kirche aller Zeiten festgehalten, wie das Glaubensbekenntnis zeigt: "von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten".

2. PAULUS ZWISCHEN DEN FRONTEN DER KORINTHER

Paulus zwischen den Fronten

C. S. Lewis schreibt einmal:

"... der Teufel ... schickt der Welt die Irrtümer immer paarweise auf den Hals - in Paaren von Gegensätzen. Und er stiftet uns ständig dazu an, viel Zeit dadurch zu vertrödeln, daß wir nachgrübeln, welches der schlimmere Irrtum ist. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Er baut auf unserm tiefen Widerwillen gegen den einen Irrtum, um uns Schritt für Schritt in den anderen hineinzuziehen. Lassen wir uns nicht zum Narren halten. Wir müssen unser Auge auf das Ziel richten und geradewegs zwischen den beiden Irrtümern hindurchschreiten."⁸

Die biblische Formulierung dafür lautet: "Weichet nicht zur Rechten noch zur Linken" (5Mose 17,11+20; ähnlich 28,14; Jos 1,7; 23,6; 2Kön

⁸C. S. Lewis. Christentum schlechthin. J. Hoegner: Köln, 1956. S. 228-229 (neuer Titel: Pardon - ich bin Christ!; engl. Titel Mere Christianity)

22,2; 2Chr 34,2; Spr 4,27; Jes 30,21). In der Bibel wird dies auch daran deutlich, daß oft zwei Seiten einer Münze dargestellt werden. Beide Seiten zusammen ergeben erst die biblische Wahrheit und die biblische Ethik⁹. Demenstprechend kann man in vielen Fragen rechts und links vom Pferd fallen, also auch biblische Ordnungen zu lasch und zu streng handhaben.

Kann man als Christ scheinbar konsequenter als Paulus sein? Ja natürlich. Die Bibel gibt uns dafür viele Beispiele, etwa die Sadduzäer und die Pharisäer im Gegenüber zu Jesus. Das beste Beispiel ist jedoch sicher der 1. Brief des Paulus an die Korinther.¹⁰

Zur Vergegenwärtigung sollen zwei Beispiele dienen, eines aus dem Alten und eines aus dem Neuen Testament. 1. In Spr 26,4-5 heißt es: "Antworte dem Toren nicht nach seiner Narrheit, damit nicht auch du ihm gleich wirst! Antworte dem Toren nach seiner Narrheit, damit er nicht weise bleibt in seinen Augen!". Soll man einem Toren antworten oder nicht? Die Antwort hat zwei Seiten, die je nach Situation abgewogen werden müssen. 2. Ähnlich finden sich in Gal 6,2-5 zwei Seiten der Seelsorge: "Einer trage des anderen Lasten, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Denn wenn jemand meint, etwas zu sein, während er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst. Jeder prüfe dagegen sein eigenes Handeln, denn dann wird er nur im Blick auf sich selbst Ruhm haben und nicht im Blick auf den anderen, denn jeder wird seine eigene Last tragen". Die Notwendigkeit, die Last des anderen zu tragen, und die Notwendigkeit, die eigenen Lasten selbst zu tragen, schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern bedingen sich gegenseitig.

⁹Das stellen aus historisch-kritischer Sicht gut dar: Frank Stagg. *Polarities of Man's Existence in Biblical Perspective*. Westminster Press: Philadelphia, 1973; Hendrikus Boers. "Polarities at the Roots of New Testament". *Perspectives in Religious Studies* 11 (1984) 4: 55-75; vgl. meine Beispiele in *Ethik. a. a. O. Bd. 1. S. 137-138+163ff u. ö.*

¹⁰Ich habe mich in verschiedenen meiner Veröffentlichungen ausführlich mit dem 'Zweifrontenkrieg' im Korintherbrief auseinandergesetzt: Paulus im Kampf gegen den Schleier: Eine alternative Auslegung von 1. Korinther 11,2-16. *Biblia et symbiotica* 4. VKW: Bonn, 1993. S. 118-121; "Korinth: Paulus zwischen Irrtum und Irrtum". *Bibel und Gemeinde* 90 (1990) 3: 249-253; "Paulus und seine Mitarbeiter: Vom Umgang 'neutestamentlicher Missionare' miteinander". S. 64-81 in: Klaus Brinkmann (Hg.). *Missionare und ihr Dienst im Gastland. edition afem - mission reports* 5. VKW = "Paulus und seine Mitarbeiter: Vom Umgang 'neutestamentlicher Missionare' miteinander". *Evangelikale Missiologie* 15 (1999) 1: 13-22; *Der Römerbrief. a. a. O. Bd. 2. S. 279-284; Ethik. a. a. O. Bd. 1. S. 575-596 und Bd. 2. S. 189-209*

Die Gemeinde in Korinth war in fast allen Fragen geteilter Meinung¹¹. Paulus gab jedoch praktisch nie einer von beiden Parteien recht. Er mußte immer beide Parteien gleichermaßen ermahnen, da beide Meinungen nicht dem göttlichen Denken entsprachen.

Schauen wir uns einige der Streitpunkte an, mit denen wir fast alle Kapitel des 1. Korintherbriefes erfassen.

(1Kor 1-4) Die einen verehrten Paulus in einem Maße, daß Paulus fragen mußte: "Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt ... worden?" (1Kor 1,13). Andere sprachen Paulus jedoch jegliche Autorität ab. Ihnen gegenüber mußte Paulus auf seiner Berufung zum Apostel bestehen. Die Wahrheit, daß nämlich Paulus als Apostel von Gott große Wahrheiten anvertraut bekommen hatte, aber nur einer der Diener Gottes war, wurde von den einen zerstört, indem sie Paulus selbst zum Mittelpunkt machten, von den anderen, indem sie - vielleicht als Reaktion darauf - Paulus und damit letztendlich die von ihm verkündigte Offenbarung verachteten. Paulus muß den Korinthern entgegenhalten, daß es nicht um ihn, sondern um den göttlichen Auftrag und die göttliche Offenbarung in der Schrift geht. Wer nicht bei dem bleibt, was die Bibel lehrt, wird hochmütig: "Dies aber, Geschwister, habe ich auf mich und Apollos bezogen um euretwillen, damit ihr an uns lernt, nicht über das hinauszugehen, was geschrieben steht, damit ihr euch nicht aufbläht für den einen gegen den anderen" (1Kor 4,6).

Eine unbiblische Meinung abzulehnen, ist noch keine Garantie dafür, selbst nicht im Irrtum zu leben und ebenso hochmütig zu sein, wie man es beim Gegenüber feststellt. Aus der Sicht des Paulus war das Problem, daß die korinthischen Parteien sich alle auf irgendwelche Offenbarungen und Lehren beriefen, die über das für alle Verbindliche, in der Schrift Niedergelegte, hinausgingen. Dafür beriefen sie sich jeweils auf einen Apostel, einen Lehrer oder gar auf Christus selbst, wobei sie damit Diener Gottes gegeneinander ausspielten, die alle für dieselben Wahrheiten einstanden, allerdings mit unterschiedlichen Gaben und Aufgaben.

(1Kor 6-7) Auch zur Frage der Sexualität muß Paulus die biblischen Normen nach zwei Seiten hin verteidigen. Während die einen den Besuch in einem Bordell für völlig harmlos hielten, war für die anderen die Sexualität selbst in der Ehe ungeistlich. Paulus muß die einen energisch fragen, ob ihnen nicht bewußt ist, daß der Körper des Christen ein "Tempel des Heiligen Geistes" ist (1Kor 6,19). Wenige Verse weiter schon erinnert er die anderen an ihre eheliche Verpflichtung zur Sexualität und hält eine

¹¹Zu den korinthischen Parteien vgl. Karl Wieseler. Zur Geschichte der neutestamentlichen Schriften und des Christentums. J. C. Hinrich'sche Buchhandlung: Leipzig, 1880. S. 1-53

'platonische Ehe'¹² für sehr gefährlich (1Kor 7,5). Paulus ist nicht bereit, sich mit der einen Seite gegen die andere zu verbünden, denn ein Irrtum darf nicht mit einem anderen Irrtum bekämpft werden, sondern allein mit der geoffenbarten Wahrheit. Gerade die Frage der Sexualität zeigt, daß solche unbiblischen Extreme bis heute die Kirchengeschichte bestimmen¹³. Zeiten falscher Freizügigkeit werden von Zeiten falscher Prüderie abgelöst, wobei jede Partei immer die Stellen des Korintherbriefes zitiert, die den Gegner betreffen. Die biblische Lehre gibt jedoch beiden Seiten Unrecht, denn Gott hat die Sexualität zur Freude in der Ehe geschaffen, jede andere Art der Sexualität jedoch streng verboten.

(1Kor 12-14) Die Geistesgaben sind ein weiteres Beispiel für die sich gegenüberstehenden Parteien in Korinth. Die einen hielten alles für erlaubt und richtig, was in der Gemeinde an Enthusiastischem geschah, die anderen reagierten darauf, indem sie alles ablehnten und dabei letztlich auch dem Heiligen Geist wehrten. Paulus wendet sich immer wieder gegen beide Seiten und ruft zur göttlichen Ordnung zurück. Gegenüber denen, die jeden Enthusiasmus für Gottes Geist hielten, weist Paulus gleich zu Beginn auf die Gefahr der Verwechslung des Geistes Gottes mit heidnischen Praktiken hin (1Kor 12,2-3). Der Geist Gottes kann nie "Fluch über Jesus" sagen (1Kor 12,3). Doch gleichzeitig muß Paulus immer wieder auf die Bedeutung der Geistesgaben hinweisen. Die Geistesgaben kommen von Gott (1Kor 12,3-7) und haben einen großen "Nutzen" (1Kor 12,7), der in der Erbauung der Gemeinde liegt.

(1Kor 5-6) Ein wesentlicher Anlaß des 1. Korintherbriefes war die fehlende Gemeindegerechtigkeit der Gemeinde in Korinth (1Kor 5-6). Die Gemeinde duldet Menschen in ihrer Mitte, die durch ihr Handeln Gott längst den Rücken gekehrt hatten. Aus Liebe sollten die Betroffenen vor die Konsequenz des Ausschlusses aus der Gemeinde gestellt werden, weil dies vielleicht für sie die letzte Möglichkeit zur Umkehr oder Einsicht war, wie es sich dann ja auch im 2. Korintherbrief beweist. Es war übrigens derselbe Paulus, der hier klare Konsequenzen forderte, der später nach Gemeindegerechtigkeit und Buße der Ausgeschlossenen entschieden für deren Wiederaufnahme in die Gemeinde plädierte (2Kor 2,5-11), die manche

¹²So nennt man eine 'Ehe', die sich ganz auf das Geistige beschränkt. Der Ausdruck beruft sich dabei fälschlich auf Plato.

¹³Auch zu anderen Fragen spricht man vom 'Pendeleffekt' in der Kirchengeschichte; vgl. die Beispiele in Edythe Draper (Hg.). *The Almanac of the Christian World*. (1991-1992 Edition). Tyndale House: Wheaton (IL), 1990. S. 354-357 = Nachdruck aus J. D. Douglas u. a. (Hg.). *The Concise Dictionary of the Christian Tradition*. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1989.

Übereifrige verweigern wollten, die vorher nicht zur Gemeindegemeinschaft zu bewegen gewesen waren.

Es wird nun aber leicht übersehen, daß es auch eine andere Strömung in Korinth gab, die die Gemeindegemeinschaft ernstnahm, den verbotenen Kontakt mit Götzendienern und Unzüchtigen aber auch auf Ungläubige ausdehnte. Paulus konnte darin jedoch keinen besonderen Glaubenseifer erkennen, sondern wies diese Übereifrigen genauso scharf zurecht, wie jene, die Gemeindegemeinschaft für überflüssig hielten: "Ich habe euch in dem Brief geschrieben, nicht mit Unzüchtigen Umgang zu haben; aber durchaus nicht mit den Unzüchtigen dieser Welt oder den Habsüchtigen und Räubern oder Götzendienern, sonst müßtet ihr aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Unzüchtiger ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Lästerer oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit einem solchen nicht einmal zu essen. Denn was habe ich zu richten, die draußen sind? Richtet ihr nicht, die drinnen sind? Die draußen sind, richtet Gott. Tut den Bösen von euch hinaus!" (1Kor 5,9-13). Einige Mitglieder der Gemeinde in Korinth hatten Paulus zu buchstäblich verstanden und seine selbstverständliche, unausgesprochene Einschränkung nicht berücksichtigt - zugleich ein Musterbeispiel, wie notwendig eine sorgfältige Auslegung des Bibeltextes ist.

Als sich 1998 der Vertreter für Menschenrechtsfragen der Weltweiten Evangelischen Allianz (World Evangelical Fellowship) mit dem Dalai Lama traf, um ihm das Evangelium zu erläutern und ihn zu bitten, auf die Verfolgung von Christen durch Buddhisten in Sri Lanka Einfluß zu nehmen, waren sofort evangelikale Kritiker zur Stelle. Wo aber ist der Bibel zu entnehmen, daß wir mit Nichtchristen keinen Umgang pflegen dürfen? Der Bibel ist zu entnehmen, daß ein gemeinsamer Gottesdienst mit aktiver Teilnahme von Nichtchristen nicht möglich ist, also weder Nichtchristen in einem christlichen Gottesdienst andere Götter anrufen (aber sehr wohl besuchen!), noch Christen am Gottesdienst einer anderen Religion aktiv teilnehmen können; aber wer mehr verbietet, fordert mehr als Paulus. Denn immerhin hielt Paulus einen offiziellen Vortrag vor den griechischen Philosophen in Athen und würde er das heute tun, wäre er sich der Reaktion bestimmter Kritiker sicher, die seine reine Anwesenheit dort schon als falsch angesehen hätten.

Die eine Seite: Paulus zur Götzenopferfeier (1Kor 8,1 - 10,22)¹⁴

Die Kapitel 1Kor 8 und 10 wurden meines Erachtens schon oft mißverstanden, weil man übersah, daß Paulus hier *zwei* einander konträr gegenüberstehende Meinungen nacheinander angeht.

Auf der einen Seite gab es Christen in der korinthischen Gemeinde, die ohne Bedenken an Götzenopferfeiern im Tempel teilnahmen und das auf ihre großartige "Erkenntnis" (griech. 'gnosis') zurückführten, von der Paulus nur ironisch spricht (1Kor 8,1-3): "Denn wenn jemand dich, der du Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch liegen sieht ..." (1Kor 8,10).

Die Argumentation dieser korinthischen Christen lautete, daß es neben Gott keine Götzen gibt und deswegen ein Besuch im Götzentempel völlig harmlos sein müsse. Paulus versucht ihnen zunächst klarzumachen, daß schon die Tatsache, daß sie andere, von ihnen "schwach" genannte Christen, dadurch in Gefahr bringen, ausreichen müßte, um sie davon abzuhalten, im Tempel zu Tisch zu liegen (1Kor 8,10-13). In 1Kor 9 gibt Paulus mehrere Beispiele dafür, wie er als Vorbild ebenfalls verzichtet, damit anderen geholfen wird.

Eine etwas andere Erklärung für den Sinn von 1Kor 9 zwischen 1Kor 8 und 1Kor 10 gibt Gordon D. Fee¹⁵. In 1Kor 8,1-10,22 handelt es sich nach Fee durchgehend um die Teilnahme an heidnischen Kultmahlzeiten, die Paulus schon in seinem früheren Brief untersagt hatte. Die Ausführungen in Kap. 8 gehen auf die Gegenargumentation der Korinther ein, während Paulus in Kap. 10 sein Verbot entfaltet. Die Apologie in Kap. 9 erklärt sich daraus, daß die Korinther in ihrem Brief die Berechtigung des Paulus, ihnen den Tempelbesuch zu untersagen, mit dem Hinweis auf seine eigene Anpassung an die Umwelt (1Kor 9,19-22) in Frage gestellt hatten.

Wenn man die Zusammengehörigkeit von 1Kor 9 und 10 mit 1Kor 8 nicht deutlich macht¹⁶, übergeht man jedoch die eigentliche Antwort des

¹⁴In 1Kor 8 spricht Paulus von Starken und Schwachen in der Gemeinde. Da es dort jedoch um eine andere Fragestellung geht, darf man Röm 14-15 und 1Kor 8 nicht in einen Topf werfen. Erst 1Kor 10,23-33 bildet eine direkte Parallele zu Röm 14-15. Vgl. dazu meine Ausführungen in Ethik. a. a. O. Bd. 2. S. 170-188 und Der Römerbrief. a. a. O. Bd. 2. S. 263-284

¹⁵Gordon D. Fee. The First Epistle to the Corinthians. The New International Commentary on the New Testament. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1987. S. 347-491

¹⁶Gute Darstellungen zum Zusammenhang von 1Kor 8-10 sind: Gordon D. Fee. "Eidolotuta once Again: An Interpretation of 1Corinthians 8-10". Biblica (Rom) 61 (1980): 172-197; Richard A. Horsley. "Consciousness and Freedom among the Co-

Paulus auf die Frage in 1Kor 8, ob es wirklich erlaubt ist, an Götzenopferfeiern teilzunehmen. Es ist wichtig zu erkennen, daß 1Kor 8 nur eine erste Antwort gibt, während 1Kor 10 die eigentliche Antwort darstellt.¹⁷ Würde 1Kor 10 nicht eine Fortsetzung von 1Kor 8 sein, wäre überhaupt nicht klar, welche Frage Paulus eigentlich in 1Kor 10 beantwortet.

Aus seelsorgerlichen Gründen arbeitet Paulus das Problem stufenweise auf. Er bespricht nicht alle Probleme auf einmal, sondern arbeitet sich von Ebene zu Ebene und von Einsicht zu Einsicht vor. Diese nicht nur bei Paulus anzutreffende seelsorgerliche Weisheit ist auch für Seelsorger heute noch von Bedeutung.

Zunächst hält Paulus den Korinthern in 1Kor 10 in Beantwortung der Frage aus 1Kor 8 das negative Vorbild der Israeliten entgegen. Neben der Unzucht und der Unzufriedenheit über Gott erscheint schon hier der Götzendienst: "Werdet auch nicht Götzendiener, wie einige von ihnen, wie geschrieben steht: 'Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und sie standen auf, um zu spielen' (1Kor 10,7). Daß Paulus damit die "Erkenntnis" jener meint, die im Tempel zu Tisch lagen, wird ab 1Kor 10,14 vollends deutlich: "Darum, meine Geliebten, flieht vor dem Götzendienst ..." (1Kor 10,14).

Nachdem er erklärt hat, weshalb sich Götzendienst und die Verehrung Jesu nicht vertragen, zieht er in aller Deutlichkeit den Schlußstrich: "Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilnehmen und am Tisch der Dämonen. Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? Sind wir stärker als er?" (1Kor 10,21-22). Spätestens hier wird deutlich, was Paulus von der "Erkenntnis" der Götzendiener aus 1Kor 8 hält. Ihre "Erkenntnis" war niemals wahre Erkenntnis, da die wahre Erkenntnis niemals gegen die Liebe handeln würde (1Kor 8,1-13).

Doch kehren wir kurz zur Begründung zurück. Was hält Paulus dem Argument entgegen, daß es nur einen Gott und keine Götzen gibt (1Kor 8,4-6), was durchaus mit dem Alten Testament übereinstimmt (z. B. 1Sam 2,2)? Paulus stellt das gar nicht infrage. Er stimmt sogar damit überein, daß alles Äußerliche an den Götzen nichts ist, also auch das Götzenbild oder das vor ihnen geopferete Fleisch. Aber hinter dem Götzendienst steht

rinthians: 1Corinthians 8-10". *The Catholic Biblical Quarterly* 40 (1978): 574-589; H. S. Songer. "Problems Arising from the Worship of Idols: 1Corinthians 8:1-11:1". *Review and Expositor* 80 (1983): 363-375.

¹⁷Siehe ausführlicher Thomas Schirmmayer. *Ethik*. Bd. 1. Hänssler: Neuhausen, 1994. S. 575-581 und Thomas Schirmmayer. *Paulus im Kampf gegen den Schleier: Eine alternative Sicht von 1. Korinther 11,2-16*. *Biblia et symbiotica* 4. VKW: Bonn, 1993. S. 118-121+138-141

für ihn die Verehrung des Teufels und seiner Dämonen: "Was sage ich nun? Daß das einem Götzen Geopferte etwas sei? Oder daß ein Götzenbild etwas sei? [Nein,] sondern daß das, was sie opfern, sie den Dämonen opfern und nicht Gott" (1Kor 10,19-20)¹⁸.

Wer übersieht, daß Paulus hier korinthische Schlagworte und Gedanken aufgreift und stufenweise widerlegt, kommt nicht nur mit dem Satz "Alles ist erlaubt" (1Kor 10,23a+23b; auch 6,12a+12b) in Schwierigkeiten. Auch die Gegenüberstellung von "Liebe" und "Erkenntnis" in 1Kor 8,1 ("Erkenntnis bläht auf, die Liebe dagegen baut auf") wird für ihn schwer zu erklären sein, weil Paulus 1. sonst Erkenntnis und Weisheit nicht ausschließlich negativ sieht, sondern um Erkenntnis und Weisheit für die Gemeinden betet, und 2. die Korinther ja im folgenden gerade mit seiner Erkenntnis widerlegt. Wenn 'Erkenntnis' (griech.: 'gnosis') jedoch das Schlagwort der Korinther ist und ihre 'Erkenntnis' beinhaltet, daß man durchaus zur Hure gehen kann, weil es dort sowieso nur um den Körper geht, und man durchaus im Götzentempel mitfeiern kann, dann widerlegt Paulus diese falsche 'Erkenntnis' mit der Liebe und der wahren Erkenntnis, denn "wer sich auf seine Erkenntnis etwas einbildet, hat noch nicht so erkannt, wie man erkennen muß" (1Kor 8,2).

Die Übersetzung von Hermann Menge macht die Diskussion des Paulus mit der korinthischen Partei gut anschaulich (zum besseren Verständnis habe ich die korinthischen Schlagworte außerhalb der einzelnen Zitate und die ironische Darstellung der Position der Korinther durch Paulus in normaler, nicht kursiver Schrift gedruckt).

"(1) 'Was sodann das Götzenopferfleisch betrifft, so wissen wir, daß wir allesamt im Besitz der (erforderlichen) Erkenntnis sind.' Ja, aber die Erkenntnis macht dünnköpfig, die Liebe dagegen erbaut. (2) Wer sich auf seine Erkenntnis etwas einbildet, der hat noch nicht so erkannt, wie man erkennen muß; (3) wer dagegen Gott liebt, der ist von ihm erkannt.

(4) 'Was nun den Genuß des Götzenopferfleisches betrifft, so wissen wir, daß es keinen Götzen in der Welt gibt und daß es keinen (anderen) Gott gibt als den einen. (5) Denn mag es auch sogenannte Götter, sei es im Himmel oder auf Erde, geben - wie es ja (wirklich) viele solche Götter und viele Herren gibt -, (6) so gibt es doch für uns (Christen) nur einen Gott, nämlich den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm hin (oder: für ihn), und

¹⁸Ps 94,20 wendet sich gegen die "Gemeinschaft" mit dem "Thron des Bösen".

nur einen Herrn, nämlich Jesus Christus, durch den (= durch dessen Vermittlung) alle Dinge (geworden) sind und wir durch ihn.'

(7) Ja, aber es besitzen nicht alle (Christen) solche Erkenntnis, vielmehr gibt es manche, die infolge ihrer (früheren) Gewöhnung an den Götzendienst (das Fleisch) noch als ein dem Götzen geweihtes Opfer essen, und so wird ihr Gewissen, schwach wie es ist, dadurch befleckt.

(8) '(Der Genuß von) Speise wird für unsere Stellung zu Gott nicht maßgebend sein: essen wir nicht, so haben wir dadurch keinen Nachteil, und essen wir, so haben wir dadurch keinen Vorteil.'

(9) Ja, aber sehet wohl zu, daß diese eure Freiheit für die Schwachen nicht zu einem Anstoß (oder: zum Ärgernis) werde. (10) Denn wenn jemand dich mit deiner 'Erkenntnis' in einem Götzentempel am Mahl teilnehmen sieht, muß da nicht sein Gewissen, wenn (oder: weil) er schwach ist, dazu 'erbaut' (= bewogen, oder: ermutigt) werden, (ebenfalls) das Götzenopferfleisch zu essen? (11) So wird dann der Schwache durch deine Erkenntnis ins Verderben gebracht, der Bruder, um dessentwillen Christus gestorben ist! (12) Wenn ihr euch aber auf diese Weise an den Brüdern versündigt und ihr schwaches Gewissen mißhandelt, so versündigt ihr euch an Christus. (13) Darum, wenn Speise (d. h. das, was ich esse) meinem Bruder zum Anstoß wird (= ihn zur Sünde verführt), so will ich in Ewigkeit kein Fleisch genießen, um meinem Bruder kein Ärgernis zu bereiten" (1Kor 8,1-13 nach Menge-Übersetzung).

Auch in 1Kor 10 setzt Paulus seine Methode, die Korinther zu zitieren und ironisch ad absurdum zu führen, fort. Richard A. Horsley schreibt treffend zu 1Kor 10,25-27:

"... wie so oft, spielt Paulus hier mit Worten und führt die aufgeklärten Korinther an der Nase herum, indem er ihre eigene Sprache verwendet, nur um ihr dann eine ganz andere Wendung und Anwendung zu geben."¹⁹

Die andere Seite: Paulus zum Götzenopferfleisch (1Kor 10,24-33)

Erst anschließend wendet sich Paulus in 1Kor 10 der anderen Seite zu. Was er in 1Kor 10,24-33 sagt, gilt nicht mehr denen, die an der Götzenop-

¹⁹Richard A. Horsley. "Consciousness and Freedom among the Corinthians". a. a. O. S. 587

ferfeier selbst teilnahmen, sondern den anderen, die jede Berührung mit Götzenopferfleisch an sich vermeiden wollten. Paulus ist weit davon entfernt, die Warnung vor der Götzenopferfeier als Verehrung der Dämonen auf das Götzenopferfleisch zu übertragen. Er hatte doch gerade erklärt, daß die Götzenbilder nichts sind, aber durch die Götzen die Dämonen verehrt werden. Wenn schon das Götzenbild eigentlich nur Materie ist, wieviel mehr muß das für das Fleisch gelten, das anschließend ganz normal auf dem Markt verkauft wurde. Weil alles in dieser Welt dem Herrn gehört (1Kor 10,26), darf auch alles ohne Nachforschen gegessen werden. Selbst wenn ein Nichtchrist bei einer Einladung Fleisch anbietet, darf alles gegessen werden (1Kor 10,27).

Nur eine Ausnahme macht Paulus. Wenn der Nichtchrist seinen christlichen Besucher eigens darauf aufmerksam macht, daß er ihm Götzenopferfleisch anbietet, soll der Christ ablehnen. Nur so kann er seinem Gastgeber bezeugen, daß er den Götzen keine Verehrung erweist (1Kor 10,28). Doch Paulus betont sofort, daß der Grund dafür nicht darin liegt, daß das Essen dieses Fleisches Sünde wäre ("nicht um des eigenen Gewissens willen"), sondern in der Verwirrung, die beim anderen ausgelöst wird ("um des Gewissens des anderen willen", 1Kor 10,28-29).

Darüber hinaus will er grundsätzlich, daß Christen versuchen, keinen unnötigen Anstoß zu erregen, selbst dann nicht, wenn ihnen das, was den Anstoß erregt, grundsätzlich erlaubt ist (1Kor 10,29-11,1). Damit argumentiert Paulus in 1Kor 10,24-33 genauso wie in Röm 14,1-15,13, auch wenn man berücksichtigen muß, daß dort vom Götzenopferfleisch nicht die Rede ist, sondern nur ähnliche Probleme zur Sprache kommen.

Zur prinzipiellen Bedeutung von 1Kor 10

Was Paulus hier sagt, hat meines Erachtens weit über die Frage des Götzenopferfleisches hinaus Bedeutung. So sehr Paulus vor der Teilnahme an der Götzenopferfeier warnt, so sehr warnt er auch davor, alles, was irgendwie mit dem Götzendienst in Berührung kommt, zu verteufeln. Das würde nämlich in der Konsequenz bedeuten, daß von Gott zum Gebrauch des Menschen Geschaffenes für alle Zeiten unbrauchbar wird, nur weil es Menschen zum Götzendienst mißbrauchen.

Paulus verkündigt Meinung, daß der Christ Götzenopferfleisch problemlos essen kann und will noch nicht einmal, daß Christen nachforschen, woher ihr jeweiliges Fleisch kommt. Das gilt meines Erachtens für alle Bereiche der Schöpfung. Atemübungen werden in vielen Religionen mißbraucht, aber sind deswegen die Atemübungen sind sie selbst dämonisch? Nein, gesunde Atemübungen sind einfach etwas, das Gott in die gute Schöpfung unseres Körpers hineingelegt hat.

Paulus ist der Meinung, daß man in der Ablehnung des Götzendienstes zu weit gehen kann, indem man alles, was damit in Berührung gekommen ist, ebenfalls verdammt. Ist aber die Toilette verwerflich, weil sie aus dem islamischen Kulturraum kommt? Sind Kräutertees gefährlich, weil sie im Mittelalter teilweise für okkulte Praktiken verwendet wurden? Sind alle rhythmischen Körperbewegungen falsch und ungesund, nur weil das Tanzen in vielen Religionen eine Rolle spielt? Dürfen wir keine Bäume als Symbol verwenden (z. B. den Weihnachtsbaum), nur weil andere Religionen ebenfalls Bäume als Symbol verwenden? Dürfen wir keine Wörter benutzen, die in irgendeiner Religion eine Rolle spielen? Also etwa auch nicht 'Allah', obwohl das das arabische Wort für Gott ist und mit dem alttestamentlichen Gottesbegriff 'El' verwandt ist?

Diese Schöpfung gehört Gott. Und nur, weil im Götzendienst immer auch Teile der Schöpfung mißbraucht werden, können wir uns als Christen nicht die ganze Schöpfung Stück für Stück aus der Hand winden lassen.

In 1Tim 4,1-5 warnt Paulus ganz im Einklang mit dem Buch Prediger vor Irrlehrern späterer Zeiten. Er schreibt: "Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in späteren Zeiten manche vom Glauben abfallen werden, indem sie auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen achten, die durch die Heuchelei von Lügenrednern [entstehen], die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind. Sie verbieten zu heiraten, und [gebieten], sich von Speisen zu enthalten, die Gott geschaffen hat zur Annahme mit Danksagung für die, die glauben und die Wahrheit erkennen. Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung angenommen wird. Es wird nämlich durch Gottes Wort und durch Gebet geheiligt." Während wir bei den "Lehren von Dämonen" wahrscheinlich etwas ganz 'Schlimmes' oder 'Perverses' erwarten würden, spricht Paulus zwei Wege an, die Schöpfung und das irdische Dasein zu verteufeln, nämlich 1. die Ehe und 2. das Essen zu verbieten. Dem setzt Paulus entgegen, daß jede Schöpfung gut ist, weil sie vom Schöpfer stammt. Wenn Gott selbst die Ehe und die eheliche Sexualität geschaffen hat, wie kann dann ein Mensch sie verteufeln oder als anrühlich erscheinen lassen? In der Kirchengeschichte hat es immer wieder die Tendenz gegeben, Teile unserer irdischen Existenz für ungeistlich zu erklären und Menschen ein schlechtes Gewissen zu machen, die Gottes Schöpfung genießen wollten. Dieses Madigmachen der guten Schöpfung Gottes ist für Paulus aber genauso dämonisch wie schlimme Persionen oder die Leugnung der Gottessohnschaft Jesu!

Weil die Schöpfung Gott gehört, können Christen in der Bibel sogar auf die Kunst von 'Götzendienern' zurückgreifen. Daß die beste Kunst für die Gestaltung des Gottesdienstes und seiner Umgebung eingesetzt wurde,

konnte dabei gerade bedeuten, daß ungläubige Künstler den Künstlern des Gottesvolkes vorgezogen wurden!²⁰ Der Lutheraner²¹ Gene Edward Veith schreibt dazu: "Deswegen wandte sich Salomo, als er den Tempel baute, einfach an die besten Künstler, die ihm bekannt waren, und das waren die Phönizier"²² (vgl. 1Kön 5+7; 2Chr 2) und nicht die Juden.

Die Bedeutung von 1Kor 8-10 für den Synkretismusbegriff

Der Synkretismusbegriff im modernen Sinne ist recht neu.²³ Der wohl von Plutarch im Sinne von Versöhnung, Zusammenführung (etwa von Glaube und Philosophie) geprägte Begriff 'Synkretismus' (von 'syn' = mit, zusammen und 'kreo' = mischen) wurde besonders von Erasmus von Rotterdam im selben Sinne aufgegriffen. Die Versuche von Georg Calixt (1586-1656) Reformierte und Lutheraner zusammenzubringen, wurde von seinen Gegnern als 'synkretistisch' bezeichnet. Erst im letzten und diesem Jahrhundert beginnt der Begriff von der modernen Kultur- und Religionswissenschaft auf Religionen und Kulturen bezogen zu werden.

Ulrich Berner hat angesichts zahlloser Synkretismusverständnisse²⁴ aus religionswissenschaftlicher Sicht ein Synkretismusmodell vorgeschlagen, das auch Theologen und Missiologen eine Hilfe sein kann.²⁵ Er

²⁰Vgl. Thomas Schirmacher. Gottesdienst ist mehr: Plädoyer für eine liturgische Gottesdienstgestaltung. VKW: Bonn, 1999. S. 97

²¹Nach Gene Edward Veith. The Gift of Art. Inter-Varsity Press: Downers Grove (IL), 1983. S. 127

²²Ebd. S. 57; vgl. insgesamt S. 57-58

²³Vgl. zur Geschichte Carsten Colpe. "Die Vereinbarkeit historischer und struktureller Bestimmungen des Synkretismus (1971)". S. 162-185 in: Carsten Colpe. Theologie, Ideologie, Religionswissenschaft: Demonstrationen ihrer Unterscheidung. Theologische Bücherei 68. Chr. Kaiser: München, 1980. S. 162-163

²⁴Ulrich Berner. "Der Begriff 'Synkretismus' - ein Instrument historischer Erkenntnis?". Saeculum 30 (1979): 68-85, hier S. 68-69

²⁵Ulrich Berner. Untersuchungen zur Verwendung des Synkretismus-Begriffes. Göttinger Orientforschungen. Reihe Grundlagen und Ergebnisse 2. O. Harrasowitz: Wiesbaden, 1982; Ulrich Berner. "Der Begriff 'Synkretismus' - ein Instrument historischer Erkenntnis?". a. a. O. ganz, bes. S. 71+74+78; Ulrich Berner. "Synkretismus und Inkulturation". S. 130-144 in: Hermann Pius Siller. Suchbewegungen: Synkretismus - kulturelle Identität und kirchliches Bekenntnis. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 1991. bes. S. 134-144; vgl. auch die Vorarbeiten in Ulrich Berner. "Heuristisches Modell der Synkretismusfor-

unterscheidet nämlich zwischen einem Synkretismus auf Systemebene und einem Synkretismus auf Elementebene. Im Synkretismus auf Systemebene werden ganze Inhalte zweier Religionssysteme miteinander vermischt, wodurch sich die Inhalte einer Religion ändern, ja sogar eine ganz neue Religion entstehen kann. Im Synkretismus auf Elementebene werden dagegen nur einzelne, äußere Elemente ausgetauscht und mit neuem Inhalt gefüllt. Die Übernahme des Händefaltens aus der germanischen Kultur veränderte nicht den Inhalt des Christentums, sondern gab der den Germanen vertrauten Demutsgeste eine ganz neue Bedeutung.

In ähnlicher Weise hat der Religionswissenschaftler Carsten Colpe deutlich gemacht, daß es Synkretismus auf Religions- und auf Kulturebene gibt und beide ähnlichen Gesetzen folgen.²⁶

Ich glaube, daß diese Unterscheidung zwischen System- und Elementebene oder zwischen Religions- und Kulturebene genau das trifft, was Paulus in 1Kor 8-10 vornimmt. An der Götzenopferung selbst teilzunehmen, ist ein Synkretismus auf Systemebene. Aber das dabei geweihte Fleisch später auf dem Markt zu kaufen, ist ein Synkretismus auf Elementebene. Ein Christ muß sich auf ein äußeres Ergebnis einer heidnischen Kultur einlassen, was selbst in einer völlig autarken christlichen Siedlung unvermeidlich wäre. Christen werden immer einen Großteil ihrer sie umgebenden mehr oder weniger heidnischen Kultur teilen - auch in Deutschland. Das ist aber kein zu verwerfender Synkretismus. Erst dort, wo dadurch das Ausleben der Schöpfungsordnungen Gottes in Frage gestellt wird oder sie in die Verehrung anderer Götter mit hineingeraten, greifen die biblischen Warnungen und Verbote.

Wie sehr Paulus zwischen den äußerlichen Elementen und ihrer Bedeutung unterscheiden konnte, zeigt die Tatsache, daß er Timotheus beschneiden ließ (Apg 16,3), damit dieser von den Juden als Jude anerkannt wurde. Derselbe Paulus hält im Galaterbrief die Frage nach Beschnitten- und Unbeschnittensein für im Glauben aufgehoben (bes. Gal 5,6; 6,15) und schreibt sogar: "Siehe, ich, Paulus, sage euch, daß Christus euch nichts nützen wird, wenn ihr euch beschneiden laßt" (Gal 5,2; vgl. V.3). In einem Fall handelte es sich um die Frage der Errettung. Die Beschneidung wurde für die Galater zum Symbol dafür, daß das Heil in

schung" S. 11-26 und "Das 'Synkretismus-Modell' als Instrument einer historischen Religionsphänomenologie". S. 27-38 in: Gernot Wiessner (Hg.). Synkretismusforschung. Göttinger Orientforschungen. Reihe Grundlagen und Ergebnisse 2. 1. Harrasowitz: Wiesbaden, 1978

²⁶Carsten Colpe. "Die Vereinbarkeit historischer und struktureller Bestimmungen des Synkretismus (1971)". a. a. O.

Christus nicht ausreicht. Im anderen Fall ging es darum, daß ein Jude noch nicht beschnitten war - das Neue Testament verbietet nirgends den Juden die Fortsetzung der Beschneidung - und darum, als Evangelist einen unnötigen Stein des Anstoßes für jüdische Zuhörer aus dem Weg zu räumen. *Also nicht die äußeren Dinge machten für Paulus die Musik, sondern ihre geistliche Bedeutung!* Nicht eine Figur an sich ist beispielsweise das Problem, sondern daß sie angebetet wird, sonst müßten wir ja tatsächlich wie im klassischen Islam jedes Bild, jedes Gemälde und Foto verbieten. Nicht die Worte an sich sind das Problem, sondern das, wofür sie jeweils bei dem stehen, der sie benutzt.

Im Sinne des Synkretismus auf Elementebene ebenso wie auf Kulturebene ist jede Religion 'synkretistisch', gleich ob sie den Synkretismus bekämpft (z. B. Islam) oder ihn bewußt sucht (z. B. Hinduismus). Dies gilt auch für die Bibel selbst, die sehr oft äußere Elemente übernimmt - etwa wenn die Phönizier den jüdischen Tempel bauten oder die Apostel Begriffe der griechischen Gedankenwelt übernahmen - aber von der Botschaft des wahren Glaubens bestimmen läßt. Es wäre sicher besser, dafür gar nicht erst den Begriff 'Synkretismus' zu verwenden, aber der Synkretismusbegriff ist nun zunächst einmal in der Sprache sehr weit gefaßt und nimmt auch für Christen völlig harmlose Dinge auf. Wenn wir eine Kirche hier bei uns oder irgendwo auf der Welt bauen, können wir doch gar nicht anders, als Elemente der umgebenden Kultur, ja als 'heidnische' Elemente aufzunehmen. Als die Christen die Toilette aus der arabischen Welt übernahmen, übernahmen sie dabei auch gewisse islamische Riten und Vorstellungen von Sauberkeit, die für uns bis heute selbstverständlich sind, und unseren Glauben nicht gefährden, ja unserem Glauben im Prinzip entsprechen.

Der dämonische Bezug der Religionen und die falschen Konsequenzen daraus

Es wurde schon gesagt, daß mit Beyerhaus ausgerechnet der Missiologe, der mehr als alle anderen Missiologen in diesem Jahrhundert von der dämonischen Seite der Religionen gesprochen hat²⁷ - dies immerhin eine Seite der tripolaren Sicht -, sich nun gefallen lassen muß, als Synkretist verdächtigt zu werden. Deswegen möchte ich auf diesen dämonischen Bezug kurz eingehen.

"Du sollst keine anderen Götter haben *neben* mir" (2Mose 20,3), heißt es in den Zehn Geboten. Dieses Verbot wendet sich nicht an die Anhänger anderer Religionen, sondern an das Volk Gottes. Es geht nicht vor allem

²⁷Die Belege wurden oben genannt.

um Verehrung anderer Götter an sich, sondern um die Verehrung anderer Götter neben²⁸ dem wahren Gott. Die größte Gefahr des Volkes Gottes war und ist schon immer, daß es sich nicht ganz und ausschließlich an den Schöpfer des Himmels und der Erde hält und allein auf ihn vertraut, sondern andere Größen, Mächte, Kräfte und Götter neben Gott Einfluß gewinnen läßt.

Das Alte Testament berichtet schonungslos über die Vermischung der Religionen in Israel, über den Synkretismus, um den aus dem griechischen abgeleiteten Fachbegriff zu gebrauchen. In der Geschichte Israels kam es nur selten vor, daß es die Verehrung Gottes im Stiftshütte und Tempel völlig einstellte. Die Gefahr war vielmehr, daß Israel *neben* dem Vollzug der Verehrung Jahwes *gleichzeitig* die Götter und Mächte seiner Umwelt in Gottesdienst und Alltag einziehen ließ. Der Abfall des Volkes Gottes von Gott läuft im Regelfall über den Synkretismus, nicht über eine sofortige Streichung aller Erinnerungen an den Gott der Bibel und eine ausschließlichen Verehrung nichtchristlicher Götter.

Als beispielsweise Israel das Goldene Kalb verehrte (5Mose 32), dachte es, zugleich den wahren Gott Jahwe und die Götter Ägyptens zu verehren²⁹, und war in Wirklichkeit völlig vom Glauben abgefallen, wie die furchtbare Strafe Gottes zeigt.

Wir haben schon gesehen, daß das Neue Testament - vor allem in 1Kor 8-10 - genauso wie das Alte Testament vor jeder Art der Religionsvermischung warnt, weil Gott sich nicht spotten läßt. Paulus schreibt: "Darum, meine Geliebten, flieht vor dem Götzendienst ..." (1Kor 10,14); "Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilnehmen und am Tisch der Dämonen. Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen? Sind wir stärker als er?" (1Kor 10,21-22).

Jesus unterstreicht das in der Bergpredigt sehr deutlich: "Niemand kann zwei Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhängen und den anderen verachten" (Mt 6,24). Er bezieht dies dort interessanterweise auf den "Mammon" (Mt 6,24), also auf eine Religion des Geldes ohne eigentliche Gottheit, also auf

²⁸Das 'al ist wohl hier wie in 1Mose 31,50 oder 5Mose 19,9 als 'neben', 'dazu' zu verstehen. So übersetzt auch die griechische Übersetzung des AT (Septuaginta).

²⁹Das Kalb stellte für Israel die "Götter Ägyptens" (5Mose 32,4) dar, die es aus Israel geführt hatten und zugleich nach den Worten Aarons "Jahwe", den "HErrn" (5Mose 32,5).

eine '**verkappte Religion**' (so Carl C. Bry und Theodor Heuss über Nationalsozialismus und Marxismus³⁰), eine "unsichtbare Religion"³¹.

Was hält Paulus dem Argument entgegen, daß Götzendienst nicht so gefährlich sei, da es ja nur einen Gott und keine Götzen gebe? Dies stimmt ja durchaus mit dem Alten Testament überein (z. B. 1Sam 2,2)! Paulus stellt natürlich nicht in Frage, daß es nur einen Gott gibt. Er stimmt sogar darin überein, daß alles Äußerliche an den Götzen nichts ist, also etwa das Götzenbild oder das vor ihnen geopfertete Fleisch. Aber hinter dem Götzendienst steht für ihn die Verehrung des Teufels und seiner Dämonen: "Was sage ich nun? Daß das einem Götzen Geopferte etwas sei? Oder daß ein Götzenbild etwas sei? (Nein,) sondern daß das, was sie opfern, sie den Dämonen opfern und nicht Gott" (1Kor 10,20).

Die Lehre, daß hinter dem Götzendienst Dämonen stehen, findet sich ebenfalls schon im Alten Testament (3Mose 17,7; 5Mose 32,17; 2Chr 11,15; Ps 106,37; im Neuen Testament: 1Kor 10,20; Offb 9,20-21; Offb 18,2-3)³². So kann das Alte Testament schärfstens vor jedem Götzendienst warnen, wie es im ersten Gebot zum Ausdruck kommt (2Mose 20,3-6; 5Mose 5,6-10), sich zugleich aber in bitterster Ironie über die Götzenbilder lustig machen, die nicht reden, hören oder helfen können³³ (z. B. Ps 115,4-7; 135,15-17; Jes 44,9-17; Jer 10,3-9; Hab 2,18-19; 2Mose 32,4; 1Kön 12,28).³⁴

³⁰Carl Christian Bry. Verkappte Religionen: Kritik des kollektiven Wahns. Ehrenwirth: München, 1979 (Nachdruck von 1924)

³¹So bes. Thomas Luckmann. Die unsichtbare Religion. suhrkamp taschenbuch wissenschaft 947. Suhrkamp: Frankfurt, 1991

³²Auch dem Judentum war die Lehre geläufig, vgl. Paul Billerbeck. Die Briefe des Neuen Testaments und die Offenbarung Johannis erläutert aus Talmud und Midrasch. Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch 3. hg. von Hermann L. Strack, Paul Billerbeck. C. H. Beck: München, 1926. S. 51-52. Wie bei Paulus stand aber neben dem Wissen, daß hinter den Götzen Dämonen stehen, das Wissen, daß die Götzen "Nichtse" (der alttestamentliche Begriff) sind (ebd. S. 53-60).

³³Jonathan Magonet. "Die Einstellung des Buches Exodus gegenüber Ägypten". Concilium 24 (1988): 439-445, hier S. 442 schreibt zur Macht der Zauberer, die Mose entgegentraten, treffend: "Gleich dem Zauberlehrling können sie das eine nicht: ein Unheil rückgängig machen."

³⁴Vgl. dazu meine Bücher Marxismus - Opium für das Volk? Schwengeler Verlag: Berneck, 1990. S. 26-29 und Die Vielfalt biblischer Sprache. VKW: Bonn, 1997. Stichworte Spott, Ironie usw.

Dieser dämonische Bezug tritt uns im Alten Testament auch an unbekannteren Stellen entgegen. So schreibt Manfred Dreytza zu Ps 82,1-8, bes. 6-8:

"Nach alttestamentlichem Zeugnis werden hier Mächte der unsichtbaren Welt entmachtet, weil sie ihr Mandat überschritten haben, weil sie die Völker in Unrecht geführt haben ..." ³⁵

Und zu den Propheten fügt er hinzu:

"In den prophetischen Botschaften, bei Jeremia etwa, oder auch in Jesajas Fremdvölkersprüchen, wendet sich Gott, der Herr, durch den Boten direkt an die Götter und Mächte. Wir dürfen das nicht nur als ein Stilmittel auffassen, sondern es ist durchaus real gemeint, wenn die jenseitigen Mächte hier angesprochen werden und ihnen verkündigt wird, daß auch über ihr Volk ein anderer Herr ist, daß sie Fremdherrn sind, die sich eine Herrschaft angemaßt haben." ³⁶

Während man also die Götter verspotten darf ³⁷, wird in der Bibel verboten, über die Dämonen oder den Teufel zu spotten (vgl. 2Petr 2,10-11; Jud 9-10). Wer also im Alten Testament nur die eine Seite, daß es nur einen Gott gibt, dem die ganze Schöpfung gehört, oder nur die andere Seite, daß hinter den Götzen die Anbetung der Dämonen steht, findet, entfernt sich so oder so von der eigentlichen Wahrheit.

Alle Religionen haben letztlich Satan als ihren Gott. Deswegen spricht Paulus von "den Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt [also Satan] das Denken verblendet hat, damit sie den Lichtglanz des Evangeliums ... nicht sehen" (2Kor 4,4).

Es kann also nicht darum gehen, dämonische Bezüge zu verschweigen. Aber erstens erklären diese nicht alles und sind im Alten wie im Neuen Testament längst nicht alles, was es zum Thema Religionen zu sagen gibt,

³⁵Manfred Dreytza. "Heidnische Religiosität im Urteil der alttestamentlichen Propheten". Agora (Krelingen) Nr. 27 (März 1993): 21-27, S. 23

³⁶Ebd. S. 21

³⁷Vgl. Bernard Renaud. "Das Verhalten Israels den Völkern gegenüber als prophetische Kritik". Concilium 24 (1988): 455-461 und Horst Dietrich Preuss. Verspottung fremder Religionen im Alten Testament. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament 92 = 5. Folge 12. W. Kohlhammer: Stuttgart. 1971 ganz; vgl. bes. S. 290 "Jahwe steht nicht in einer Reihe mit anderen Göttern. Da alle anderen Götter nur Götzen sind, ist Jahwe intolerant. Da er intolerant ist, sind alle Götter nur Götzen. Sie lösen sich in 'Nichts' auf, wenn und sobald sie mit Jahwe konfrontiert werden ..."

und zweitens gilt dies nicht speziell für den Islam,³⁸ sondern für alle Religionen und Weltanschauungen, für das Jesus entfremdete Christentum Europas ebenso wie für die Religion des Mammons oder den Marxismus. Auch der Islam ist zugleich Ausdruck der Rebellion und des Gottesbezuges der Menschen.³⁹

So ist auch der Verweis darauf, daß der Islam Götzendienst ist, wie es Adelgunde Mertensacker immer wieder tut, korrekt⁴⁰, wird aber falsch, wenn man damit vermitteln will, der Islam sei allein oder in besonderer Weise Götzendienst. Dasselbe gilt für alle Religionen und Gesinnungen, etwa auch den 'Mammon', ja auch für ein entgleistes Christentum, weswegen die Reformatoren ja auch den Glauben der Katholiken (zu denen Mertensacker zählt) und von bestimmten Christen aus den Reihen der Protestanten ebenso als Götzendienst bezeichneten wie den Glauben der Muslime.

Alle Menschen sind Sünder, gehören Satan (Joh 8,44; 1Joh 3,8), stehen unter seinem Einfluß (Offb 12,9) und sind von ihm verblendet (2Kor 4,4; 2,11) und doch ist die Beeinflussung durch Satan nicht alles, was den Menschen ausmacht. So, wie er trotz aller Einflüsterung des Satans ein Ebenbild Gottes ist, so ist auch eine Religion trotz all ihrer Rebellion gegen Gott zugleich ein Ausdruck der Suche nach Gott. *Im übrigen kann selbst der Christ den Einflüsterung Satans erliegen* (Mt 16,23; = Mk 8,33; 2Kor 11,3; Apg 5,3), ohne daß man deswegen jeden Christen als besessen bezeichnen darf.

3. PAULUS IN ATHEN

Ein weiteres Beispiel für ein Vorgehen, das man Paulus heute als Synkretismus und Anbiederung an eine andere Religion ankreiden könnte, ist die berühmte Rede des Paulus in Athen (Apg 17,16-34).

Die Apostel haben in der Apostelgeschichte mit der Diskussion immer dort eingesetzt, wo sich die Wege geschieden haben, die gemeinsamen Denkvoraussetzungen jedoch akzeptiert. Deswegen haben sie, wenn sie

³⁸So bes. Adelgunde Mertensacker. Geführt von Dämonen. a. a. O.

³⁹So bes. Peter Beyerhaus. "Der Islam in christlich-theologischer Sicht". S. 18-35 in: Martinus W. Pretorius (Hg.). *The Secret of Faith: In Your Heart - In Your Mouth. In Honour of Donald Moreland.* Evangelische Theologische Fakultät: Heverlee-Leuven, 1992

⁴⁰Adelgunde Mertensacker. *Der Prophet Allahs.* a. a. O. S. 92-96 "Islam ist Götzendienst"

mit Juden diskutierten, nicht mehr über die Schöpfung oder die Inspiration des Alten Testamentes diskutiert, sondern sind direkt mit der Diskussion um Jesus Christus eingestiegen, während sie Heiden gegenüber wesentlich weiter zurückgingen und auch die Schöpfung diskutierten, wobei sie aber das voraussetzten, was in der jeweiligen Kultur über den Schöpfer genauso gelehrt und gesehen wurde wie im biblischen Zeugnis (z. B. Apg 14,8-18; 17,16-34). Aus diesem Grund konnte Paulus die Existenz des Schöpfers in Athen (Apg 17,16-34) anhand von Zitaten griechischer Philosophen belegen,⁴¹ ohne ausdrücklich auf das biblische Zeugnis zurückzugreifen.

F. F. Bruce hat darauf hingewiesen, daß Paulus die Philosophen intensiv studiert und die Rede speziell für seine Zuhörer geplant haben muß, also nicht einfach auf allgemein bekannte geflügelte Worte zurückgriff.⁴² Dafür spricht vor allem, daß Paulus in Tit 1,12 den in Apg 17 angesprochenen Epimenides zitiert, und zwar einen Satz, der in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Zitat von Epimenides in Apg 17,28a steht.

Die Rede des Paulus wird zum Musterbeispiel der Missionspredigt schlechthin, die auch dem Missionar heute nicht nur inhaltlich, sondern auch im Vorgehen viel zu sagen hat. Paulus ist in Apg 14,15-17 gegenüber Verehrern des Zeus ganz ähnlich vorgegangen,⁴³ wenn auch - wohl wegen des weniger gebildeten Publikums - ohne Zitate griechischer Philosophen. Und viele Ausleger haben darauf hingewiesen, daß Apg 17

⁴¹Eine der bis heute besten Zusammenstellungen der von Paulus verwendeten Dichter und Philosophen und der Quellen für seine Konzepte und Zitate findet sich in Kirsopp Lake. "The Unknown God". S. 240-246 und "Your own Poets". S. 246-251 in: F. J. Foakes Jackson, Kirsopp Lake (Hg.). The Beginning of Christianity. Part I: The Acts of the Apostles. Bd. 5: Additional Notes to the Commentary. Macmillan: London, 1933 und mit den Texten in den Originalsprachen in Alfred Wikenhauser. Die Apostelgeschichte und ihr Geschichtswert. Neutestamentliche Abhandlungen VIII, 3.-5. Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung: Münster, 1921. S. 369-381. Vgl. daneben die Kommentare von F. F. Bruce zur Areopagrede F. F. Bruce. The Book of the Acts. New International Commentary on the NT. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1980. S. 348-365; F. F. Bruce. The Acts of the Apostles. IVP: London 1976 (Nachdruck von 1952²). S. 331-341; F. F. Bruce. Paul: Apostle of the Heart Set Free. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1977. S. 235-247

⁴²So bes. F. F. Bruce. The Acts of the Apostles. a. a. O. S. 339

⁴³So auch Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis: Eine Auslegung von Apostelgeschichte 17,16-34. Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments 79. Theologischer Verlag: Zürich, 1993. S. 99+144-145 u. ö. und F. F. Bruce. Paul. a. a. O. S. 239

lediglich eine praktische Umsetzen der ersten Kapitel des Römerbriefes ist.⁴⁴

Die m. E. beste Untersuchung zur Areopagrede des Paulus vor den griechischen Philosophen in Apg 17,16-34 stammt von Heinz Külling⁴⁵. Auch wenn sich Külling nicht ganz entscheiden kann, ob der Text der berühmten Rede des Paulus in Athen von Lukas komponiert wurde oder auf Paulus zurückgeht⁴⁶ (wobei er zur ersten Ansicht neigt) und die historisch-kritischen Methoden kritiklos einsetzt, ist das Ergebnis seiner gründlichen Exegese von Apg 17,16-34 Wasser auf die Mühlen bibeltreuer Christen, die sich allerdings mit diesem Text und der Berufung von Paulus auf griechische Philosophen selbst oft schwer getan haben.

Külling kommt zu dem Ergebnis, daß die ganze Ansprache des Paulus von alttestamentlichem, nicht von griechischem Denken durchdrungen ist und Paulus zwar teilweise griechische Formulierungen benutzt, diese aber gerade durch alttestamentliche Formulierung ergänzt und im alttestamentlichen Sinne erläutert.⁴⁷

Paulus will damit nach Külling den Griechen nicht deutlich machen, daß sie schon einen Teil der Wahrheit erkannt haben und nun lediglich die Vervollständigung ihres Wissens erhalten, sondern gerade umgekehrt deutlich machen, daß ihnen alles Wesentliche 'unbekannt' ist und sie in die Irre gehen.⁴⁸ Paulus stellt sich an die Seite der Philosophen, nur um ihnen dann zu zeigen, daß sie nicht weit genug gegangen sind.⁴⁹ "Die

⁴⁴Z. B. Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 168-173+144-145; F. F. Bruce. Paul. a. a. O. S. 244-245; vgl. Thomas Schirmmacher. Der Römerbrief. a. a. O. Bd. 1. S. 65-67+84-85+99-100 und die gesamte Auslegung zu Röm 1,16-32

⁴⁵Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O.

⁴⁶F. F. Bruce. The Book of the Acts. a. a. O. S. 354, Anm. 33 und F. F. Bruce. Paul. a. a. O. S. 243 verweist übrigens darauf, daß die Areopagrede von Klassizisten im Regelfall als historisch sehr glaubwürdig eingeschätzt wird, während sich viele Theologen damit - unnötigerweise - sehr schwer tun.

⁴⁷Külling arbeitet dabei vor allem mit vielen ausführlichen Wort- und Begriffsstudien nicht nur griechischer Begriffe, sondern auch ihrer alttestamentlichen hebräischen Entsprechungen. Eine ausgezeichnete, gut verständliche Dissertation, die einmal mehr deutlich macht, daß Altes und Neues Testament eine untrennbare Einheit sind, daß Mission ohne die Kenntnis des Alten Testamentes undenkbar ist.

⁴⁸Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 34-39

⁴⁹So bes. auch I. Howard Marshall. Acts. Tyndale New Testament Commentaries. IVP: Leicester, 1980. S. 282

Areopagrede nimmt also ihren Ausgangspunkt nicht bei der Anerkennung, sondern Verurteilung der athenischen Gottesverehrung."⁵⁰

Das alles ändert aber nichts daran, daß Paulus zum einen die griechischen Philosophen zitiert und aufgreift - und dies nicht nur kritisch - und zum anderen offensichtlich diese Philosophen intensiv studiert hatte, denn die Zitate waren keine Allerweltszitate, sondern zum Teil nur in abgelegenen Texten zu finden. Daß Paulus die philosophischen Schriften genauer kannte, wird vor allem deutlich, wenn er nicht nur zitiert, sondern deren Gedanken paraphrasiert, etwa wenn er darauf verweist, daß Gott keine Hilfe von Menschen nötig hat (Apg 17,25), ein Gedanke, der zwar der griechischen Religionspraxis widersprach, aber fast wörtlich bei Plato, Euripides und anderen griechischen Philosophen zu finden ist.⁵¹

Die Zitate "in ihm leben, weben und sind wir" (Apg 17,28a) und "wir sind sein Geschlecht" (Apg 17,28b) beziehen sich im Original auf Zeus!⁵² Das erste Zitat stammt von dem bereits erwähnten Kreter Epimenides.⁵³ Das zweite Zitat stammt aus dem Prolog eines Werkes des 310 v. Chr. geborenen stoischen Dichters Aratus (Phainomena, Prolog, 131), der einen "Lobhymnus auf Zeus"⁵⁴ darstellt. Daß Paulus den Kontext kannte, wird dadurch bewiesen, daß auch Gedanken und Formulierung in Apg 17,26 aus diesem Gedicht entnommen sind⁵⁵, und dadurch, daß - wie schon gesagt - Paulus in Tit 1,12 aus demselben Prolog einen zwei Zeilen voranstehenden Satz zitiert.

Das von Luther mit 'weben' wiedergegebene Wort 'kineo' (davon 'Kinetik') bedeutet 'bewegen' und erfaßt ein jahrhundertlanges Thema der griechischen Philosophen und namentlich das Kernthema der stoischen Philosophie, nämlich, daß alles Leben Bewegung ist und aus jeder Bewegung die Notwendigkeit des ersten Bewegers abzuleiten ist.⁵⁶ Deswegen finden sich ähnliche Zitate bei Cleanthes und anderen

⁵⁰Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 39

⁵¹Vgl. F. F. Bruce. The Book of the Acts. a. a. O. S. 357

⁵²Siehe F. F. Bruce. Paul. a. a. O. S. 130-131; F. F. Bruce. The Book of the Acts. a. a. O. S. 359-360

⁵³Vgl. zur Diskussion Kirsopp Lake. "Your own Poets". a. a. O. 246-250

⁵⁴Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 131; so auch F. F. Bruce. Paul. a. a. O. S. 242 und Kirsopp Lake. "Your own Poets". a. a. O. S. 246-247, der sich dazu u. a. auf Klemens von Alexandrien (Strom. i. xix. 91. 4f) beruft.

⁵⁵Darauf hat besonders ebd. S. 247 hingewiesen.

⁵⁶Vgl. Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 123

Philosophen.⁵⁷ Paulus greift diese griechischen Formulierungen auf, verfolgt aber dann nicht das griechische Konzept, sondern füllt den Begriff alttestamentlich. Paulus argumentiert also nicht vom 'ersten Prinzip' oder vom 'Urbeweger' her, sondern von einem persönlichen Schöpfer.⁵⁸ Dies gilt überhaupt für die gesamte Areopagrede, wie Külling festgestellt hat:

"Die Verkündigung des Paulus greift bei der Behandlung ihres Themas einen zentralen Begriff aus dem Denken der athenischen Zuhörer auf, um anschließend die entsprechende alttestamentliche Anschauungsweise anzuführen."⁵⁹

Das bedeutet aber auch: Paulus waren nicht die Begriffe entscheidend, sondern die Inhalte! Das ist auch für die Frage danach, ob arabische Christen Gott 'Allah' nennen dürfen, von Bedeutung.

Paulus kritisiert zwar die griechischen Philosophen in ihrem Herzstück, da sie in ihrer höchsten Erkenntnis, daß hinter allem noch ein Gott stehen müsse, der größer ist als alles und damit auch als alle anderen Götter, stehenblieben, anstatt gerade diese doch offensichtlich so bedeutende Frage weiterzuverfolgen. Doch trotz seiner Erregung über den athenischen Götzendienst (Apg 17,16) zitiert er die Philosophen nicht nur abwertend oder als Negativbeispiele, sondern durchaus ehrerbietig und als Argument in die richtige Richtung.

Daß Paulus seine ganze Ansprache vom "Altar für den unbekanntem Gott" (Apg 17,23) her aufrollt, bestätigt das Gesagte. Einerseits kannte Paulus offensichtlich die einschlägigen Ereignisse und Texte zu diesem Thema, andererseits schlägt die Tatsache, daß der unbekanntem Gott von den Griechen verehrt wird, nicht zu ihrem Vorteil aus, sondern zur Kritik, zur nüchternen Bestandsaufnahme, daß ihnen damit das Wichtigste überhaupt 'unbekannt' ist. Grundsätzlicher konnte man die griechische Philosophie nicht kritisieren. Aber noch einmal, Paulus benutzt als Ausgangspunkt für diese Kritik nicht alttestamentliche Texte, sondern ein griechisches Konzept.

Bis heute wurde zwar weder ein Altar mit genau der von Paulus zitierten Formulierung gefunden, noch ein Beleg für die Formulierung im

⁵⁷Vgl. ebd. S. 130

⁵⁸So bes. F. F. Bruce. The Book of the Acts. a. a. O. S. 355

⁵⁹Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. S. 57-58; ähnlich formuliert es F. F. Bruce. The Book of the Acts. a. a. O. S. 355.

Singular⁶⁰, aber dafür viele Belege dafür, daß die Griechen Altäre für unbekannte Götter errichteten.⁶¹ Pausanias berichtet in seiner *Descriptio Graeciae* (ca. 170-180 n. Chr.), daß auf der Straße von Phalerum nach Athen Altäre von Göttern waren, deren Namen nicht bekannt waren (I. 1. 4) und daß beim Zeusaltar in Olympia ein Altar des unbekanntes Gottes stand (v. 14. 8). Von ähnlichen Altären berichten auch Philostratus in seiner *Vita Apollonii* (VI. 3. 5; ca. 235 n. Chr.) oder eine 1910 gefundene Inschrift aus dem heiligen Bezirk der Demeter von Pergamon. Daneben sind christliche Schriftsteller wie Hieronymus (Kommentar zum Titusbrief, zu Tit 1,12), Didymus von Alexandrien (Kommentar zu 2Kor 10,5) und andere⁶² wie die Kirchenväter Tertullian, Klemens von Alexandrien, Euthalius und Isidor zu nennen.⁶³ Keine Geringeren als Plato (Gesetze, I. 642d), Aristoteles und Plutarch (Solon 12) verweisen auf die Geschichte des auch von Paulus in Apg 17,28a und Tit 1,12 zitierten Kreter Epimenides zur Zeit der 46. Olympiade (596-593 v. Chr.), die erst Diogenes Laertius (bald nach 200 n. Chr.) ausführlich berichtet. Danach riefen die Athener während einer Pest den Kreter Epimenides, um Abhilfe zu schaffen, und er ließ einen Altar für ungenannte Götter aufstellen, da der höchste Gott sicher groß genug sei zu verzeihen, daß man seinen Namen nicht wisse. Noch einmal: Paulus übernimmt dieses griechische Konzept nicht, sondern füllt den 'unbekannten' Gott ganz alttestamentlich, aber dennoch hat er auch keine Berührungsängste damit, diese griechischen Konzepte gründlich zu studieren - woher sonst hätte er das sonst alles wissen sollen -, vorzubringen und ein Stück weit ernstzunehmen.

Es ist sicher kein Wunder, daß die Rede des Paulus in Athen immer wieder kritisiert worden ist, weil sie zu sehr auf die menschliche Weisheit setze und den Namen Jesu nicht erwähne (man beachte Apg 17,31). Man verweist dann gerne darauf, daß Paulus kurz darauf in 1Kor 1-3 die menschliche Weisheit kritisiert. Für eine solche Kritik gibt es aber keinerlei Anhaltspunkt, wenn man nicht frömmer als Paulus sein möchte.

⁶⁰F. F. Bruce hat mehrfach darauf hingewiesen, daß die Tatsache, daß alle von Altären für unbekannte Götter sprechen, auch bedeuten kann, daß es viele Altäre gab, die jeweils einem unbekanntes Gott gewidmet waren.

⁶¹Vgl. dazu Kirsopp Lake. "The Unknown God". S. 240-246 und "Your own Poets". a. a. O.; Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 30-32 u. ö.; F. F. Bruce. "Unbekannter Gott". S. 1613 in: Helmut Burkhardt u. a. (Hg.). Das Große Bibellexikon. Bd. 3. Brockhaus: Wuppertal, 1989 und die weiteren bereits genannten Auslegungen von Bruce zu Apg 17,16-32

⁶²Die beste Gesamtzusammenstellung der Originalzitate findet sich in Alfred Wikenhauser. Die Apostelgeschichte und ihr Geschichtswert. a. a. O. S. 373-380

⁶³Zu den Kirchenväter vgl. speziell Kirsopp Lake. "The Unknown God". a. a. O. 242

Außerdem hat die so ungewöhnliche evangelistische Ansprache dazu geführt, daß sich etliche Männer und Frauen zum Schöpfer bekehrten, darunter auch einer der führenden Richter und Philosophen Athens (Apg 17,34).⁶⁴ Werner de Boor schreibt dazu:

"Es ist bestimmt ein Mißverständnis, wenn man unter Hinweis auf den 'Mißerfolg' in Athen und unter Verwendung von 1Ko 1,23 konstruiert hat: In Athen habe Paulus sich zu viel sehr seinen Hörern angepaßt und das Kreuz Jesu zurückgestellt; gerade dadurch habe er einen Mißerfolg erlebt, komme darum so beklommen nach Korinth und habe beschlossen, hier nun nichts anderes zu wissen als Jesus Christus den Gekreuzigten. Als ob Lukas bei dem so beschränkten Raum seines Buches zwei Seiten geopfert hätte, um uns zu zeigen, wie Paulus es auch einmal falsch gemacht habe. Und darf man das überhaupt ohne weiteres einen 'Mißerfolg' nennen, wenn eine einzige Evangelisationsansprache in fremder Umgebung zwei namhafte Persönlichkeiten und andere mit ihnen gewinnt?"⁶⁵

In seiner Areopagrede in Athen (Apg 17,22-31) verkündigt Paulus den Schöpfer der Welt und fordert schließlich zur Umkehr (Apg 17,30) auf, weil Gott den Erdkreis "durch einen Mann" (Apg 17,31) richten wird. Paulus erwähnt also noch nicht einmal den Namen des Weltenrichters Jesus Christus - richten wird.⁶⁶

Während manch einer solche Ansprachen heute gar nicht als 'Evangelisation' oder als 'evangelistisch' bezeichnen würde, ist in der Bibel die Verkündigung des Schöpfers, des Gesetzes und des Zornes und Gerichtes Gottes unaufgebarbarer Bestandteil der Evangelisation. Wilhelm Lütgert hat in seinem Werk 'Schöpfung und Offenbarung'⁶⁷ den moderneren Pietismus gerade dafür kritisiert, daß er den Menschen bei seinem Gewissen packt, anstatt in der Evangelisation von Schöpfung und objektiver Offenbarung auszugehen. Der Mensch sündigt als Geschöpf objektiv auch dann, wenn ihm sein Gewissen dies nicht mitteilt. Nur bei einem christlich geprägten

⁶⁴So bes. Heinz Külling. Geoffenbartes Geheimnis. a. a. O. S. 185-187 und Werner de Boor. Die Apostelgeschichte. Wuppertaler Studienbibel. R. Brockhaus, Wuppertal, 1983^{Tb.} S. 324+316

⁶⁵Ebd. S. 316, Anm. 397

⁶⁶Allerdings hat Paulus vorher bei seinen Straßeneinsätzen den Namen 'Jesus' benutzt, sonst hätten die Athener ihn nicht wegen der Verkündigung der Götter "Jesus" und "Anastasis" (Apg 17,18) verlachen können. (Vermutlich verstanden die Athener 'anastasis' = Auferstehung nicht als Begriff, sondern als Name einer Göttin.)

⁶⁷Wilhelm Lütgert. Schöpfung und Offenbarung. Brunnen: Gießen, 1984² (Nachdruck von Bertelsmann: Gütersloh, 1934¹)

Gewissen kann daher die pietistische Evangelisation Erfolg haben. Er warf dem Pietismus beziehungsweise der Erweckungstheologie vor, die Schöpfungstheologie und Erkennbarkeit Gottes in der Schöpfung und das Gericht aufgrund des Gesetzes zu vernachlässigen.

4. DÜRFEN ARABISCHE CHRISTEN GOTT 'ALLAH' NENNEN?

Einleitung: Argumente dafür, daß arabische Christen Gott 'Allah' nennen dürfen

Ich erwähnte schon die Frage, ob arabische Christen Gott 'Allah' nennen dürfen und ob die Begriffe 'Gott' und 'Allah' Übersetzungen voneinander sind. Ich möchte mich deswegen nun mit der Forderung beschäftigen, daß arabische Christen Gott im Gebet nicht 'Allah' nennen dürften und daß wir die arabische Bezeichnung 'Allah' im Deutschen niemals mit 'Gott' wiedergeben sollten⁶⁸, die sich namentlich gegen Peter Beyerhaus und Christine Schirmacher richtet.⁶⁹

⁶⁸So z. B. im evangelikalen Bereich: (Klaus Mosche Pülz/Immanuel Lück). "Die Islam-Kontroverse der 'Friesland-Erklärung' These 8". Zelem: Bote neues Israel Nr. 120 (1996) Okt-Dez: 45-51; "Der Islam im Lichte der Bibel". (Flugblatt). Bekenntnisbewegung 'Kein anderes Evangelium': Filderstadt, o. J. (ca. 1997), bes. S. 5; Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Juni 1998: 30; Heinzpeter Hempelmann. "Verkündigung des Kreuzes im Islam". Mission weltweit (Bad Liebenzell): Sonderbeilage 3/1999: 1-8, hier S. 7, sowie die Evangelische Karmelmission und neuerdings die Bekenntnisbewegung 'Kein anderes Evangelium' auf Bundesebene und ihr westfälischer Zweig; aus dem katholischen Bereich Adelgunde Mertensacker. Der Prophet Allahs. Christliche Mitte: Lippstadt, 1996. bes. S. 42-44; Adelgunde Mertensacker. "Allah ist ein Götze". Kurier der christlichen Mitte 5/1999: 2; Adelgunde Mertensacker. Muslime erobern Europa. Christliche Mitte: Lippstadt, 1998. S. 58-61; Adelgunde Mertensacker. Geführt von Dämonen: Mohammed im Urteil seiner Zeitgenossen. Christliche Mitte: Lippstadt, 1993². Die Vertreter dieser Auffassung sind übrigens selbst nicht konsequent, was auch schwierig genug ist, so z. B. Walter Wassermann. "Die größten Probleme in der Mission unter Muslimen". S. 21-35 in: Die Herausforderung des Islam. Idea-Dokumentation 5/94. Idea: Wetzlar, 1994, der S. 24 u. ö. doch vom islamischen "Gott" spricht, oder Abd al-Masih. Die Hauptprobleme der Mission unter Moslems ... Licht des Lebens: Villach (A), 1994. S. 22. Peter Beyerhaus. "Offene Antwort an Herrn Pfr. Reinhard Möller". Diakrisis 19 (1999) 1: 51-67, hier S. 58, hat außerdem darauf hingewiesen, daß auch die Missionare der Karmel-Mission den Schöpfergedanken im Islam als Anknüpfungs-

Ich möchte gegen diese Auffassung und für die Sicht, daß 'Allah' die beste und natürlichste Gottesbezeichnung für den biblischen Gott ist, folgende Argumente anführen:

Allah ist El

1. Argument: 'Allah' entspricht der alttestamentlichen Gottesbezeichnung 'El' und 'Elohim'.⁷⁰ "Ilah ist ganz sicher mit elohim identisch und stellt die Erweiterung eines den semitischen Sprachen gemeinsamen Elementes -l- (il, el) dar ..." ⁷¹. Das ist die einhellige Meinung von Islamwissenschaftlern und Alttestamentlern.

"Wichtig ist, daß der gemeinsemitische Gattungsbegriff für 'Gott' auch im Arabischen vertreten und anscheinend allgemein bekannt war. Er lautet ilah, was dem hebräischen eloah genau entspricht, mit dem bestimmten Artikel versehen al-ilah 'der Gott'. "⁷²

Selbst einer der Gegner der Verwendung von 'Gott' für den islamischen Gott schreibt: "Der arabische Name für Gott hat seine sprachliche Wurzel im semitischen 'El', ähnlich wie 'elohim'. "⁷³

punkt für ihre Missionsarbeit benutzen, was sie eigentlich gar nicht dürften, wenn 'Allah' mit dem Schöpfer gar nichts zu tun hat.

⁶⁹Vgl. zum Streit Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Juni 1998: 30 und Idea-Spektrum 43/1997: 13 und die ganze Ausgabe von Zelem: Bote neues Israel Nr. 120 (1996) Okt-Dez und aus Sicht der Betroffenen "Offene Antwort an Herrn Pfr. Reinhard Möller". Diakrisis 19 (1999) 1: 51-67, hier S. 57-58

⁷⁰So listen praktisch alle Standardwörterbücher zum Hebräischen das arabische Wort unter den semitischen Parallelen zu 'el' auf.

⁷¹D. B. Macdonald. "Ilah". S. 1993-1994 in: The Encyclopedia of Islam. Bd. 1. E. J. Brill: Leiden, 1986. Bd. 3. S. 1993

⁷²Rudi Paret. Mohammed und der Koran. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1980⁵. S. 17; diese Sicht findet sich einhellig in der einschlägigen Literatur, z. B. Louis Gardet. "Allah". S. 406-417 in: The Encyclopedia of Islam. Bd. 1. E. J. Brill: Leiden, 1986. Bd. 1. S. 406; W. Montgomery Watt. Muhammad at Mecca. Clarendon Press: Oxford, 1953. S. 26-27; W. Montgomery Watt, Alford T. Welch. Der Islam I. Die Religionen der Menschheit 25,1. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1980. S. 43-45; Manfred Götz. "Allah". S. 24-25 in: Klaus Kreiser, Rotraud Wielandt (Hg.) Lexikon der Islamischen Welt. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1992²

⁷³Abd al-Masih. Das Gebet der Verirrten. Licht des Lebens: Villach (A), o. J. (ca. 1994). S. 15

In der Bibel werden die heidnischen Gottesbezeichnungen für Gott verwendet

2. Argument: Die alt- und neutestamentlichen Gottesbezeichnungen 'elohim', 'el' und 'theos' hatten Juden und Christen mit ihrer heidnischen Umwelt gemeinsam. Juden und Christen benutzten diese Begriffe für den wahren Gott ebenso wie für die falschen Götter. Die Bibel benutzt ausschließlich Gottesbezeichnungen, die auch für andere Gottheiten verwendet wurden. So heißt es in einem Wörterbuch über 'el' und 'elohim':⁷⁴ "Sie meinen weniger eine individuell ausgeprägte Person als eine gattungsmäßig bestimmte Person von göttlicher Art. Als Bezeichnung einer Gattung 'Gott' haben sie ihre Wurzel in polytheistischer Religion."⁷⁵ 'El' war immerhin das Haupt des kanaanitischen Götterpantheons!⁷⁶ Und über 'theos' lesen wir: "Der griechische Gottesbegriff ist wesentlich polytheistisch ..."⁷⁷.

Nirgends werden wir aufgefordert, nur Gottesbezeichnungen zu verwenden, die ausschließlich von Christen benutzt werden.

Mit derselben Logik, wie sie gilt, wenn arabische Christen auf das Wort 'Allah' verzichten, dürften arabische Christen auch nicht mehr den arabischen Namen für Jesus, 'Isa', neben dem gebräuchlichen 'Jasua' verwenden⁷⁸, und wir müßten auch im Deutschen auf den Namen 'Jesus' verzichten, da 'Jesus' in anderen Religionen anders gefüllt wird, so etwa im Buddhismus-Hinduismus als Inkarnation früherer Weisheitslehrer.

⁷⁴Zur semitischen Verbreitung vgl. W. H. Schmidt. "'el Gott". S. 142-149 in: Ernst Jenni, Claus Westermann (Hg.). Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament. Bd. 1. Chr. Kaiser: München & Theologischer Verlag: Zürich, 1978; vgl. S. 142: "Für keine Ableitung lassen sich sichere Anhaltspunkte gewinnen."

⁷⁵Gottfried Quell. "El und Elohim im AT". S. 79-90 in: Gerhard Kittel (Hg.) Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. 10 Bde. W. Kohlhammer: Stuttgart 1990 (Nachdruck von 1933-1979). Bd. III. S. 81

⁷⁶Vgl. William J. Fulco. "El". S. 73-74 in: Mircea Eliade (Hg.). The Encyclopedia of Religion. Bd. 5. Macmillan: New York, 1987

⁷⁷Hermann Kleinknecht. "Der griechische Gottesbegriff". S. 65-79 in: Gerhard Kittel (Hg.) Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. 10 Bde. W. Kohlhammer: Stuttgart 1990 (Nachdruck von 1933-1979). Bd. III. S. 67; vgl. S. 65: "Die Frage der Ethymologie von theos ist bis heute noch nicht gelöst ..."

⁷⁸Diese Forderung wird tatsächlich auch erhoben; vgl. "Der Islam im Lichte der Bibel". (Flugblatt). Bekenntnisbewegung 'Kein anderes Evangelium': Filderstadt, o. J. (ca. 1997). S. 3+5.

Das Kernproblem der ganzen Debatte ist meines Erachtens der Schluß, wer gleiche Gottesbezeichnungen verwende, setze die entsprechenden Gottheiten gleich, also wer 'Allah' mit 'Gott' übersetze oder 'Gott' mit 'Allah' sage damit, der Gott der Bibel und der Gott des Koran seien identisch.⁷⁹ Dann würde aber auch die Bibel den kanaanitischen 'El' oder die babylonischen Götter mit Jahwe gleichsetzen und die griechischen und römischen Götter mit dem Vater Jesu Christi.

Wenn etwa darauf verwiesen wird, daß der Koran nirgends den Gottesnamen 'Jahwe' wiedergibt,⁸⁰ so muß man zugleich darauf verweisen, daß dasselbe auch für das Neue Testament gilt, das anstelle von 'Jahwe' das hebräische Wort 'adonai' mit dem griechischen Wort 'kyrios' wiedergibt, was beides 'Herr' bedeutet. 'Adonai' sagten die Juden aus Ehrfrucht immer, wenn tatsächlich 'Jahwe' dastand, um den Gottesnamen nicht unnütz auszusprechen. Das ändert aber nichts daran, daß die Frage, ob man den Gottesnamen Jahwe unverändert benutzt bzw. korrekt übersetzt wiedergibt oder nicht, nicht zwischen Glauben und Unglauben entscheidet. Hier kann man wieder frömmer als das Neue Testament selbst werden. Paulus hat in Athen sogar auf den Namen 'Jesus' verzichtet, sondern nur davon gesprochen, daß Gott den Erdkreis "durch einen Mann" (Apg 17,31) richten wird.

⁷⁹So besonders deutlich Heinzpeter Hempelmann. "Verkündigung des Kreuzes im Islam". a. a. O. S. 7. Er kritisiert S. 7, Anm. 30 diese "Gleichsetzung" selbst in der "evangelikalen, fachlich hervorragenden Erklärung 'Christlicher Glaube und Islam'" der Lausanner Bewegung, Deutscher Zweig und der Deutschen Evangelischen Allianz. Hempelmann kann sich dazu nur auf die umstrittene und fachfremde Vorsitzende der Partei 'Christliche Mitte' Adelgunde Mertensacker berufen (ebd. S. 7, Anm. 31-36), nicht jedoch auf islamwissenschaftliche, mis-siologische oder theologische Literatur.

⁸⁰Z. B. "Der Islam im Lichte der Bibel". (Flugblatt). Bekenntnisbewegung 'Kein anderes Evangelium': Filderstadt, o. J. (ca. 1997), bes. S. 5

Arabische Christen nannten Gott schon lange vor Muhammad 'Alla'

3. Argument: Arabische Kirchen⁸¹ und Christen nennen Gott im Glaubensbekenntnis, im Gebet und in der Literatur immer schon 'Allah'.⁸² Die arabischen Christen und Juden nannten schon lange vor dem Auftreten Muhammads den biblischen Gott 'Allah',⁸³ wie auch sonst? Am Konzil von Nizäa nahmen sechs arabische Bischöfe teil (siehe unten), am Konzil von Chalzedon zwanzig, und sie nannten Gott selbstverständlich mit der arabischen und gemeinsemitischen Bezeichnung für Gott, 'Allah'. Es gilt als gesichert, daß es schon vor Muhammad arabische Übersetzungen von biblischen Büchern gab.

Werfen wir kurz einen Blick auf die Geschichte des Christentums in Arabien.⁸⁴ Schon an Pfingsten hörten Menschen das Evangelium in

⁸¹So bes. Andreas Feldtkellner. Die 'Mutter der Kirchen' im 'Haus des Islam'. Missionswissenschaftliche Forschungen NF 6. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene: Erlangen, 1998. S. 22-23+407 und Olaf Schumann. Der Christus der Muslime. Christologische Aspekte in der arabisch-islamischen Literatur. Missionswissenschaftliche Forschungen. Bd. 10. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh, 1975¹ (Köln, 1988²). S. 17-18 u. ö.

⁸²So bes. A. Ziad Turkamani. "'Allah' gleich 'Gott?'". EMO Nachrichten 1/1997 (Febr/Mrz): 4-5

⁸³Vgl. W. Montgomery Watt. Muhammad at Mecca. Clarendon Press: Oxford, 1953. S. 158-161 und Julius Wellhausen. "Medina vor dem Islam". S. 1-64 in: Julius Wellhausen. Skizzen und Vorarbeiten - Heft 4. De Gruyter: Berlin, 1985 (Nachdruck von Georg Reimer Berlin, 1889). S. 13-17. Auch Adelgunde Mertensacker. Der Prophet Allahs. a. a. O. S. 10-11 weiß ja, daß die heidnischen Araber mit Jesus und dem Christentum vertraut waren, und sie nennt keinen Grund dafür, warum 'Allah' nicht der Schöpfergott der Altaraber und der altarabischen Juden und Christen gewesen sein soll.

⁸⁴Vgl. zur Geschichte des Christentums in Arabien D. S. Attema. Het oudste Christendom in Zuid-Arabie. Amsterdam, 1949; John Stewart. Nestorian Missionary Enterprise. Vorwort von Samuel M. Zwemer. AMS Press: New York, 1980 (Nachdruck von T. & T. Clark: Edinburgh, 1928). S. 50-75 ("Nestorianismus in Arabien"); J. Assfalg. "Arabien: III. Kirchengeschichte & IV. Arabisch-christl. Literatur". Sp. 788-790 in: Karl Rahner (Hg.). Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 1. Herder: Freiburg: 1986 (Nachdruck von 1957); Annemarie Schimmel-Tari. "Arabien: Vorislamisch". Sp. 525-526 in: Kurt Galling (Hg.). Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 1. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1986³ (Nachdruck von 1957³); sowie die in diesen Lexikonartikeln genannte Literatur; außerdem das Standardwerk Georg Graf. Geschichte der christlichen arabischen Literatur. Bd. 1.

arabischer Sprache (Apg 2,11). Nach der Tradition hat der Apostel Bartholomäus als erster das Evangelium in Arabien verkündigt. Nach Eusebius fanden 216 n. Chr. Gespräche von Origenes mit einem arabischen Scheich statt. Baith Katraye war im Jahr 225 n. Chr. bereits Bischofssitz, 244/247 können wir eine geordnete kirchliche Hierarchie in Arabien mit mehreren Bischöfen nachweisen. In Südarabien war das Christentum von Äthiopien her schon vor Muhammad weit verbreitet.⁸⁵ Auch in Nordarabien wurden arabische Stämme mit ihren Fürsten Christen,⁸⁶ wenn auch nicht in so großer Zahl wie in Südarabien. Al-Mundhar, arabischer König in Hirtha, wurde 512 n. Chr. durch den örtlichen Metropolit getauft. Die "bekannteste Bekehrungsgeschichte"⁸⁷ ist die des arabischen Königs Aspebet, der sich 420 n. Chr. bekehrte und 427 zum Bischof 'Petrus' geweiht wurde. Er nahm 431 am Konzil von Ephesus teil. Es gab in Arabien früh jüdische Kolonien (Negran, Medina, Chaibar) und das Christentum wurde durch Nestorianer und von Äthiopien her stark verbreitet.

Uns sind vorislamische arabische Dichtungen und Texte der Christen überliefert⁸⁸. So liegen uns die Texte des Konzils von Nizäa, an dem wie gesagt sechs arabische Bischöfe teilnahmen⁸⁹, auf Arabisch vor,⁹⁰ einschließlich des Glaubensbekenntnisses mit der Wiedergabe von 'Gott' mit 'Allah'. Übersetzer war Bischof Maruta von Maipherkat,⁹¹ der 420 n. Chr. starb. Außerdem ist die vorislamische Dichtung, in der häufig von 'Allah' die Rede ist, stark von Juden und Christen beeinflusst.⁹²

Studie e testi 118. Vatikanstadt, 1944 (Nachdruck: Graz, 1959). S. 11-602 (Gesamtausgabe 5 Bde. 1944-1953, Nachdruck 1959-1960)

⁸⁵Vgl. Georg Graf. Geschichte der christlichen arabischen Literatur. Bd. 1. a. a. O. S. 20-24

⁸⁶Vgl. ebd. S. 11-20, sowie die vollständige Liste der Stämme S. 25-27

⁸⁷Ebd. S. 13

⁸⁸Vgl. das Standardwerk Georg Graf. Geschichte der christlichen arabischen Literatur. Bd. 1. a. a. O. S. 11-602 (Gesamtausgabe 5 Bde. 1944-1953, Nachdruck 1959-1960)

⁸⁹Die Namen ebd. S. 593; zur arabischen Beteiligung an weiteren Konzilien siehe S. 597-602

⁹⁰Ebd. S. 586-593 - Einige der Texte sind Fälschungen.

⁹¹Vgl. ebd. S. 587

⁹²Vgl. dazu vor allem das Standardwerk Carl Brockelmann. Geschichte der arabischen Litteratur (sic). 1. Band. E. J. Brill: Leiden, 1943². S. 20-23

Es sind uns zwar keine vorislamischen arabischen Bibeltex-te erhalten, wie uns überhaupt kaum längere arabische Texte aus dieser Zeit erhalten sind, aber es gilt sicher, daß es arabische Bibeltex-te auf Arabisch gab⁹³. Es wird diskutiert, ob die ältesten arabischen Bibel-manuskripte, die wir besitzen, auf Übersetzungen aus der Zeit vor Muhammad zurückgehen. Die vielen späteren arabischen Bibelhandschriften und gedruckten Bibeln⁹⁴ benutzen alle die Gottesbezeichnung 'Allah'. Als in Leiden 1616 erstmals eine arabische Bibel gedruckt wird, die Übersetzungen von 1342 und 1272 benutzt⁹⁵, nahm daran ebenso wenig jemand Anstoß, wie irgendein Vertreter der protestantischen Missionsgesellschaften, die später das Neue Testament zum Verteilen druckten.⁹⁶

Sollen etwa jetzt nach 1800 Jahren arabischen Christentums und nach jahrtausendelanger Verwendung des semitischen Gottesnamen 'el' und seiner Ableitungen in vielen Sprachen alle arabischen Bibeln und christlichen Texte vernichtet werden, weil plötzlich deutsche evangelikale und katholisch-fundamentalistische Autoren bemerken, daß der Islam dasselbe Wort für Gott benutzt? Dasselbe wie für das Arabische würde übrigens auch für das Türkische, das Indonesische und viele weitere Sprachen⁹⁷ gelten, in denen 'Allah' schon lange von Christen für 'Gott' verwendet wird. Ein arabischer, evangelikaler Christ schreibt deswegen zu Recht:

"Für mich als einen von 20 Millionen arabischen Christen aller Konfessionen ist es nicht verständlich, warum manche unserer europäischen Glaubensgeschwister es uns verbieten wollen, den einzigen arabischen Gottesnamen *Allah* in den Mund zu nehmen ..."⁹⁸

⁹³Georg Graf. Geschichte der christlichen arabischen Literatur. Bd. 1. a. a. O. S. 34ff

⁹⁴Siehe die minutiöse Auflistung in ebd. S. 85-223; vgl. auch O. F. Fritzsche. "Bibelübersetzungen". S. 437-450 in: J. J. Herzog, G. L. Plitt (HG.). Real-Enzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. J. C. Hinrich: Leipzig, 1978¹, hier S. 444-447

⁹⁵Vgl. Georg Graf. Geschichte der christlichen arabischen Literatur. Bd. 1. a. a. O. S. 139

⁹⁶Vgl. ebd. S. 39-142

⁹⁷Vgl. dazu Olaf Schumann. Der Christus der Muslime. a. a. O. S. 23, Anm. 22

⁹⁸A. Ziad Turkamani. "'Allah' gleich 'Gott'?". a. a. O.; vgl. auch Georges Ch. Moucarray. Zwischen Bibel und Koran: Ein arabischer Christ begegnet dem Islam. Brunnen: Giessen, 1994. bes. S. 26-28 und viele weitere Veröffentlichungen von arabischen Evangelikalen

Mertensacker und Hempelmann schließen aus der Tatsache, daß 'Allah' von den Arabern schon vor Muhammad benutzt wurde - Inschriften reichen bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. zurück -, daß der Name nicht benutzt werden dürfe: "Der Allah des Islam ist der Allah der Alt-Araber."⁹⁹ Nun war aber 'Allah' kein Name für bestimmte Götzen - wie etwa das deutsche Wort 'Gott' - sondern die Bezeichnung des - wie so oft nicht direkt verehrten¹⁰⁰ - Schöpfergottes. Außerdem nannten Juden und Christen ihren Gott so. Der Gott der Alt-Araber ist der semitische Gott 'El' und zu den Altarabern zählten arabische Juden und Christen. Rudi Paret schreibt über die Zeit vor Muhammad etwa: "Der Glaube an Allah als einen Weltgott oder obersten Gott hatte sich schon weithin durchgesetzt."¹⁰¹

'Allah' heißt einfach 'Gott'

4. Argument: 'Allah' ist kein Name, sondern eine Gattungsbezeichnung. Da der arabische Koran Muslimen aber im Prinzip als unübersetzbar gilt und auch nichtarabische Muslime ihre Gebete in Arabisch sprechen müssen, verwenden Muslime auch in nichtarabischen Sprachen automatisch eher das arabische Wort 'Allah' für Gott. Auch in Deutschland benutzen Muslime neben dem deutschen Wort 'Gott' häufig das ihnen vertraute Fremdwort 'Allah'. "Allah war den Mekkanern schon vor dem Islam bekannt. Grammatisch gesehen ist das Wort eine Zusammenziehung aus al-ilah, *der* Gott."¹⁰²

⁹⁹Adelgunde Mertensacker. *Muslimen erobern Europa*. Christliche Mitte: Lippstadt, 1998. S. 59 = Heinzpeter Hempelmann. "Verkündigung des Kreuzes im Islam". a. a. O. S. 7 (vgl. zum engen Anschluß an Mertensacker ebd. Anm. 31-36)

¹⁰⁰Vgl. meine Aufsätze "Urzeitmythen der afrikanischen Völker". *Factum* 10/1984: 18-25; Gian Andrea Caduff. *Antike Sintflutsagen*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1986. *Wort und Wissen Intern* Nr. 9 (Okt 1986): 24 = *Gemeinde Konkret Magazin* 4/86: Buch Konkret S. 1-2; "Die Religion in der Geschichte der Völker". *Factum* 7+8/1985: 48-50; letztere vier Beiträge abgedruckt in: *Galilei-Legenden ... a. a. O.*; sowie ausführlich die verschiedenen, oben aufgelisteten Fassungen von "Wissenschaftliches Nachwort" zur dritten Auflage. S. 237-250 in: Don Richardson. *Ewigkeit in ihren Herzen*. a. a. O.; leicht geänderte Fassung: "Zur Urmonotheismusthese und Missionsmethode von Don Richardson". *Bibel und Gemeinde* 90 (1990) 4: 388-399 und *Galilei-Legenden ... a. a. O.*

¹⁰¹Rudi Paret. *Mohammed und der Koran*. W. Kohlhammer: Stuttgart, 1980⁵. S. 18

¹⁰²Louis Gardet. *Der Islam*. J. P. Bachem: Köln, 1968. S. 48. Die Literatur zu den Belegen für 'Allah' in der vorarabischen Dichtung stellt D. B. Macdonald. "Ilah". a. a. O. S. 1993 zusammen.

"Für das arabische Sprachempfinden ist 'Allah' kein Gottesname, wie es bei einer Umschreibung in europäische Sprachen erscheinen mag, sondern wird in seiner ursprünglichen Bedeutung als 'der Gott' (al-ilah, kontrahiert zu Allah) verstanden."¹⁰³

Schumann verweist darauf, daß die Tatsache, daß man von 'Allah' einen constructus bilden, also das Wort grammatisch beugen kann, zeigt, daß es kein Eigenname, sondern eine Gattungsbezeichnung ist.¹⁰⁴

Auch im Hebräischen ist 'El' oder 'Elohim' die Gattungsbezeichnung, gewissermaßen der Beruf oder das Amt, 'Gott', und 'Jahwe' der Name Gottes. Auch Jesus Christus trägt einen persönlichen Namen, Jesus, und eine Bezeichnung seines Amtes und 'Berufes', 'Christus'.

Zu 'Allah' gibt es im Arabischen keine Alternative

5. Argument: Zum Gottesnamen 'Allah' gibt es im Arabischen keine Alternative, denn 'Allah' war schon lange vor Muhammad die arabische Bezeichnung für den Schöpfergott schlechthin¹⁰⁵. Alle vorgeschlagenen Alternativen bezeichnen nun entweder tatsächlich begrenzte Gottheiten oder aber übersetzen andere biblische Begriffe als 'El' oder 'Elohim', so etwa das arabische Wort für 'Herr', das natürlich gebraucht werden kann, aber eben kein Wort für 'Gott' ist. Wenn im Neuen Testament von 'der Gott' ('ho theos') die Rede ist, was Arabisch sprechende Christen von Anfang an korrekt mit 'Allah' übersetzten,¹⁰⁶ dann kann man dies nicht einfach anders, etwa mit 'Herr' oder 'Vater' übersetzen, für die eigene Worte im Neuen Testament stehen.

Joseph Henninger schreibt über die arabische Geschichte lange vor Muhammad:

"Alle Bewohner Arabiens, Ansässige sowohl als auch Nomaden, glaubten und glauben an einen einzigen, persönlichen, unsichtbaren, allgegenwärtigen Allah. Bei den Nomaden, insbesondere bei den Kamelzüchtern, erinnert

¹⁰³Olaf Schumann. Der Christus der Muslime. a. a. O. S. 17

¹⁰⁴Ebd. S. 17-18

¹⁰⁵Vgl. Christine und Thomas Schirmacher. Mohammed. Schwengeler Verlag: Berneck (CH), 1984¹, 1986², 1990³, 1996⁴. S. 19-21

¹⁰⁶So bes. Olaf Schumann. Der Christus der Muslime. a. a. O. S. 18

dieser monotheistische Glaube mit seinen Übungen an die Religion der alttestamentlichen Patriarchen."¹⁰⁷

Und Emmanuel Kellerhals fügt hinzu:

"Allah, zusammengezogen aus al-ilah, 'Gott', galt schon vor Mohammed als das höchste Wesen. Sein Name erscheint in vorislamischer Zeit auf Inschriften und in Eigennamen (Abd-Allah, Knecht Allahs; Bait-Allah, Haus Allahs, d. h. die Kaaba). Er galt als der Schöpfer Himmels und der Erde, wurde in äußerster Gefahr, besonders in Seenot, angerufen, soll den Menschen besondere Gebote und Taburegeln gegeben haben, wurde bei Eidschwur angerufen und wachte über dem Gastrecht; ihm wurden Erstlingsopfer gebracht. Da sein Dasein, sein Name und sein Wesen den heidnischen Arabern bekannt war, konnte Mohammed ohne weiteres bei seiner Buß- und Erweckungspredigt an das vorhandene Wissen von Allah anknüpfen, besonders, da er als der 'Herr der Kaaba' galt, also dort seinen eigentlichen Wohnsitz hatte. Indessen reichten die Vorstellungen von Allah und die Beziehungen zu ihm nicht über das hinaus, was wir von den Hochgestalten der primitiven Völker wissen. Man vergaß ihn wieder, wenn die Gefahr vorüber war, und verehrte neben ihm andere Gottheiten. ... Jedenfalls sind weder von Allah noch von einer anderen Gottheit irgendwelche sittlichen Wirkungen ausgegangen. Die Verhältnisse zu ihnen bestanden wie bei den primitiven Völkern in einem gegenseitigen Nehmen und Geben, das den Menschen gleichsam als ebenbürtigen Geschäftspartner neben der Gottheit erscheinen läßt."¹⁰⁸

Das deutsche Wort 'Gott' ist viel stärker vorbelastet als 'Allah'

6. Argument: Unser deutsches Wort 'Gott' war viel ungeeigneter und aus vorchristlicher Zeit belasteter als 'Allah'. Während nämlich 'Allah' dem alttestamentlichen 'El' entspricht und sich nicht auf einen konkreten Götzen bezog, hatten die Germanen keine Bezeichnung für einen allumfassenden Schöpfergott. 'Gott' stammt nämlich von 'ghu' = anrufen, bedeutet als 'angerufenes Wesen'¹⁰⁹ eigentlich 'das durch Zauberwort angerufene Wesen'.

¹⁰⁷Joseph Henninger. "La Religion Bédouine Préislamique" (1959). S. 11-33 in: Joseph Henninger. Arabica Sacra, Freiburg/Göttingen, 1981. S. 43

¹⁰⁸Emanuel Kellerhals. Der Islam. GTB Siebenstern. Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh, 1978^{2Tb}. S. 23-24

¹⁰⁹Diese Sicht findet sich in jedem Herkunftswörterbuch, z. B. Duden Ethymologie: Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Der große Duden Band 7. Bibliographisches Institut: Mannheim, 1963. S. 229; Lutz Mackensen. Deutsche

Das Wort war bei den Germanen sächlich, da es sich auf männliche und weibliche Götzen zugleich beziehen konnte. Erst die christlichen Missionare nahmen einen genialen Kunstgriff vor, indem sie das Wort in die Einzahl und in die männliche Form versetzten. Friso Melzer schreibt dazu zu Recht:

"Für die christlichen Glaubensboten (Missionare) ist es oft eine schwierige, oft fast unmögliche Aufgabe, in der heidnischen Sprache ein Wort für Gott, den Schöpfer und Herrn, den Vater Jesu Christi, zu finden."¹¹⁰

Wir benutzen außerdem das Wort 'Gott' auch für nichtchristliche 'Götter'. Auch das Wort 'Religion' wurde von den Reformatoren und wird bis heute für falsche *und* wahre Religionen gebraucht.¹¹¹

Übrigens gab es lange auch für nichtchristliche Götter nur das Wort 'Gott'. Das Wort Götze für nichtchristliche Götter ist nämlich erst lange nach der Christianisierung aufgekommen. Götze erscheint erstmals im Jahr 1376 in Frankfurt ("gotzendreger" = "Straßenhändler mit Heiligenbildern")¹¹².

"*Luther* wählte das Wort *Götze*, um ein hebr. Wortspiel im Deutschen annähernd wiederzugeben: Ps 96,5 heißt es, die *elohim* der Völker seien *elilim*, wörtlich: *die Götter der Völker sind Nichtse* (hebr. *el* 'Gott', *elil* 'mangelhaft' von *al* 'nichts', *-im* ist die Plural-Endung). Diese Ausdrucksweise gebrauchten die Propheten im Kampf gegen die heidnischen Götter (z. B. Jes 2,8 und 18 und 20; 10,10-11; 31,7). Da *elilim* so ähnlich klingt wie *elohim*, mußte das neue Wort sich ähnlich wie *Götter* anhören, zugleich aber abschätzigere Bedeutung haben. Diese Bedingung erfüllte *Götze* durchaus."¹¹³

Ethymologie. Schünemann: Berlin, 1962. S. 69; Jacob und Wilhelm Grimm. Deutsches Wörterbuch. Bd. IV, I. Abt. 5. Teil. S. Hirzel: Leipzig, 1958. Sp. 1017-1019; Wolfgang Pfeifer (Hg.). Ethymologisches Wörterbuch des Deutschen. Bd. 1. A-G. Akademie-Verlag: (Ost-)Berlin, 1989. S. 588; vgl. auch Friso Melzer. Das Wort in den Wörtern: Die deutsche Sprache im Lichte der Christus-Nachfolge: Ein theo-philologisches Wörterbuch. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1965. S. 178-179

¹¹⁰Ebd. S. 178

¹¹¹Ebd. S. 290-291; vgl. dazu meine Beiträge "'Lex' (Law) As Another Word for 'Religion': A Lesson Learned from the Middle Ages". Chalcedon Report No. 320 (March 1992): 7-8 = Calvinism Today 2 (1992) 2: 5+14; Deutsch als "'Lex' (Gesetz) als ein anderes Wort für 'Religion': Eine Lektion aus dem Mittelalter". in: Ethik. a. a. O. Bd. 1. 64-68

¹¹²Friso Melzer. Das Wort in den Wörtern. a. a. O. S. 193

¹¹³Ebd.

Manche Argumente gegen die Vorgeschichte von 'Allah' richten sich auch gegen 'El'

7. Argument: Die Sicht, daß 'Allah' ein arabischer Wüstengötze oder Wüstengeist war und nicht der Schöpfergott, ist untrennbar mit der historisch-kritischen Sicht von Julius Wellhausen aus dem letzten Jahrhundert verbunden, der alttestamentlich-jüdische Gott 'Elohim' habe sich aus Stammesgötzen und einem Wüstengott heraus entwickelt und sei erst spät als 'Jahwe' zum Weltgott aufgestiegen.¹¹⁴ Wer mit diesem historisch längst überholten Argument gegen den islamischen 'Allah' zu Felde zieht, trifft gleichermaßen den jüdisch-christlichen Gott. Hans-Joachim Kraus skizziert Wellhausens Sicht treffend:

"Von einem 'Monotheismus' kann keine Rede sein. 'Als Weltgott hätte Jahve niemals ein 'partikularistischer' Gott werden können. Er war vielmehr von Haus aus der Gott Israels und wurde dann sehr viel später der universale Gott ...' ... Denn die israelitische Religion hat sich erst allmählich aus dem Heidentum emporgearbeitet - 'das eben ist der Inhalt ihrer Geschichte'. Diese mit selbständigen Arbeits- und Entwicklungspotenzen ausgestattete 'Religion Israels' wird als 'treibende Kraft der Geschichte' betrachtet, in ihrem Progressus erweist Jahve sich als 'lebendiger Gott'."¹¹⁵

Und Wilhelm Möller schreibt über Wellhausen, "... daß er die Entwicklung der israelitischen Religion nach den Resten arabischen Heidentums vor Mohammed konstruierte: Da jede Religion in den niedrigstehenden Anfängen gleich sein müsse, so konnten die alten Araber das Anschauungsmaterial liefern."¹¹⁶ Für Wellhausen wuchs im arabischen Bereich¹¹⁷ entsprechend 'Allah' erst im 6. und 7. Jh. über die

¹¹⁴Vgl. zu Wellhausen Hans-Joachim Kraus. Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1982³. S. 255-274

¹¹⁵Ebd. S. 271 unter Verwendung von Zitaten von Julius Wellhausen und Rudolf Smend

¹¹⁶Wilhelm Möller. Schäden und Schuld der alttestamentlichen Wissenschaft. Johannes Herrmann: Zwickau, o. J. (1936). S. 9

¹¹⁷Julius Wellhausen. "Medina vor dem Islam". S. 1-64 in: Julius Wellhausen. Skizzen und Vorarbeiten - Heft 4. de Gruyter: Berlin, 1985 (Nachdruck von Georg Reimer Berlin, 1889); Julius Wellhausen. Reste arabischen Heidentums. de Gruyter: Berlin, 1961³ (Nachdruck von de Gruyter: Berlin, 1927², dies wieder Nachdruck von Georg Reimer: Berlin, 1897²; vgl. 1887¹)

anderen Götter hinaus¹¹⁸. Allah bezeichnete dann angeblich zunächst als Gattungsbegriff den jeweiligen Stammesgott, aber 'der Gott' wurde allmählich zum Gedanken eines allen Stämmen gemeinsamen Gottes.¹¹⁹ (Selbst dann war 'Allah' beim Auftreten Muhammads bereits der Schöpfergott.)

Man kann an 'denselben' Gott glauben und dennoch nicht glauben und ein falsches Gottesbild haben

8. Argument: Im übrigen ist die Frage danach, ob man an denselben Gott glaubt, nicht ganz so einfach, wie sie im ersten Moment klingt, da man an denselben Gott glauben, aber ein völlig anderes Bild von ihm haben kann. Wer wollte bestreiten, daß die Juden an denselben Gott wie die Christen glauben, und dennoch haben sie ein falsches Gottesbild, das ihnen den Weg zum Heil in Jesus Christus verstellt. Auch die Zeugen Jehovas oder die Mormonen glauben an denselben Gott wie die Christen und haben doch ein völlig falsches Gottesbild. Und wenn in verschiedenen Stammesreligionen an die Existenz eines Schöpfergottes geglaubt wurde, der jedoch meist nicht verehrt wurde, so haben die Missionare im Anschluß an die Areopagrede des Paulus zu Recht nicht argumentiert, diesen Gott gebe es nicht, sondern sie aufgefordert, sich von ihren Götzen weg hin zu dem Schöpfergott zu wenden, der sich offenbart hat.

War der 'unbekannte Gott' der Griechen, den Paulus in Apg 17 herausstellt, derselbe Gott wie der Gott Abrahams? Ja und Nein. Ja, denn Paulus lehrt, daß sich dieser unbekannt Gott jetzt offenbart habe, nein, denn die fehlende Erlösung und damit fehlende Beziehung zu diesem Gott belegt, daß die Griechen eben an andere Götter glaubten.

5. WEITERE GEDANKEN ZUR AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM ISLAM

Die Diskussion ist zu verpolitisiert

Ich möchte im folgenden noch einige weitere 'Stilfragen' ansprechen, die nicht direkt mit der Frage nach der arabischen Gottesbezeichnung eine Rolle spielen, aber durchaus für den Umgang mit Muslimen von Bedeutung sind. Diese Stilfragen sprechen dafür, die Auseinandersetzung

¹¹⁸Ebd. S. 217

¹¹⁹Ebd. S. 218-219

mit dem Islam bei aller notwendigen Klarheit über die Unterschiede zwischen Islam und Christenheit nicht in einer Weise zu führen, daß eine Zusammenarbeit von überzeugten Christen miteinander unmöglich wird, ja noch schlimmer, der kulturelle Graben zu Muslimen so groß wird, daß wir sie nicht mehr mit dem Evangelium erreichen können. Muslime müssen nicht erst westlich denken lernen, sich unserer Demokratie fügen, klare Vorgaben akzeptieren usw., bevor sie für das Evangelium 'reif' sind, so sehr diese Dinge auf politischer Ebene ihre Bedeutung haben mögen.

Ich glaube nämlich, daß die christliche Diskussion über den Islam zum Teil so politisiert (und nationalisiert) ist, daß ein Gespräch über Jesus fast unmöglich wird. So berechtigt es ist, der Frage nachzugehen, wie der ursprünglich stark vom christlichen Denken beeinflusste deutsche Staat mit den Muslimen in seinem Gebiet umgeht und so sehr hier manche Warnung angebracht ist - an denen es ja gerade Peter Beyerhaus und Christine Schirmacher nicht haben fehlen lassen -, so sehr muß diese politische Debatte klar von der Frage der missionarischen Begegnung zwischen Christen und Muslimen getrennt werden. Stichworte wie 'Doppelte Staatsbürgerschaft' oder 'Islamischer Religionsunterricht' sind nun einmal ungeeignete Ausgangspunkte, um Muslimen Jesus groß zu machen.

Das Interesse der Kirche Jesu Christi kann es nicht vorrangig sein, daß Muslime brave deutsche Bürger werden, sondern daß sie erkennen, daß der Schöpfer sich selbst in seinem Sohn in die Welt gesandt hat, um für die sündigen Menschen, Christen wie Muslime, zu sterben. Ein Grüner muß nicht erst schwarz werden, bevor ich ihm von Jesus erzähle, ein Gefangener muß nicht erst meine Sicht des Strafrechtes akzeptieren und ein Muslim muß nicht erst seine Kultur verleugnen, bevor er die Gnade erfährt, die frohe Botschaft zu hören. Christus hat uns nicht gesandt, 'gnadenlos' unser politisches System zu verbreiten (so gerne wir vielleicht auch darin leben) oder unser Wirtschaftssystem (so gut wir damit auch fahren mögen) oder geschichtliche Abrechnungen zwischen Kulturen vorzunehmen, sondern das Evangelium von der Gnade Gottes zu verkündigen.

Sanftmut ist gefragt

Die klassische Rechtfertigung jeder christlichen Apologetik findet sich in *1Petr 3,15b-16*. Der Text hat meines Erachtens überragende Bedeutung für die Auseinandersetzung mit dem Islam: "Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft [Griech. 'apologia'] von euch über die Hoffnung in euch fordert, aber mit Sanftmut und Ehrerbietung. Und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euren guten Lebenswandel in Christus verleumden, darin zuschanden werden, wenn sie euch Böses nachsagen." Daß Liebe und Wahrheit Hand in Hand gehen

müssen, ist auch für die Darstellung des christlichen Glaubens Andersdenkenden gegenüber von Bedeutung.

So sehr wir Rechenschaft von unserem Glauben ablegen müssen, so sehr *spielen dabei 1. der Stil und 2. unser eigenes Vorbild eine Rolle*. Die Sanftmut ist nicht nur eine zwingende Folge davon, daß wir den Gott der Liebe verkündigen und unseren nächsten lieben sollen und wollen, sondern auch eine Folge des Wissens, daß wir selbst nur begnadigte Sünder und nicht Gott sind. *Unser Gegenüber muß mit seinem Schöpfer versöhnt werden, nicht mit uns*. Deswegen können wir demütig immer wieder zurücktreten, unsere eigene Begrenztheit und Unzulänglichkeit zugeben und deutlich darauf verweisen, daß wir dem anderen nur insofern Autorität beanspruchen können, als wir unverfälscht und für ihn verständlich die Frohe Botschaft verkündigt haben. Die Ehrerbietung ist eine Folge davon, daß wir Menschen mit Gottes Augen sehen, also als seine Geschöpfe, als Ebenbilder Gottes. Das verbietet uns, irgendjemanden als Untermenschen oder als geistig beschränkt zu behandeln. Dabei sind es gerade unsere Sanftmut und unser eigenes Leben - sofern es sich von unserer oft sehr unmoralischen Heimatkultur abhebt -, die uns großartige Möglichkeiten im Gespräch mit Muslimen geben.

Ein Christ hat nicht auf alle Fragen eine Antwort, sondern kann nur dort Gottes Botschaft vertreten, wo Gott sich in seinem Wort geoffenbart hat. Gottes Gebot und die Menschengebote der jeweiligen religiösen Tradition und Kultur werden von Jesus - wie wir noch sehen werden - strikt auseinandergehalten (z. B. Mk 7,1-15). Der Missionar darf nicht mit dem Anspruch auftreten, in allem die Wahrheit zu kennen und zu vertreten, sondern kann als fehlbarer Mensch nur dort von einem Ausschließlichkeitsanspruch sprechen, wo Gott ihm dies in seinem Wort geboten hat. Deswegen kann ein Christ in vielen Bereichen viel von seinem Gesprächspartner lernen, ohne deswegen in den zentralen Glaubensfragen Abstriche machen zu müssen.

Hier liegt die Gefahr bibeltreuer Christen, daß ihr Fundamentalismus (gleich ob sie die Bezeichnung lieben oder nicht) sich nicht auf den Inhalt der unveränderbaren Botschaft von Jesus Christus beschränkt, sondern zu einem alles besser wissenden, lieblosen Stil wird. Sicher: Gerade mit einer bibeltreuen, ja dogmatisch engen Position haben wir große Chancen im Gespräch mit Muslimen, weil ein überzeugter Muslim lieber mit einem überzeugten Christen als mit ihren Glauben nicht kennenden Kulturchristen oder Atheisten spricht. Ein Dialog im Sinne der Bereitschaft, eigene Lehrpositionen zugunsten derer einer anderen Religion aufzugeben, wird von vielen Muslimen gar nicht gefordert. Ich mache immer wieder die Erfahrung, daß Muslime lieber ein Gespräch zwischen zwei überzeugten und praktizierenden Anhängern von Christentum und Islam wünschen. In viele islamische Länder wie Saudi-Arabien dürfen deswegen Atheisten

nicht einreisen, sondern eigentlich nur überzeugte Anhänger einer Buchreligion. Natürlich bezeichnen sich bei der Einreise viele liberale Wissenschaftler, atheistische Manager und andere plötzlich als überzeugte Christen, um in das Land zu gelangen. Wie peinlich das aber werden kann, weiß ich von verschiedenen Bekannten, die berichteten, mit welcher Selbstverständlichkeit sie im Land nach ihrem christlichen Glauben gefragt wurden, und wehe, sie ließen durchblicken, was sie wirklich über das Christentum dachten. Für einen überzeugten Muslimen wird es zum Beispiel nie begreiflich sein, daß ein christlicher Theologie die Jungfrauengeburt von Jesus leugnet, obwohl sie das Neue Testament lehrt. In der Tat dürften prozentual derzeit mehr Muslime aufgrund verschiedener Koranverse (Suren 66,12, sowie Suren 19 und 3¹²⁰) des Korans an die Jungfrauengeburt glauben als 'Christen'!

Ich erinnere mich etwa an ein Restaurant in Istanbul. Meine Frau hatte eine Kopfbedeckung auf und wir beteten vor Tisch. Der Kellner hielt uns sofort für Muslime, war dann aber dennoch auch erfreut, als er erfuhr, daß hier Christen beteten. Das war er von den anderen 'christlichen' Gästen nämlich nicht gewohnt. Auch in Bonn habe ich erlebt, wie erfreut Muslime darüber waren, wenn man im Restaurant vor dem Essen betet!

Aber die großen Chancen, die christliche 'Fundamentalisten' im Gespräch mit Muslimen haben, werden zunichte gemacht, wenn ihr Stil Arroganz, Überheblichkeit, Lieblosigkeit und fehlendes Interesse am Gegenüber ausstrahlen oder sie Politik und Nation über die persönliche Begegnung stellen. 'Fundamentalismus' darf kein Markenzeichen für unangenehme christliche Gesprächspartner werden.

Kritik an der eigenen Religion

Hinter der Kritik am Islam verbirgt sich allzuoft auch eine gehörige Portion Nationalismus,¹²¹ zumindest ein 'Religionsnationalismus'. Verteidigt wird dann allzuleicht nicht der Glaube an Jesus Christus, sondern

¹²⁰Vgl. Hermann Stieglecker. Die Glaubenslehren des Islam. Ferdinand Schöningh: Paderborn, 1983². S. 336-337. (Es handelt sich hierbei wohl um die umfassendste Darstellung der islamischen Dogmatik aus westlicher Sicht.) Allerdings gibt es zur Jungfrauengeburt unter muslimischen Koranauslegern auch eine große Spannweite an Auslegungen.

¹²¹Peter Beyerhaus hat schon früh vor dem Rassismus gewarnt, z. B. 1972 vor der AEM, wiedergegeben als Peter Beyerhaus. "Rassismus - seine evangeliumsmäßige Überwindung". S. 123-145 in: Peter Beyerhaus. Krise und Neuaufbruch der Weltmission: Vorträge, Aufsätze und Dokumente. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1987

unsere kulturelle Ausprägung der christlichen Religion eines Landes, selbst da, wo diese sich längst selbst weit von ihren christlichen Wurzeln entfernt hat.

Dabei wird völlig übersehen, daß in der Bibel die Anhänger der 'eigenen' Religion immer viel schärfer angegriffen werden, als die Anhänger fremder Religionen. " ... das Gericht muß am Haus Gottes beginnen ..." (1Petr 4,17).

Gott bestraft immer sein Volk zuerst und am heftigsten: "Nur *euch* habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt und deswegen werde ich an *euch* alle eure Sünden heimsuchen." (Amos 3,2). Deswegen muß Paulus, nachdem er in Röm 1 die Schuld der Heiden vor dem Schöpfer begründet hat, in Röm 2 mit dem Stolz der Juden um so schärfer ins Gericht gehen.

Keine Religion kennt eine solche Selbstkritik wie das alttestamentliche Judentum und das neutestamentliche Christentum. Schonungslos werden die Fehler ihrer bedeutendsten Führer offengelegt und allzuoft muß Gott Außenseiter berufen, um sein Volk zur Raison zu bringen.

Die Bibel verteilt Glauben und Unglauben nicht nach Rassen oder Nationen. Heiden und ungläubige Juden werden deswegen im Alten wie im Neuen Testament mit demselben Wort bezeichnet. Beim Auszug aus Ägypten standen letztlich nicht die Ägypter gegen die Juden, sondern die ungläubigen Ägypter und Juden gegen die glaubenden Ägypter und Juden.¹²² Deswegen konnten die vielen Ägypter, die Gott glaubten, mit den Israeliten mitziehen (2Mose 12,38; vgl. 4Mose 11,4; 3Mose 24,10), während die ungläubigen Juden bei der Verehrung des Goldenen Kalbes von Gott gerichtet wurden (2Mose 32).

Das Christentum wird selbst zur verabscheuenswürdigen Religion, wenn es die wahre Kraft des Glaubens verleugnet (2Tim 3,5: "... die eine Form der Frömmigkeit haben, deren Kraft aber verleugnen ...") oder an die Stelle der göttlichen Offenbarung menschliche Gesetze und Gebote stellt (Mk 7,1-13; Jes 28,13-14). Die Juden werden etwa kritisiert, weil sie beim Studium der Bibel das Eigentliche, nämlich Jesus, übersehen (Joh 5,39), um Gott eifern, aber ohne sich tatsächlich nach ihm zu richten (Röm 10,2-3) und weil sie sich auf Gott und sein Wort berufen, aber tatsächlich nicht danach leben (Röm 2).

¹²²Vgl. Jonathan Magonet. "Die Einstellung des Buches Exodus gegenüber Ägypten". Concilium 24 (1988): 439-445, hier S. 439+441. 2Mose unterscheidet zwischen dem verhärteten Pharao und den teilweise auf Gott hörenden Offizieren und dem Volk (ebd. S. 442). Nach 2Mose 9,20 brachten etliche Ägypter ihre Rinder in Sicherheit, glaubten also den Ankündigungen Moses.

Schon Kains Opfer, obwohl formal ebenso richtig wie das des Abel, wurde von Gott als wertlos erachtet (1Mose 4,1-11; 1Joh 3,12), weil es sich nicht mit der richtigen Einstellung, eben dem Glauben, verband (Hebr 11,4: "Durch Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer dar als Kain, durch welchen [Glauben] er das Zeugnis erhielt, daß er gerecht war"). Das überhaupt schon das Alte Testament - vom Neuen Testament gar nicht zu reden - den Bezug zu Gott nicht auf Volkszugehörigkeit sieht, zeigen die Heiratsverbote deutlich.

Das Alte Testament berichtet häufiger von Scheidungen von ungläubigen, heidnischen Frauen (z. B. Esra 9,1-10,44, bes. 9,1+10,3; Neh 9,2; 10,29; 13,3). Mal 2,10-16 richtet sich gleichermaßen gegen die Verheiratung mit Heidinnen und fordert die Scheidung von ihnen, wie es sich gegen den Synkretismus richtet, also die Vermischung mit anderen Religionen¹²³. Die "Tochter eines fremden Gottes" (Mal 2,11) ist keine Gottheit, sondern eine heidnische Frau, denn der Tochter entspricht der Vater [= Gott] in Mal 2,10¹²⁴. Karl Barth hat in dieser Verpflichtung zur nachträglichen Trennung von heidnischen Frauen einen Widerspruch zu 1Kor 7,12-13 gesehen¹²⁵. Tatsächlich war aber im Alten Testament der Unglaube des Ehepartners zunächst daran festzumachen, daß er kein Jude war, was im Neuen Testament so nicht mehr möglich ist, da ja im Regelfall der gläubige Partner selbst ein Heide im abstammungsmäßigen Sinne ist. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß das Verbot, nichtjüdische Ehepartner zu heiraten, *kein rassisches, sondern ein religiöses Verbot* war¹²⁶, das dementsprechend auch seine Gültigkeit nicht verloren hat¹²⁷. Trat ein Heide oder eine Heidin zum lebendigen Glauben an den Gott Israels über, durften sie sehr wohl geheiratet werden, so wie umgekehrt ein Jude oder eine Jüdin, die fremden Göttern dienten, nicht geheiratet werden durfte.

In seinem Stammbaum Jesu (Mt 1,1-17) erwähnt Matthäus zum Beispiel Frauen nur dann, wenn es sich um heidnische Frauen handelte, weswegen insgesamt nur vier Frauen genannt werden! Im Fall der Kanaaniterin

¹²³Beth Glazier-McDonald. "Intermarriage, Divorce, and the bat-'el nekar: Insights into Mal 2: 10-16". *Journal of Biblical Literature* 106 (1987): 603-611

¹²⁴Ebd. S. 609-610

¹²⁵Karl Barth. *Die Kirchliche Dogmatik*. 3. Bd., 4. Teil. Evangelischer Verlag: Zollikon (CH), 1957. S. 229

¹²⁶Diese Sicht teilen zum Beispiel Robertson McQuilkin. *An Introduction to Biblical Ethics*. Tyndale House: Wheaton (IL), 1989. S. 211-212; Douglas M. Jones. "The Biblical Offense of Racism". *Antithesis* 1 (1990) 1 (Jan/Febr): 32-37

¹²⁷So auch Karl Barth. *Die Kirchliche Dogmatik*. 3. Bd., 4. Teil. a. a. O. S. 251

"Thamar" (Mt 1,3; 1Mose 38) und der Hetiterin Bathseba (Mt 1,6; 2Sam 11-12) handelt es sich um Fälle von Ehebruch. (In Mt 1,6 schreibt Matthäus "Frau des Uria" und nennt den Namen 'Bathseba' nicht, weil Bathseba erst durch ihre Heirat mit dem Hetiter Uria Hetiterin geworden war. Aber zwei Frauen waren heidnische Frauen, die zum Glauben an den lebendigen Gott Israels gefunden hatten.

Die ehemalige Hure "Rahab" (Mt 1,5) schloß einen Bund mit den israelitischen Kundschaftern und wurde vor dem Untergang Jerichos gerettet (Jos 2). Weil sie den Gott Israels als ihren Gott anerkannte, konnte sie von "Salmon" geheiratet werden (Mt 1,5). "Ruth" (Mt 1,5) war von Haus aus Moabiterin (Ruth 1,4) und das, obwohl gerade die Moabiter in besonderer Weise vom Gottesvolk ausgeschlossen waren¹²⁸ (5Mose 23,4). Weil sie aber ihrer Schwiegermutter schwor "Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott" (Rut 1,16) und damit zum jüdischen Glauben übertrat, konnte sie von Boas geheiratet werden und die bekannteste Stammutter Davids und Jesu werden.

Anpassung an andere Kulturen?

Schließlich muß noch die Frage danach angesprochen werden, inwiefern sich die Verkündigung des Evangeliums der Kultur des Gegenübers anpassen darf. Dazu möchte ich am Beispiel der Pharisäer zunächst grundsätzlich auf das Verhältnis der biblische Botschaft zu den religiösen Traditionen und Kulturen eingehen.

Über die Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner Zeit haben viele Menschen nur eine vage Vorstellung.¹²⁹ Die einen sehen darin nur theologische Streitigkeiten, wie es sie immer gegeben hat und geben wird, für andere sind die Pharisäer die Gegner Jesu schlechthin, so daß sie erstaunt sind, daß sich später viele Pharisäer und Priester dem Glauben an Jesus Christus anschlossen (Apg 6,7; 15,5; vgl. auch die Bekehrung von Paulus, der ebenfalls Pharisäer war).

¹²⁸Darauf weist bes. Martin Luther. "Anmerkungen zum fünften Buch Mosis". Sp. 1370-1639 in: Martin Luther. Sämtliche Schriften. hg. von Johann Georg Walch. Bd. 3. Verlag der Lutherischen Buchhandlung: Groß Oesingen, 1986 (Nachdruck von 1910²), hier Sp. 1575 hin.

¹²⁹Vgl. Ernest C. Reisinger. The Law and the Gospel. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1997. S. 105-108 und die Diskussion in Stephen Westerholm. Jesus and Scribal Authority. Coniectana Biblica NT Series 10. CWK Gleerup: Lund (S), 1978

Es gibt wohl keinen Abschnitt in Neuen Testament, der uns das Wesentliche der Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Pharisäern so deutlich vor Augen führt wie der Bericht in Mk 7,1-13 (und die kürzere Fassung in Mt 15,1-9)¹³⁰. Der Text befreit die Menschen vom Zwang der menschlichen Gebote und Traditionen. Kein menschliches Gebot, keine menschliche Tradition, keine örtliche Kultur kann göttlichen Rang in Anspruch nehmen. Für alle Menschen gilt ausschließlich Gottes Wort.

In Mt 15,1-9 und Mk 7,1-13 wird die Tradition dem Gebot Gottes und dem Wort Gottes scharf entgegengesetzt. Indem die Tradition zum Maßstab wird, wird das Wort Gottes zunichte gemacht (Mk 7,13). Dabei zitiert Jesus Jes 29,13: "Trefflich hat Jesaja über euch Heuchler geweissagt, wie es geschrieben steht: 'Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernt. Sie verehren mich aber vergeblich, weil sie als Lehren Menschengebote lehren.' Ihr gebt das Gebot Gottes preis und haltet die Überlieferungen der Menschen fest ..." (Mk 7,6-8).

In Mk 7,1-13 findet sich dabei eine Steigerung des Vorwurfes¹³¹, die Tradition über die Bibel (also das Alte Testament) zu stellen. Zunächst heißt es: "Ihr gebt das Gebot Gottes preis und haltet die Überlieferungen der Menschen fest ..." (Mk 7,8). Die menschlichen religiösen Überlieferungen sind dann entscheidend, das Wort Gottes, das man angeblich verkündigt, wird in Wirklichkeit preisgegeben.

Nun könnte man als Lösung dieses Problems vorschlagen, in Zukunft stattdessen die Überlieferung und das Wort Gottes zu beachten. Doch das ist nicht möglich. Jesus steigert nämlich seinen Vorwurf und sagt: "Ihr hebt das Gebot Gottes sehr schön [Ironie!] auf, damit ihr eure Überlieferung festhalten könnt" (Mk 7,9). Um konkrete Überlieferungen festhalten zu können, muß man konkrete Gebote Gottes außer Kraft setzen. Die Gebote Gottes und fromme Gebote aus religiösen Traditionen stehen nicht friedlich nebeneinander und ergänzen sich nicht, sondern heben sich gegenseitig auf. Wer Menschen auf etwas verpflichtet, wozu sie Gott nie verpflichtet hat, hebt gewollt oder ungewollt Gottes Entscheidung auf.

Auch hier könnte man eine Lösung vorschlagen, nämlich in Zukunft nur solche Überlieferungen zuzulassen, die das Wort Gottes unangetastet

¹³⁰Vgl. dazu die Auslegung von Johannes Calvin. Auslegung der Evangelien-Harmonie. 2. Teil. Johannes Calvin - Auslegung der Heiligen Schrift - Neue Reihe Bd. 13. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1974. S. 37-41 und meinen Artikel "Tradition". in: Helmut Burkhardt u. a. (Hg.). Das Große Bibellexikon. Bd. 3. R. Brockhaus: Wuppertal, 1989. S. 1589-1590

¹³¹Die Reihenfolge der Aussagen Jesu in Mt 15,1-9 ist etwas anders.

lassen. Das ist aber unmöglich, wie die letzte Steigerung des Vorwurfs durch Jesus zeigt: "... indem ihr das Wort Gottes durch eure Überlieferung ungültig macht und so etwas tut ihr sehr oft" (Mk 7,13). Die reine Existenz der Überlieferung stellt nicht nur einzelne Gebote Gottes, sondern das gesamte Wort Gottes in Frage.

Wenn jeder Autofahrer zur Straßenverkehrsordnung beliebige Verordnungen und Ausnahmen hinzufügen könnte, wäre sie keine Straßenverkehrsordnung, denn jeder würde sich vor Gericht mit seinen hinzugefügten Paragraphen herausreden. Jedes Gesetz lebt von der Autorität seines Gesetzgebers. Wer für alle Menschen verbindliche Gebote erläßt, macht sich selbst zu Gott und stellt Gottes gesetzgeberische Souveränität in Frage. "Wer seinen Bruder verleumdet oder verurteilt, der verleumdet und verurteilt das Gesetz. Verurteilst du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern ein Richter. [Nur] einer ist der Gesetzgeber und Richter, der erretten und verdammen kann [nämlich Gott]. Wer bist du aber, daß du den Nächsten richtest?" (Jak 4,11-12).

Jesus stieß häufiger mit den für Gottes Wort ausgegebenen Traditionen der Pharisäer zusammen.

"In Mk 2,23-28 werden Christus und seine Jünger angeklagt, am Sabbat "zu tun, was nicht dem Gesetz entspricht", aber weil sie nur eine rabbinische Tradition verletzen, bemüht sich Christus gar nicht, die Anschuldigung zu widerlegen. Sie hat schlicht und einfach keine Bedeutung."¹³²

Der Kirchenvater Aurelius Augustinus hat dies treffend zusammengefaßt, wenn er über den 'Gottesstaat' (also das Reich Gottes einschließlich der Kirche) schreibt:

"Darum kümmert sich jedoch dieser Staat nicht, in welcher Tracht oder Lebensweise jeder den Glaubensweg gehen mag, der zu Gott führt. Man darf nur nicht gegen Gottes Gebote verstoßen."¹³³

Augustinus schreibt über seine eigene Erfahrung:

"Auch kannte ich nicht die wahre innere Gerechtigkeit, die nicht nach Gewohnheit urteilt, sondern nach dem untrüglichen Gesetz des allmächtigen

¹³²Greg L. Bahnsen. *Theonomy in Christian Ethics*. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1984². S. 230

¹³³Aurelius Augustinus. *Vom Gottesstaat*. dtv-klassik. dtv: München, 1988³. Bd. 2. S. 564 (Kapitel 19 "Die äußere Lebensführung im Gottesstaat" in Buch 19) (Hervorhebung hinzugefügt). Ähnlich äußert sich Augustinus in Aurelius Augustinus. *Bekenntnisse*. dtv-klassik. dtv: München, 1988⁵. S. 79 (Mitte des 3. Buches)

Gottes, nach welchem sich bilden sollten die Sitten der Länder und Zeiten, wie es eben diesen Ländern und Zeiten entspricht, während es selbst überall und immer dasselbe bleibt, nicht anders anderswo und zu anderer Zeit. Nach diesem Gesetz sind gerecht Abraham, Isaak und Jakob, Moses und David und all die anderen, die Gottes Mund lobt. Ungerecht genannt werden sie nur von Unwissenden, die nach dem Brauch 'eines menschlichen Gerichtstages urteilen' und die Sitten des ganzen Menschengeschlechtes mit dem beschränkten Maßstab ihrer eigenen Sitte messen."¹³⁴

Das mahnt dazu, zunächst die eigene Tradition und Kultur kritisch zu sehen und zu hinterfragen. Setzen wir unsere eigene Kultur nicht immer wieder absolut, und das gerade auch in der Missionsarbeit in anderen Kulturen? Einer anderen Kultur darf man das Wort Gottes als Maßstab verkündigen, niemals aber seine eigene kulturelle Prägung. *Nur wer sich selbst und seine Kultur im Lichte der Bibel kritisch hinterfragt und hinterfragen läßt, hat auch das Recht, andere Menschen und Kulturen im Licht der Bibel kritisch zu hinterfragen.*

Was in Mk 7,1-13 ein wichtiger 'negativer' Aufruf ist, wird in 1Kor 9,19-23 zum 'positiven' Aufruf und zur Grundlage der neutestamentlichen Missionsstrategie¹³⁵: "Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich immer mehr gewinne. Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz - obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin -, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz - obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi -, damit ich die, welche ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige erreichte. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen."

Gerade weil uns Gott von dem Zwang unserer Traditionen und Kulturen befreit, können wir uns auf alle Menschen und Kulturen einstellen. Nur wer frei ist, kann sich an der richtigen Stelle auf andere einstellen, ihnen entgegenkommen. Martin Luther hat das in die klassischen Worte zu Beginn seiner Schrift 'Von der Freiheit eines Christenmenschen' (1520)

¹³⁴Ebd. (Mitte des 3. Buches)

¹³⁵Vgl. R. Daniel Shaw. Transculturation. William Carey Library: Pasadena (CA), 1988. S. 16-20; Klaus Haacker. "Urchristliche Mission und kulturelle Identität". Theologische Beiträge 19 (1988) 2: 61-72, hier S. 64. Vgl. den gesamten Beitrag zur Anpassung an die Kultur als Missionsstrategie in der Apg (bes. Apg 14+17).

gefaßt, daß der Christ jedem gegenüber frei und niemandes Knecht und zugleich jedem verpflichtet und jedermanns Knecht ist:

"Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan."¹³⁶

Paulus war von Gott zum Apostel ausersehen worden, wobei es in Gottes Weisheit sicher auch eine Rolle spielte, daß Paulus von Haus aus gewohnt war, die Schranken einer Kultur zu übersteigen. "Paulus war schon von seiner Biographie her ein Grenzgänger zwischen zwei Kulturen."¹³⁷ (Eigentlich waren es drei Kulturen: die jüdische, die römische und die griechische Kultur.)

Christen haben eine unveränderliche Botschaft, aber sie stellen sich in der Art der Verkündigung auf die Menschen ein, sofern sie dabei keine biblischen Ordnungen übertreten. Man wird also, um den Unterschied an einem Beispiel zu erläutern, dem Trinker nicht ein Trinker, indem man sich entgegen Gottes klarem Gebot betrinkt, aber man wird dem Trinker "wie" ein 'Trinker', indem man auf sein akademisches Deutsch und den Nadelstreifenanzug verzichtet, sich zu ihm setzt und nach seinen Sorgen fragt. Paulus wird kein Grieche, sondern dem Griechen "wie ein Grieche", er wird nicht gesetzlos, sondern "wie ein Gesetzloser"¹³⁸. Ja er wird selbst dem Juden nicht ein Jude, sondern "wie ein Jude", paßt sich also sogar bewußt an, wenn es um die Angehörigen seiner eigenen Gruppe geht, da er dieser als Christ nicht mehr bedingungslos verpflichtet ist.

Paulus lehrt uns, daß bei der Missionsarbeit nicht nur zählt, was der Christ gesagt hat, sondern was beim Nichtchristen angekommen ist. Anders gesagt: Christen müssen sich Gedanken darüber machen, ob die Botschaft, die sie verkündigen, von den anderen auch verstanden wird. Sie können diese Aufgabe nicht dem anderen überlassen. Christen müssen die

¹³⁶Zitiert nach Kurt Aland (Hg.). Lutherlexikon. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1989 (Nachdruck von 1983⁴). S. 104, dort S. 104-105 auch eine Reihe ähnlicher Zitate von Luther

¹³⁷Hans Weder. "'Ich bin allen alles geworden ...': Neutestamentliche Überlegungen zum Verhältnis von Glaube und Kultur". Neue Zürcher Zeitung Fernausgabe Nr. 211 vom 13.9.1991. S. 37-38

¹³⁸Dies betont besonders Kurt Hennig. "Kein Feigenblatt für Toleranz: Eine gefährliche Redewendung: Den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche". Idea vom 1.11.1984, wiederabgedruckt in Kurt Hennig. Höhepunkte aus der "Exegetischen Märchenecke". Dokumentation 11/92. Informationsdienst der Evangelischen Allianz: Wetzlar, 1992

'Übersetzung' selbst vornehmen. Menschen ohne Gott haben, wenn sie das Evangelium verstehen sollen, genügend Hindernisse zu überwinden. Sie brauchen nicht noch zusätzliche Hindernisse aus unserer jeweiligen Tradition und Kultur.¹³⁹

Mk 7 macht frei zu 1Kor 9. Wer seine eigene Kultur im Lichte der Bibel hinterfragt hat, darf auch andere Kulturen im Lichte der Bibel hinterfragen. Gilt im Blick auf die Kulturen nicht auch das, was Jesus auf den einzelnen bezogen meint, wenn er uns auffordert, zunächst den Balken aus unserem eigenen Auge zu ziehen, um überhaupt klar sehen zu können, wenn wir den Splitter aus dem Auge des anderen ziehen wollen (Mt 7,3-6)?

6. DIE BEDEUTUNG VON RÖMER 1,18-32

Der klassische Text über unser Verhältnis zum Schöpfer (Röm 1,18-32)

Der klassische Text zu unserer Frage ist zweifellos der Beginn des Römerbriefes (Römer 1 und teilweise 2), namentlich Röm 1,18-32. Dort behandelt Paulus die Schuld der Heiden (= Nichtjuden) und damit die Entstehung der Religionen. Der ganze Abschnitt steht parallel zu dem, was Paulus den Heiden in der Missionspraxis verkündigte (z. B.: vor den Römern: Apg 14,8-18; vor den Griechen: Apg 17,16-34), was die enge Verbindung von Lehre und Mission bei Paulus zeigt. Otto Michel schreibt deswegen: "Wir haben in Röm 1,18-32 ein Beispiel der Missionspredigt des Paulus vor uns, wie er sie häufig genug vor Heiden gehalten hat."¹⁴⁰

Paulus muß begründen, weshalb die Menschen Gottes Gerechtigkeit benötigen. Dazu behandelt er zunächst die Schuld der Heiden (Röm 1,18-32), dann die Schuld der Juden (Röm 2,1-3,20) - und mit der Schuld der Juden immer wieder auch die Schuld der Heiden, auf die das Gesagte dann erst recht zutrifft, - und kommt damit zu dem Ergebnis, daß allen Menschen die Gerechtigkeit Gottes fehlt und sie nur durch den Glauben an Jesus Christus Gerechtigkeit erlangen können (Röm 3,21-31).

¹³⁹Kurt Hennig hat ebd. S. 7-8 zu Recht darauf hingewiesen, daß 1Kor 9 nicht im Sinne einer allumfassenden Toleranz zu verstehen ist, die allen und jedem entgegenkommt, sondern als missionarische Aufforderung, die biblische Gebote und Ordnungen aber unangetastet läßt.

¹⁴⁰Otto Michel. Der Brief an die Römer. Kritisch-Exegetischer Kommentar über das Neue Testament 4¹⁴. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1978⁵. S. 96

In der uns bekannten Verkündigung der Apostel ging der Verkündigung des Heils in Jesus immer die Verkündigung des Schöpfers und des Gerichts voraus, wie besonders die evangelistischen Ansprachen der Apostelgeschichte zeigen (Apg 2,14-38 [Pfingstpredigt des Petrus]; Apg 3,12-26; 7,1-53; 13,14-41; 14,8-18; 17,16-34). So spricht auch Paulus im Römerbrief zunächst ausführlich über die Schuld der Menschen vor ihrem Schöpfer und über Gottes Zorn. Erst in Röm 3,21 kehrt er zur Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes zurück, die er in Röm 1,16-17 kurz angerissen hat. Nur wer weiß, warum und wovon er Errettung nötig hat, wird die Errettung wertschätzen und annehmen können.

Durch ihre "Ungerechtigkeit unterdrücken" die Menschen "die Wahrheit" (Röm 1,18). Welche "Wahrheit" meint Paulus mit dieser ungeheuerlichen Behauptung, daß jeder Mensch die Wahrheit unterdrückt? Er meint "das von Gott Erkennbare" (Röm 1,19). Daran hängen sofort zwei Fragen:

1. Wie kommt es, daß man etwas von Gott erkennen kann?
2. Was kann man von Gott erkennen, da er doch unsichtbar ist?

1. Wie kommt es, daß man etwas von Gott erkennen kann? In der Diskussion um die sogenannte 'natürliche Theologie' sind im wesentlichen drei Standpunkte vertreten worden.

Die einen meinen, daß Gott 'an sich' in der Natur zu erkennen sei und daß die menschliche Vernunft von sich aus fähig sei, Gott hinter der Natur zu erkennen. Die Erkenntnis unterteilt sich dann in *Natur und Gnade*¹⁴¹, in einen Bereich der natürlichen Erkenntnis und einen Bereich der Erkenntnis durch Gottes gnädige Offenbarung. Peter Barth gibt folgende Definition für diese sogenannte 'Natürliche Theologie', wie sie Befürworter und Gegner verwenden: Der Begriff

"beschreibt die Gesamtheit religiöser und theologischer Erkenntnis, deren wir Menschen von uns aus, sei es kraft unsres unmittelbaren, religiösen Bewußtseins, sei es kraft unres vernünftigen Denkens, oder kraft der Postulate unsres sittlich-vernünftigen Wollens, fähig sein sollen."¹⁴²

¹⁴¹Vgl. dazu die ausgezeichneten Analysen von Francis A. Schaeffer. Preisgabe der Vernunft. Edition L'Abri. Haus der Bibel: Genf & R. Brockhaus: Wuppertal, 1985⁵; Francis A. Schaeffer. Und er schweigt nicht. Haus der Bibel: Genf & R. Brockhaus: Wuppertal, 1991^{Tb}; Francis A. Schaeffer. Gott ist keine Illusion. Haus der Bibel: Genf & R. Brockhaus: Wuppertal, 1991^{2.Tb}

¹⁴²Peter Barth. Das Problem der natürlichen Theologie bei Calvin. Theologische Existenz heute 18. Chr. Kaiser: München, 1935. S. 3

Die anderen gehen davon aus, daß der Mensch ohne Offenbarung von Gott her nichts über Gott wissen kann und Gott sich nur in der Schrift (und ihrer Vorgeschichte) offenbart habe, nicht aber auf 'natürlichem' Wege.

Röm 1,18-32 lehrt meines Erachtens weder das eine noch das andere, sondern einen dritten Standpunkt: Von Gott kann man nur deswegen etwas in der Schöpfung erkennen, auch ohne die Bibel kennengelernt zu haben, weil sich Gott dort "*offenbart*". Der Mensch ist also nicht auf 'natürlichem' Wege in der Lage, den Schöpfer zu erkennen, sondern nur, weil Gott durch Offenbarung dafür gesorgt hat, daß der Mensch ihn dort erkennen kann. Gleichzeitig spricht Paulus aber auch von einer Offenbarung Gottes in der Schöpfung. Also gibt es Offenbarung neben der Bibel in diesem Sinn, aber sie ist kein Beweis dafür, daß Gott auch ohne Offenbarung erkannt werden kann, sondern gerade dafür, daß der Mensch ohne Offenbarung noch nicht einmal die einfachsten Tatsachen über Gott erkennen kann. *Es darf nämlich nicht übersehen werden, daß Paulus davon ausgeht, daß der Mensch Gott trotz der Offenbarung, die Gott in der Schöpfung gegeben hat, aufgrund der Sünde gerade nicht erkennt. Die Offenbarung Gottes in der Schöpfung begründet also nicht eine 'natürliche' Erkennbarkeit Gottes, sondern das Gericht über die Menschen.*¹⁴³ Der Reformator Johannes Calvin (1509-1564) schreibt zu unserem Text:

"die Kundgebung Gottes, durch die er seine Herrlichkeit in den Kreaturen offenbar macht, ist, was ihre Helligkeit anbetrifft, überzeugend genug; im Blick auf unsere Blindheit genügt sie nicht"¹⁴⁴.

2. Was kann man von Gott erkennen, da er doch unsichtbar ist?

Bezüglich der Frage, was man von Gott erkennen kann, wußte Paulus natürlich auch, daß Gott unsichtbar ist (Röm 1,20). Gott ist nicht als solches zu erkennen, sondern zu erkennen sind einige seiner Eigenschaften: "sein Unsichtbares [Wesen]", "seine ewige Kraft" und "seine Göttlichkeit" (Röm 1,20). Der Mensch kann also erkennen, was Gott nicht ist (kein sichtbares Wesen, keine zeitliche Kraft, kein Wesen ohne Macht

¹⁴³Dies betont besonders Georg Huntemann. Der verlorene Maßstab: Gottes Gebot im Chaos dieser Zeit. VLM: Bad Liebenzell, 1983. S. 64-68 (trotz aller Kritik an diesem im Anschluß an Karl Barth. Der Römerbrief. Evangelischer Verlag: Zürich, 1947. S. 18-30).

¹⁴⁴Zitiert nach Peter Barth. Das Problem der natürlichen Theologie bei Calvin. a. a. O. S. 20. Barth will gegen Emil Brunner nachweisen, daß Calvin keine natürliche Theologie kennt und bietet dazu zahlreiche längere Textabschnitte von Calvin selbst, wobei Calvin aber tatsächlich - wie das Zitat selbst beweist - treffend zwei Seiten einer Münze zugleich festhielt: Gott ist erkennbar und wird doch nicht erkannt.

und kein Mensch) und damit auch, was er folglich sein muß. Diese Eigenschaften Gottes kann der Mensch "seit der Erschaffung der Welt in dem Geschaffenen verstehen und schauen". "Verstehen" kommt von griech. 'nous', 'Denken', 'Verstand', weswegen man auch den ganzen Ausdruck mit "denkend wahrnehmen" übersetzen kann. Gerade das Wahrnehmen und Anschauen der Schöpfung, das so oft als Argument gegen Gott herhalten muß ('Ich glaube nur, was ich sehe'), ist für Paulus Grundlage dafür, daß jeder Mensch wissen könnte, daß hinter dem Sichtbaren eine "unsichtbare", "ewige", "mächtige" und "göttliche" Person stehen muß.

Paulus steht mit der Auffassung, daß die Allmacht Gottes in der Schöpfung offenbart wird, im Einklang mit dem Alten Testament. So heißt es in den Psalmen: "Die Himmel verkünden seine Gerechtigkeit, daß Gott Richter ist" (Ps 50,6); "Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit, und seine Herrlichkeit sehen alle Völker" (Ps 97,6); "Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag sprudelt dem anderen Kunde zu, und eine Nacht meldet der anderen Kenntnis - ohne Rede und ohne Worte, mit unhörbarer Stimme. Ihr Schall geht aus über die ganze Erde und bis an das Ende der Welt ihre Sprache" (Ps 19,1-5). Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß dies Aussagen von Menschen sind, die die Schöpfung bereits im Licht der Offenbarung im Wort Gottes betrachten.

Die Ursünde des Menschen (Röm 1,20-23+25)

Die Ursünde des Menschen, wegen der er "ohne Entschuldigung" (Röm 1,20) ist, ganz gleich ob er die Bibel kennt oder nicht und ob er von Jesus gehört hat oder nicht, ist nun, daß er dem Schöpfer die Verehrung (= Anbetung¹⁴⁵) und den Dank verweigert.

"Also nicht das ist im letzten Sinn unsere Sünde, daß wir lügen oder stehlen oder ehebrechen, sondern dies, daß wir dem heiligen lebendigen Gott

¹⁴⁵Die katholische Theologie unterscheidet zwischen 'Anbetung', die allein Gott zukommt, und 'Verehrung', die auch Maria oder den Heiligen zukommen kann. Das Alte und Neue Testament kennen eine solche Unterscheidung weder für das Gebet noch für den Gottesdienst überhaupt und benutzen die entsprechenden Begriffe oft austauschbar. Auch die Unterscheidung zwischen zwei Arten des (Gottes-)Dienstes (griech 'latreia' und 'douleia') ist nicht möglich, da beide Begriffe in Gal 4,8 beziehungsweise Mt 6,24; 1Thess 1,9 und an anderen Stellen für den Götzendienst beziehungsweise den echten Gottesdienst verwendet werden (so auch Robert L. Dabney. Systematic Theology. The Banner of Truth Trust: Edinburgh, 1985 [Nachdruck von 1875²]. S. 360). Deswegen werden die Begriffe für den Gottesdienst im folgenden abwechselnd und austauschbar verwendet.

die Ehre nehmen, die ihm gebührt, und den Dank vorenthalten, den er verdient."

"Das hat Luther in unübertrefflicher Weise in dem kleinen Katechismus klargemacht, indem er die Erklärung der Gebote der zweiten Tafel durchweg mit den Worten beginnt: 'Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir ...' Jedes Gebot gründet im 1. Gebot und wird mit dem 1. erfüllt oder gebrochen."¹⁴⁶

Der Mensch kann jedoch Gott nicht die Verehrung verweigern, indem er sich auf neutrales Gebiet zurückzieht, sondern nur, indem er an die Stelle des Schöpfers etwas anderes stellt, das er verehrt. Da es außer dem Schöpfer jedoch nur Schöpfung gibt, kann der Mensch immer nur einen Teil der Schöpfung an die Stelle Gottes setzen. Schon Adam und Eva konnten Gott nicht für unglaubwürdig halten, indem sie einfach neutral alles, auch den Teufel, hinterfragten, sondern nur, indem sie der Schlange mehr glaubten als Gott! Rousas J. Rushdoony stellt die Bedeutung von Röm 1,20 gut heraus und bezieht sich dabei ebenfalls auf den Sündenfall:

"Paulus macht deutlich, daß Unglaube kein Mangel an Erkenntnis über Gott, sondern die aus Ungerechtigkeit entspringende Weigerung ist, sich Gottes Herrschaft und Autorität zu unterwerfen (Röm 1,17-20). Der Mensch verwirft Gottes Autorität und Herrschaft zugunsten seiner eigenen (1Mose 3,5); dies ist Unglaube im biblischen Sinn."¹⁴⁷

Der Mensch "vertauscht" (= "verdreht", "stellt auf den Kopf", vgl. die lateinische Übersetzung 'pervertere', davon "pervertieren") "Schöpfer" und "Schöpfung", "Wahrheit" und "Lüge" (Röm 1,23-26) und Gottes Schöpfungsordnungen mit den schlimmsten Perversionen. Als deutlichste Beispiele nennt Paulus die männliche und weibliche Homosexualität¹⁴⁸, die

¹⁴⁶Werner de Boor. Der Brief des Paulus an die Römer. Wuppertaler Studienbibel. R. Brockhaus: Wuppertal, 1977⁶. S. 57 mit der dazugehörigen Anm. 38. Luthers Sicht kommt noch deutlicher in seiner Schrift 'Von den guten Werken' zum Ausdruck, die über weite Strecken ein Kommentar zu den Zehn Geboten ist: Martin Luther. Ausgewählte Schriften. Bd. 1. Insel-Verlag: Frankfurt 1983². S. 38-149, hier S. 41-60; Martin Luther. Glaube und Kirchenreform. Martin Luther Taschenausgabe Bd. 2. Evangelische Verlagsanstalt: Berlin, 1984. S. 36-131, hier S. 41-58.

¹⁴⁷Rousas John Rushdoony. The Necessity for Systematic Theology. Studies in Systematic Theology 2. Ross House Books: Vallecito (CA), 1979. S. 38

¹⁴⁸Zur Homosexualität in Röm 1 vgl. James B. DeYoung. "The Meaning of 'Nature' in Romans 1 and its Implications for Biblical Proscriptions of Homosexual Behavior". Journal of the Evangelical Theological Society 31 (1988) 429-441; zur Homosexualität allgemein Thomas Schirrmacher. Ethik. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1994. Bd. 2. S. 329-340 sowie Greg L. Bahnsen. Homosexuality: A Biblical View. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1986/1978 und David

nur entstehen und entstehen können, weil und wenn die Schöpfung auf den Kopf gestellt wird. Paulus verwendet in diesen Versen ununterbrochen alttestamentliche Begriffe und Gedanken. Schon im Alten Testament werden die Götzen der Völker einfach als "Lüge" (z. B. Jer 10,14), Gottlose als "Lügenredner" (z. B. Ps 58,4) bezeichnet. Auch der Begriff "vertauschen" entstammt der alttestamentlichen Kritik an fremden Göttern. Schon für das Goldene Kalb wird der Begriff "vertauschen" verwendet¹⁴⁹: "Sie vertauschten ihre Herrlichkeit [d. h. Gott] mit dem Bild eines Stieres, der Gras frißt" (Ps 106,20; ähnlich Jer 2,10-12; Amos 5,7-8; 6,12¹⁵⁰). In Hos 4,7 vertauscht Gott umgekehrt die "Ehre" der Israeliten wegen ihrer Sünde in "Schande".

Die aus der Ablehnung Gottes entstehenden Religionen führen dabei in immer tieferen Unsinn hinab: der Mensch verehrt nicht etwa nur Menschen, sondern gar noch deren (tote) Abbilder, schließlich gar Tiere mit absteigender Tendenz, also Dinge, die in der Schöpfung weit unter ihm stehen. Paulus greift hier im wesentlichen die alttestamentliche Kritik an anderen Religionen auf (vgl. Hab 2,18-19; Ps 115,4-8; 135,15-18; Jes 44,9-20; Jer 10,1-16)¹⁵¹. In 5Mose 4,15-19 werden dabei mit dem Hinweis, daß Israel "keine Gestalt gesehen" (5Mose 4,15) hat, in absteigender Reihenfolge alle "Abbilder" von Menschen, Landtieren, Vögeln, Kriechtieren und Fischen verboten.

Auf wen bezieht sich Röm 1,18-32? Wenn wir die alttestamentlichen Parallelen und Beispiele betrachten, findet sich die Abwärtsbewegung fort von dem wahren Schöpfergott hin zu den primitivsten Götzen auf vier Ebenen. So bezieht sich wohl auch Röm 1,18-32 auf:

- 1) die gesamte Menschheit (z. B. 1Mose 1-5; 9-11);
- 2) einzelne Völker (z. B. Israel; Ninive);

Chilton. Power in the Blood: A Christian Response to AIDS. Wolgemuth & Hyatt: Brentwood (TN), 1987

¹⁴⁹Vgl. William Hendriksen. Romans. New Testament Commentary. The Banner of Truth Trust: Edinburgh, 1980. S. 72-74

¹⁵⁰Vgl. die Verwendung des Begriffes im Alten Testament und im Judentum bei Paul Billerbeck. Die Briefe des Neuen Testamentes und die Offenbarung Johannis erläutert aus Talmud und Midrasch. Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch 3. hg. von Hermann L. Strack, Paul Billerbeck. C. H. Beck: München, 1926. S. 47

¹⁵¹Die alttestamentliche Kritik an fremden Religionen spielte auch in der Frühen Kirche eine große Rolle, wie etwa die Schrift an Dignet (kurz vor 200 n. Chr.) in den ersten drei Kapiteln zeigt (Text in Klaus Wengst [Hg.]. Schriften des Urchristentums. Kösel: München, 1984. S. 312-317=

- 3) einzelne Familien;
- 4) das Leben des Einzelnen.

Dabei geht es immer nur um Beispiele, in denen die Verehrung des einen wahren Gottes aufgegeben wird. Dies kann im Leben des einzelnen konkret geschehen, etwa bei einem christlich erzogenen Menschen, der seinen Glauben verleugnet, muß aber nicht im Leben des einzelnen Menschen nachzuvollziehen sein. Paulus spricht hier von der Entstehung der Religionen allgemein und nicht jeder Mensch wird zum Religionsstifter im Abfall vom lebendigen Gott. Doch als Teil einer Familie, eines Volkes, ja letztlich der gesamten von Adam abstammenden Menschheit¹⁵² ist jeder einzelne von der wahren Gotteserkenntnis abgefallen, auch wenn er sie nie persönlich so besessen hat, daß man dies nachweisen kann.

Was ist Religion?

Was Paulus im Römerbrief ausführlich behandelt, hat er auch in der konkreten Auseinandersetzung mit Anhängern anderer Religionen praktiziert. In Apg 14 und 17 lesen wir von zwei solchen Begegnungen. Jedesmal stellt Paulus den unsichtbaren Schöpfergott den menschlichen Götzen gegenüber (Apg 14,15; 17,24-29). In seiner Rede vor den Philosophen in Athen sagt er: "Der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, noch wird er von Menschenhänden bedient, als wenn er noch etwas nötig hätte, da er doch selbst allen Leben und Atem und alles gibt" (Apg 17,24) Gott ist in der Schöpfung nicht greifbar und nicht bedienbar. Paulus fährt etwas weiter fort: So "...sollen wir nicht meinen, daß das Göttliche dem Gold, Silber oder Stein, einem Gebilde der Kunst und der Erfindung der Menschen, gleich sei" (Apg 17,29; vgl. das Schaffen goldener Kälber als Götter durch Menschen in 2Mose 32,4; 1Kön 12,28).

¹⁵²Vgl. zur Frage der sogenannten 'Urmonotheismusthese' und zur Frage, ob es anstelle einer Religionsevolution einen Abfall vom Urmonotheismus zur Vielgötterei gegeben hat, meine ausführlichere Darstellung als "Nachwort zur dritten Auflage". S. 237-250 in: Don Richardson. Ewigkeit in ihren Herzen. Telos. Verlag der Liebenzeller Mission: Bad Liebenzell, 1988³ (nicht in 1983¹), ferner meine Aufsätze: "Urzeitmythen afrikanischer Völker". Factum 10/1984: 18-25 und "Die Religion in Geschichte und Gegenwart". Factum 7+8/1985: 48-50. Die beste Widerlegung evolutionistischer Sichtweisen der Religionsentstehung findet sich in Edward E. Evans-Pritchard. Theorien über primitive Religionen. Suhrkamp Verlag: Frankfurt, 1981^{Tb}.

Der Gott der Bibel, aber eben nur der Gott der Bibel, ist keine "Erfindung der Menschen". Alle Versuche, Gott in der Schöpfung zu finden oder der Schöpfung 'übernatürliche' Eigenschaften und Fähigkeiten anzudichten, sind deswegen von Menschen erfundene Religionen. Dabei tut es für Paulus nichts zur Sache, wenn etwa ein Götzenbild künstlerisch sehr schön gestaltet ist oder in der Kultur einen hohen Stellenwert hat, wie etwa Marienstandbilder an vielen Orten der Welt. Im Gegenteil: die religiöse Kunst ist für ihn der Inbegriff davon, daß der Mensch sich seine eigenen Götter schafft.

Religion ist also aus biblischer Sicht das Opium des Volkes. Der Mensch braucht Religionen, seien es theistische oder atheistische, seien es bekannte oder verkappte, um die Wahrheit zu unterdrücken, daß es einen Schöpfer gibt, der ihn zur Rechenschaft zieht. Er schafft sich eine Religion, die vermeintlich angenehmer ist, als die Verehrung des Schöpfers. Er schafft sich eine Religion, die ihm zu Diensten ist. Karl Marx sah dabei nur die Möglichkeit, daß der Mensch sich eine Religion schafft, um das wirtschaftliche Elend zu verdecken und daß eine solche Religion von den Machthabern geschaffen wird. Etwas Ähnliches tat nach biblischem Bericht auch König Jerobeam (1Kön 12,26-33), indem er eine Parallelreligion zum Judentum in Juda in seinem Reich Samaria erfand, um den Einfluß Jerusalems zu bremsen. Doch Religion kann genauso zur Begründung von Revolutionen dienen, die die Machthaber stürzen. Der Marxismus selbst taugt ja ebenso zur Beseitigung von Machthabern, wie zur Festigung der Macht der Mächtigen.

Als *Ludwig Feuerbach* (1804-1872), einer der geistigen Väter von Karl Marx, seine berühmte These aufstellte, daß alle Religionen von Menschen geschaffen werden und nur die Wünsche der Menschen widerspiegeln, also alle Götter 'Projektionen' der Menschen sind, war das alles gar nicht so neu. Immerhin war Feuerbach ja - wenn auch liberaler - Theologe, der zwar gegen die Bibel argumentierte, aber doch stark von der biblischen Religionskritik beeinflusst wurde, die alle außerbiblischen Religionen für ein Machwerk von Menschen hält. Neu war, daß Feuerbach das Christentum dazurechnete. Er wollte das Christentum gewissermaßen mit seinen eigenen Waffen schlagen. Genau genommen war es noch nicht einmal neu, diese These auf das Christentum allgemein anzuwenden. Denn auch das Alte und Neue Testament warnen davor, daß Menschen unter dem Deckmantel des Glaubens an den biblischen Schöpfer neue 'jüdische' und 'christliche' Religionen entwerfen und verbreiten. Der größte Teil der alttestamentlichen Religionskritik wendet sich ja schließlich an die religiösen Führer Israels, die anderen Göttern vertrauten. Neu war bei Feuerbach die Anwendung auf die Bibel selbst und damit auf den in ihr offenbarten unsichtbaren Schöpfer aller Dinge.

Es ist dabei bezeichnend, daß Feuerbach anstelle der herkömmlichen, von Menschen geschaffenen Religionen nun eine neue, ganz menschliche Religion schaffen wollte. Philosophisch gesprochen forderte er, daß Theologie (Lehre von Gott) zur Anthropologie (Lehre vom Menschen) werden müsse. Was machte er damit aber anderes, als wieder nur als Mensch eine neue Religion zu schaffen, dessen höchste Instanz diesmal offiziell der Mensch ist, und was tat Marx anderes, als er bald darauf in die Fußstapfen Feuerbachs trat?

Die gesamte atheistische Religionskritik ist ein mißratenes Kind der biblischen Religionskritik, wie Hans-Joachim Kraus in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel 'Theologische Religionskritik' belegt hat¹⁵³. Die atheistischen Systeme können die Religionskritik nur auf den biblischen Gott ausdehnen, indem sie vorgeben, selbst keine neue Religion zu schaffen. Sollte es jedoch atheistische Religionen geben, ist die atheistische Religionskritik ein Eigentor. Sie wäre dann wieder nichts weiter als die Kritik einer Religion an allen anderen Religionen. Die atheistische Religionskritik kann nur dann ausnahmslos alle Religionen kritisieren, wenn sie den Nachweis geführt hat, daß es keine Religionen ohne Gott geben kann, was nie geschehen ist. Die biblische Religionskritik kann den biblischen Gott nur ausnehmen, weil er selbst der Ausgangspunkt der Religionskritik und der Anlaß für die Entstehung der Religionen und Ideologien ist.

Zusammenfassung

Fassen wir also kurz zusammen:

1. Paulus kennt eine natürliche Offenbarung. Sie beschränkt sich darauf, daß Gott in der Schöpfung durch Denken (Röm 1,20: "logisch erfaßt") erkennbar ist, daß es einen ewigmächtigen, göttlichen und unsichtbaren Schöpfer gibt (Röm 1,20) und dieser Tatbestand jeden Menschen unentschuldigbar macht, der diesen Schöpfer nicht verehrt.

2. Diese Erkennbarkeit Gottes liegt aber nicht in der Schöpfung an sich, sondern ist "Offenbarung" (Röm 1,19!). Nur was Gott über sich absichtlich offenbart, kann der Mensch erkennen.

3. Diese Offenbarung kommt aber gerade nicht darin zum Ausdruck, daß Gott verehrt wird, sondern darin, daß der Mensch sich Religionen

¹⁵³Hans-Joachim Kraus. Theologische Religionskritik. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1982. Bereits Johannes Calvin. Unterricht in der christlichen Religion: Institutio Christianae Religionis. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1988⁵. S. 45-47 (2. Buch, 11. Kapitel, Abschnitte 8-10) stellt ausführlich dar, wie der Mensch seine eigenen Götter schafft.

geschaffen hat. Die Religionen gehen insofern auf eine Wahrheit zurück, weil sie durch Verdrehung der Wahrheit entstanden sind, nicht aber, weil sie diese Wahrheit selbst enthalten.

Deswegen ist der Formulierung in der von Beyerhaus mitverfaßten Islamerklärung von 1984 zuzustimmen, die sich an Röm 1 anschließt, zugleich aber auch belegt, daß Beyerhaus und wir nie daran gedacht haben, den islamischen Gott mit unserem gleichzusetzen.

"Wir wenden uns gegen die Auffassung, daß Christen und Muslime an den 'gleichen Gott' glauben. Zwar hat sich der Schöpfer in seinen Werken allen Menschen (Röm. 1,19f) kundgetan. Darum ist auch nicht zu übersehen, daß der islamische Glaube wichtige Züge der Selbstoffenbarung Gottes wider spiegelt. Die Muslime meinen, den einen, wahren Gott anzubeten. Aber ein sorgfältiges Prüfen im Licht des biblischen Gesamtzeugnisses erweist die islamische Gottesvorstellung von dem einen Schöpfer, Richter und Allerbarmer - bei aller Ähnlichkeit der Begriffe - als ein menschliches Zerrbild des wahren Gottes."¹⁵⁴

7. DIE DREIEINIGKEIT UND ISLAM UND JUDENTUM

Das Einheitsband der Christenheit: Nicänische Theologie und chalcedonensische Christologie

Die Lehre, daß Gott ein dreieiniger Gott ist, wie sie auf dem *Konzil von Nicäa* formuliert wurde, und die Lehre, daß Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott ist, wie sie auf dem *Konzil von Chalcedon* formuliert wurde, gehören zu dem Entscheidenden, was die Bekenntnisse der verschiedensten christlichen Konfessionen nach wie vor vereint und was auch in der Reformationszeit nie strittig war. Sie spielten in der Kirchengeschichte als Maßstab der Rechtgläubigkeit eine herausragende Rolle. Mit Sekten, die von diesen Lehren abweichen, wie es etwa bei den Zeugen Jehovas der Fall ist, wollen selbst die 'weitherzigsten' christlichen Kirchen und Vereinigungen im Regelfall bis heute nichts zu tun haben. Artikel 2 und 8 des Westminster Bekenntnisses von 1647 enthält nach dem Urteil von Philipp Schaaf "eine der besten Darlegungen der nicänischen Lehre über

¹⁵⁴"Christlicher Bekenntnis und biblischer Auftrag angesichts des Islam". Ein Wort der Konferenz Bekennender Gemeinschaften und der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen. Bielefeld/Stuttgart, 1984. S. 3 = Christine und Thomas Schirmacher. Prophet aus der Wüste: Mohammed. Schwengeler Verlag: Berneck (CH), 1984¹, 1986², 1990³, 1996⁴ im Anhang

die Dreieinigkeit und der chalcedonensischen Christologie, wie sie von allen rechtgläubigen Kirchen vertreten werden"¹⁵⁵. Die Abschnitte 2.3. und 8.2. daraus lauten:

"In der Einheit der Gottheit sind drei Personen mit einem Wesen, einer Macht und Ewigkeit, Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist. Der Vater ist von niemandem weder geboren noch ausgehend; der Sohn ist ewig vom Vater geboren; der Heilige Geist ist ewig vom Vater und vom Sohn¹⁵⁶ ausgehend."¹⁵⁷

"Der Sohn Gottes, die zweite Person in der Dreieinigkeit, wahrer und ewiger Gott, eines Wesens mit dem Vater und ihm gleich, hat in der Fülle der Zeit, empfangen durch die Kraft des Heiligen Geistes im Leib der Jungfrau Maria, aus ihrem Wesen die menschliche Natur mit allen wesentlichen Eigenschaften und allgemeinen Schwachheiten angenommen, jedoch ohne Sünde, so daß die beiden ganzen, vollkommenen und unterschiedenen Naturen, die göttliche und die menschliche, in der Einheit der Person unzertrennlich miteinander verbunden waren, ohne Verwandlung, Zusammensetzung oder Vermischung, die Person wahrer Gott und wahrer Mensch ist, jedoch ein einiger Christus, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen."¹⁵⁸

Nun sind es aber gerade diese beiden Lehren, an denen andere monotheistische Religionen in Geschichte und Gegenwart Anstoß nehmen, von denen wir uns hier auf Judentum und Islam beschränken wollen. Judentum und Islam teilen den Glauben an einen einzigen Schöpfer der Welt. Der Islam hält Jesus in hohen Ehren, und neuere jüdische Religionsphilosophen haben Jesus als einen der bedeutendsten Söhne des jüdischen Volkes herausgestellt. Dennoch bildet für beide die christliche Lehre, daß Jesus nicht nur Prophet und Lehrer, sondern Gott selbst ist, und die damit eng verbundene Dreieinigkeit den Übergang zur Vielgötterei.

Wir wollen uns an drei Beispielen die Bedeutung dieser Problematik für die Weltmission verdeutlichen.

¹⁵⁵Philipp Schaaf. The Creeds of Christendom. Bd. 1: The History of Creeds. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1990 (Nachdruck von 1931). S. 768

¹⁵⁶Der Zusatz "vom Sohn" ('filioque') wird bekanntlich von der orthodoxen Christenheit abgelehnt.

¹⁵⁷E. F. K. Karl Müller. Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche. Theologische Buchhandlung: Zürich, 1987 (Nachdruck von 1903). S. 548

¹⁵⁸Ebd. 561

Das Beispiel der Staatsverfassung Indonesiens

Die Staatsphilosophie Indonesiens, die in der 'Pancasila' als einer Art Verfassung zusammengefaßt wird, enthält 'Fünf Säulen'¹⁵⁹. Die erste Säule beinhaltet den Glauben an einen Gott. Die Staatsreligion Indonesiens, dem Land mit der größten muslimischen Bevölkerung der Welt, ist dementsprechend nicht der Islam, sondern der Monotheismus¹⁶⁰. Atheisten sind hier in der Theorie ebensowenig erwünscht wie Polytheisten. Das indonesische Gesetz legt aber auch fest, welche Religionen dieses grundlegende Gesetz des Monotheismus erfüllen, nämlich Islam, Katholizismus, Protestantismus und Hinduismus/Buddhismus. Jeder Indonesier muß - zumindest auf dem Papier - einer dieser Religionen angehören. Aus diesem Grund sind Millionen von Anhängern sog. Stammesreligionen, genauer ganze Dörfer und Stämme wahlweise zum Christentum - etwa weil sie Schweinezucht betreiben - oder zum Islam - etwa weil ihnen das Christentum viel zu zersplittert erscheint - übergetreten. Natürlich geht es hier zunächst um ein Phänomen im Bereich des Namenschristentums. Dennoch sind evangelikale Missionare, die in solchermaßen christlich gewordene Dörfer und Stämme gerufen wurden, oft auf offene Zuhörer gestoßen, so daß aus den zunächst rein religionspolitischen Bekehrungen teilweise echte Erweckungen entsprungen sind.

Wie sollen sich evangelikale Theologen zur 'Pancasila' stellen? Viele Evangelikale - Einheimische wie Missionare - stehen dieser Staatsphilosophie sehr positiv gegenüber, empfehlen sie im In- und Ausland auf christlichen Konferenzen und verweisen auf die ungeheuren Möglichkeiten, die die Missionsarbeit durch die 'Pancasila' erhält. Die 'Pancasila' schaltet den Kommunismus aus und verhindert eine islamische Verfassung. Andere warnen dagegen vor einer Verquickung von Mission und Politik oder vor der Gefahr eines verschwommenen Monotheismusbegriffes.

Das Problem wird nämlich noch komplizierter, wenn man sich vor Augen hält, was hier staatlicherseits als Monotheismus definiert bzw. akzeptiert wird. Der Hinduismus/Buddhismus wurde trotz seiner vielen Götter einbezogen, weil man unmöglich die ganze Insel Bali mit 88 % Hinduisten ausschließen oder konvertieren lassen konnte. Man verweist

¹⁵⁹Vgl. B. Dahm. "Indonesien - ein historischer Rückblick". S. 65-115 in: Herbert Kötter u. a. (Hg.). Indonesien. Horst Erdmann: Tübingen/Basel, 1979, hier S. 97-100

¹⁶⁰Vgl. meinen Artikel "Religion ist Pflicht in Indonesien", idea-Spektrum vom 21. 10. 1981

darauf, daß auch Hinduismus und Buddhismus an eine letzte Einheit ('brahman') glauben. Sicher gibt es diese Einheitsvorstellung, aber das Eine ist eben gerade keine Gottheit, Person oder sonst etwas Unterscheidbares. Doch auch für den indonesischen Islam sind Einschränkungen vorzunehmen. Der orthodoxe Islam ist in Indonesien (zumindest aber auf der Hauptinsel Java) in der Minderheit. Nur 29 % der indonesischen Muslime stimmten 1982 für die islamische Partei, die einen islamischen Staat errichten will. Viele Muslime sind nach wie vor Animisten. Mindestens 35 % aller muslimischer Javaner sind Anhänger der sehr unterschiedlich auftretenden javanischen Mystik, 'Kebatinan', die ihr alltägliches Leben bestimmt und stark von östlichen Traditionen bestimmt ist¹⁶¹. Auch die meisten führenden Politiker bis hin zum Staatspräsidenten praktizieren diese dem orthodoxen Islam widersprechende Mystik und sind deswegen nicht daran interessiert, daß der (orthodoxe) Islam Staatsreligion in Indonesien wird.

Es soll hier nicht um eine Stellungnahme gehen, sondern aufgezeigt werden, wie die Frage nach dem Verständnis von Monotheismus und nach dem Verhältnis von Monotheismus und trinitarischem Gottesglauben für die weltweite Mission nicht nur als Problem der Unterweisung oder des Religionsgespräches große Bedeutung hat, sondern bis in den Bereich der örtlichen und landesweiten Politik nicht ausgeklammert werden kann. Immerhin handelt es sich in den weitaus meisten Fällen weltweit, in denen eine Religion Staatsreligion ist (z. B. der Islam in Saudi-Arabien), eine staatstragende Funktion erfüllt (z. B. das Judentum in Israel) oder das Land vorrangig geprägt hat (z. B. das Christentum in Deutschland), um (zumindest nach eigenem Verständnis) monotheistische Religionen.

Das Beispiel der Mission unter Juden

Noch komplizierter wird das Bild, wenn man das Judentum mit einbezieht. Wir kehren als Beispiel dazu in unsere eigene Situation in Deutschland zurück, so daß wir schlaglichtartig das Problem unserer Thematik nicht nur in der praktischen Missionsarbeit, sondern auch in der deutschen theologischen Diskussion kennenlernen.

Unter Christen im deutschsprachigen Bereich gab und gibt es vor allem zwei Gruppen, die eine Missionsarbeit unter Juden ablehnen, weil die Juden denselben Gott anbeten und von diesem auf ihre Weise, das heißt unabhängig von der christlichen Gemeinde errettet werden. Auf der einen Seite handelt es sich um historisch-kritische Theologen, deren Position wohl am deutlichsten im berühmten Synodalbeschuß der Rheinischen

¹⁶¹Vgl. im einzelnen meinen Artikel "Javanische Mystik", Factum 10/1987: 3-5

Landessynode von 1980 'Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden' artikuliert wurde¹⁶². Danach gibt es zwei Völker Gottes, Judentum und Kirche, die Gott je auf ihrem Weg zum Heil führen wird. Doch dabei handelt es sich nicht um eine typisch historisch-kritische Position, denn erstens wurde diese Position zum Teil heftig von anderen historisch-kritischen Theologen kritisiert¹⁶³ und zum anderen finden ganz ähnliche Überlegungen in einem Zweig der dispensationalistischen Theologie auch im fundamentalistischen Bereich statt¹⁶⁴, die wiederum von anderen fundamentalistischen, meist judenchristlichen Theologen, heftig kritisiert werden¹⁶⁵.

Doch kann man Gott anbeten und zugleich Jesus verwerfen? Wie dachte Jesus selbst darüber? Wie schätzte er seine jüdischen Zeitgenossen ein, die nicht an ihn glaubten? Die Antwort kann nur lauten: Jesus zu verwerfen, bedeutete, Gott zu verwerfen. Die beiden Begebenheiten im Johannesevangelium, die von Versuchen berichten, Jesus zu steinigen, machen das deutlich.

In Joh 8,37-59 erklären die Juden ihren kompromißlosen Monotheismus: "Wir haben nur einen Vater, Gott" (Joh 8,41). Jesus antwortet ihnen umgehend: "Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben, denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen; denn ich bin auch nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt." (Joh 8,42). In Joh 8,54-55 sagt Jesus: "mein Vater ist es, der mich ehrt, von dem

¹⁶²Der Synodalbeschuß und ausführliche Vorgeschichte und Kommentierung findet sich in Bertold Klappert, Helmut Starck. Umkehr und Erneuerung: Erläuterungen zum Synodalbeschuß der Rheinischen Landessynode 1980 'Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden'. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1980. Dieselbe Position verteidigte zuvor: Heinz Kremers. Judenmission heute? Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1979

¹⁶³Vgl. z. B. die Beiträge von Erich Gräßer, A. H. J. Gunneweg, Franz Hesse, Martin Honbecker und Hans Hübner in Kerygma und Dogma 27 (1981), Heft 3. Ist fast jeder Ausgabe der Zeitschrift Friede über Israel: Zeitschrift für Kirche und Judentum [zur Zeit Jhrg. 74 (1991)] finden sich Diskussionsbeiträge zu dieser Frage.

¹⁶⁴Vgl. z. B. die ehemals von Wim Malgo herausgegebenen Zeitschriften Mitternachtsruf und Nachrichten aus Israel (Zürich)

¹⁶⁵Z. B. durch den Pastor einer reformierten judenchristlichen Kirche in New York: Steve M. Schlissel, David Brown. Hal Lindsey and the Restoration of the Jews. Still Waters Revival Books: St. Edmonton (Kanada), 1990; Steve M. Schlissel. "Appendix C - To Those Who Wonder if Christian Reconstruction Is Anti-Semitic". S. 256-261 in: Gary DeMar. The Debate over Christian Reconstruction. Dominion Press: Ft. Worth (TX), 1988

ihr sagt: Er ist unser Gott. Und ihr habt ihn nicht erkannt, ich aber kenne ihn". Er verkündigt, daß sich Abraham auf Jesu Tage gefreut hat und daß er war, bevor Abraham überhaupt existierte (Joh 8,56-58). Der Aussage "Abraham ist unser Vater" (Joh 8,39) hält Jesus entgegen: "Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel" (Joh 8,44).

In Joh 5,17-47 verkündigt Jesus seine Gottessohnschaft. Die Juden waren verärgert, weil Jesus "Gott seinen eigenen Vater nannte und sich so selbst Gott gleich machte" (Joh 5,18). In seiner langen Rede über das Verhältnis des Vaters zu seinem Sohn Jesus sagt Jesus: "Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat." (Joh 5,23) und etwas später: "sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch, denn ihr glaubt dem nicht, den er gesandt hat" (Joh 5,38). Dies verbindet Jesus sofort mit der Auslegung des Alten Testaments: "Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es tatsächlich, die von mir zeugen" (Joh 5,39). Deswegen wird auch Mose schließlich ein Zeuge gegen die Ablehnung Jesu durch die Juden sein: "Meint nicht, daß ich euch bei dem Vater verklagen werde, denn es gibt einen, der euch verklagt, Mose, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. Denn wenn ihr Mose glauben würdet, würdet ihr mir glauben, denn er hat von mir geschrieben." (Joh 5,45-46).

Ob ein Jude in Wahrheit Gott diente, erwies sich zur Zeit Jesu daran, ob er dem Alten Testament glaubte und deswegen Jesus als Messias und Sohn Gottes anerkannte. Das machen nicht nur solche Worte Jesu ungläubigen Juden gegenüber deutlich, sondern auch die gläubigen Juden. Denn woran war der Glaube eines Simeon, einer Hanna und eines Johannes des Täuflers zu erkennen? Daran, daß sie Jesus als den im Alten Testament verheißenen Messias priesen.

Exkurs: Zur unterschiedlichen Beurteilung von Islam und Judentum¹⁶⁶

So sehr also bei Jesus deutlich wird, daß man den wahren Gott nicht verehrt, wenn man seinen Sohn Jesus Christus gleichzeitig verwirft, so

¹⁶⁶In einem Leserbrief (Calvinism Today 2 (1992) 1: 4-5) auf meinen Artikel "Trinity in the Old Testament and Dialogue with the Jews and Muslims". Calvinism Today (Whitby, GB) 1 (1991) Heft 1, S. 24-25+21+27 mahnt der judenchristliche Theologe Steve M. Schissel eine deutlichere Unterscheidung an, daß die Juden zwar ein falsches, weil nichttrinitarisches Gottesbild haben, dennoch er der biblische Gott, der Gott ihrer Väter ist und sich ihrer erbarmt. Zwar findet sich diese Unterscheidung bereits in meinem Artikel, ich möchte sie hiermit aber ausdrücklich begründet und bestätigt haben.

deutlich muß doch für das Judentum eine Einschränkung gegenüber dem Islam vorgenommen werden.

Paulus kann den gegenwärtigen Status des ungläubigen Israel auf die doppelte Formel bringen: "Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde um euretwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte um der Väter willen." (Röm 11,28).

Die ungläubigen Israeliten sind gleichzeitig Feinde Gottes und Geliebte Gottes! Wer eine von beiden Seiten unterschlägt oder überbetont, verliert beide! Die Juden sind "Feinde" Gottes, weil sie das Evangelium ablehnen. Das darf nie und nimmer verharmlost werden. Aber erstens sind sie "Feinde um euretwillen", was uns demütig macht, und zweitens bleiben diese Feinde "Geliebte Gottes". Wer die Juden nur als Feinde Gottes sieht, übersieht die Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. Wer die Juden nur als Geliebte Gottes sieht, übersieht den Ernst der Verwerfung des Messias und verweigert den Juden das Evangelium, das sie allein erretten und sie in den wahren Bund mit Gott führen kann.¹⁶⁷

Paulus spricht deswegen im Römerbrief nicht nur von der Möglichkeit, daß Israel bzw. Israeliten gerettet werden können, sondern offenbart ein "Geheimnis" (Röm 11,25), von dem er auf keinen Fall möchte, daß die Gemeinde es nicht kennt oder es mißachtet: "Ganz Israel wird errettet werden" (Röm 11,25), weil die "Gnadengaben und Berufung Gottes unwiderrufbar" sind (Röm 11,29).

Ähnlich wie in Röm 11,28 beantwortet Paulus schon in Röm 10,2 die Frage des Verhältnisses der Juden zu Gott, indem er zwei Seiten einer Münze nennt. Paulus weiß auch aus eigener Erfahrung, wie sehr die Israeliten für Gott eifern, doch Eifer alleine ist nicht entscheidend (Röm 10,2). Israel fehlt "Erkenntnis" (die Ergänzung 'rechte' Erkenntnis in manchen Übersetzungen ist eigentlich überflüssig), wie Paulus mit Anspielung auf Spr 19,2 klarstellt: "Ohne Erkenntnis ist selbst der Eifer nicht gut". Die Juden eifern also um den richtigen Gott, können ihn aber nicht ohne Gottes Gnade in Jesus Christus erreichen, weil sie in ihrer falschen Erkenntnis gerade Jesus als wahren Gott und Erlöser ablehnen.

Monistischer Monotheismus und trinitarischer Monotheismus

Die gegenwärtige Annäherung der großen monotheistischen Religionen Christentum, Judentum und Islam, zum Beispiel in gemeinsamen Gebeten,

¹⁶⁷Vgl. die ausgezeichnete Auslegung zur Stelle in: C. E. B. Cranfield. A Critical and Exegetical Commentary on The Epistle to the Romans. 2 Bände. The International Critical Commentary 11. T & T Clark: Edinburgh, 1989 (Überarb. Nachdruck von 1979)

- so meine These - ist nur möglich, weil die Lehre von der Dreieinigkeit und die damit verbundene Lehre von der Göttlichkeit Jesu in der christlichen Theologie und Mission nicht mehr an oberster Stelle der Tagesordnung stehen, wie dies etwa in der Alten Kirche oder bei den Reformatoren der Fall war.

Ursache dafür ist - so wiederum meine These - einerseits die 'historisch-kritische' Exegese, insbesondere die historisch-kritische Sicht des Verhältnisses des Alten zum Neuen Testament, andererseits aber auch die Dogmenfeindlichkeit und Berührungsangst mit Kirchenvätern und Reformatoren bei manchen 'fundamentalistischen' Bewegungen und die dort oft vorherrschende Sicht des Verhältnisses des Alten zum Neuen Testament.¹⁶⁸

Das deutsche Wort 'Dreieinigkeit', um das uns manche Sprachen beneiden, zeigt sehr deutlich, daß die biblische Lehre von der Trinität gegen zwei falsche Gottesbilder steht. Die 'Eins' steht gegen den Polytheismus, die 'Drei' aber ebenso gegen den monistischen Monotheismus. Kein Wunder, daß Islam und Judentum dem Christentum absprechen, wirklich eine monotheistische Religion zu sein, denn in ihrem monistischen Sinne sind Christen tatsächlich nicht monotheistisch.

Hier hat die Dogmenkritik des 18. und 19. Jahrhunderts natürlich ihre Spuren hinterlassen. Die kirchliche Theo- und Christologie galt als späte Entwicklung und auch die 'Vergöttlichung Jesu' im Neuen Testament wurde von der Zeit Jesu frühestens in die Zeit des Paulus oder aber auch in

¹⁶⁸Um dies zu begründen, müßten wir eigentlich folgende theologischen Disziplinen gründlich auf unser Thema hin untersuchen:

1. Altes und Neues Testament, hier die konkrete Exegese der einschlägigen alt- und neutestamentlicher Texte;
2. Hermeneutik, hier die Geschichte der Exegese, mit der Frage, wie eine verantwortbare Schriftauslegung zwischen der historischen Kritik auf der einen und der Allegorese etc. auf der anderen Seite aussehen kann;
3. Kirchengeschichte, hier insbesondere die Bedeutung der trinitarischen und christologischen Frage in der Frühen Kirche (z. B. Athanasius und Augustinus) und der Reformation (z. B. Martin Luther und Johannes Calvin);
4. Missions- und Religionsgeschichte, hier die Geschichte der konkreten Apologetik zwischen den drei großen monotheistischen Religionen;
5. Ethik, hier die Konsequenzen der verschiedenen Gottesvorstellungen für praktische Fragen (z. B. Arbeit, Liebesvorstellung)
6. und nicht zuletzt natürlich die aktuelle Lage weltweit angesichts des Dialogs der Weltreligionen auf der einen und der andauernden Religionskriege auf der anderen Seite.

Natürlich können wir hier nur einige Schlaglichter auf einzelne dieser Bereiche werfen.

die folgende Generation verlegt. Nun wäre es sicher eine eigene Untersuchung wert, inwiefern einzelne moderne theologischen Schulen eine häretische Theologie in Bezug auf die Bekenntnisse von Nicäa und Chalcedon lehren. Manch einer, der etwa die Christologie der Zeugen Jehovas spontan ablehnt, wäre sicher erstaunt, wie viele Parallelen er dazu in der modernen theologischen Literatur finden kann. Allerdings würde eine Untersuchung in diese Richtung dadurch erschwert, daß manche Theologen in ihrer exegetischen Literatur der Lehre der Dreieinigkeit und der Gottessohnschaft Jesu den Boden entziehen, gleichzeitig aber in ihren systematischen (dogmatischen) Schriften daran festhalten.

Doch wäre es zu einseitig, den Verlust der zentralen Stellung von Trinität und Gottessohnschaft Jesu ausschließlich auf historisch-kritischer Seite festzumachen. Denn ist die Trinität in Glauben und Denken, ja in der Exegese im 'fundamentalistischen' Bereich fest verankert wie eh und je?

Warum sind etwa viele fundamentalistische Christen so sprachlos, wenn sie von Zeugen Jehovas auf die Trinität angesprochen werden? In vielen Fällen offenbart die Verunsicherung durch die Zeugen Jehovas weniger etwas über deren Standpunkte als über den Stellenwert der Trinitätslehre im kirchlichen Leben. Es geht hier wohlgerne nicht um Christen, die die Trinitätslehre anzweifeln, sondern darum, daß sie von ihren Vertretern kaum noch dogmatisch, geschweige denn exegetisch begründet werden kann, und das, obwohl man sich in anderen Fragen, etwa in der Auslegung bestimmter eschatologischer Texte, als sehr versiert erweist. Immer weniger evangelikale Christen können erklären, was ihnen eigentlich verloren ginge, wenn Gott nicht dreieinig wäre.

Es kann hier nun nicht darum gehen, die Trinität und ihre exegetische Begründung umfassend darzustellen¹⁶⁹. Stattdessen soll an zwei Beispielen aus der Ethik, nämlich an der Frage nach dem Wesen der Liebe und an der Arbeitsethik, illustriert werden, wie oft die Konsequenzen der Dreieinigkeit gerade auch im Gespräch mit nichttrinitarischen, aber monotheistischen Religionen übersehen werden.

Der biblische "Gott ist Liebe" (1Joh 4,8+16). Häufiger ist deswegen zu hören, daß das Christentum als 'Religion der Liebe' bezeichnet wird, während Islam und Judentum keine Liebe kennen. Daß Islam und Judentum keinen liebenden Gott und keine echte Liebe kennen, ist natürlich falsch. Gott und den Nächsten zu lieben, ist bis heute das Zentrum des

¹⁶⁹Vgl. dazu Millard J. Erickson. Christian Theology. Baker Book House: Grand Rapids, 1990 (Nachdruck in einem Band von 1983-1985). S. 321-342; allgemeinverständlich: Herbert Jantzen. "Die Dreieinigkeit Gottes". Das Fundament (DCTB, Korntal) 82 (1985), Heft 2, S. 5-29

Judentums, und viele Suren des Korans beginnen mit der Anrufung Gottes als dem 'Barmherzigen' und Gnädigen.

Und dennoch gibt es einen Unterschied zwischen dem Liebesverständnis des monistischen Monotheismus und des trinitarischen Monotheismus, einen Unterschied, der nicht zu erklären ist, wenn die Beziehung zwischen Vater, Sohn und Geist im Alten und Neuen Testament nicht Ausgangspunkt aller Überlegungen ist.

Zur Liebe gehören immer zwei. Liebe bedeutet gerade, zugunsten eines anderen zu reden, zu entscheiden und zu handeln. *Im monistischen Monotheismus kann es deswegen praktizierte Liebe erst geben, wenn Gott sich ein Gegenüber geschaffen hat. Im trinitarischen Monotheismus lieben sich die Personen der Dreieinigkeit von Ewigkeit her schon lange, bevor sie ein Gegenüber schaffen.* In der biblischen Trinität kann sich Gott lieben, ohne Egoist zu sein! Liebe erhält hier eine ganz andere Dimension als im monistischen Monotheismus.

Weil der Mensch das Ebenbild Gottes ist, wird die ewige Liebesgemeinschaft in der Bibel zum Maßstab und Ausgangspunkt für die Gemeinschaft der Menschen. Menschen reden miteinander, weil Gott ein miteinander redender Gott ist. Menschen sollen füreinander arbeiten, weil Gott selbst ein Gott ist, der füreinander arbeitet und lebt.

In der Auseinandersetzung mit der Sicht von Karl Marx, daß die Arbeitsteilung der ökonomische Sündenfall der Geschichte war, bin ich an anderer Stelle auf die Bedeutung der Dreieinigkeit für die biblische Lehre, daß Menschen vielfältig begabt und beauftragt sind und nur gemeinsam alle Aufgaben angehen können, eingegangen¹⁷⁰. Schon innerhalb der Dreieinigkeit ist die Arbeit geteilte Arbeit. Die Personen der Dreieinigkeit lieben einander, sprechen miteinander, tun etwas füreinander. Nur bei geteilter Arbeit kann man einander dienen. Die Bibel möchte, daß wir durch die Arbeitsteilung voneinander abhängig sind und einander dienen.

Aber die Dreieinigkeit ist nicht nur für die Frage der Arbeitsteilung und des füreinander Arbeitens von Bedeutung, sondern zeigt, daß Gott selbst überhaupt ein arbeitender Gott ist und das schon, bevor die Schöpfung ins Dasein kam. Dabei ist Gott ein Gott, der mehr arbeitet als alle Menschen. Er "schläft und schlummert nie" (Ps 121,4). Dementsprechend bringt Verantwortung und Macht immer Mehrarbeit mit sich. Auch für die Mächtigen gilt der Arbeitsbefehl. Könige führen deswegen ein besonders arbeitsames Leben. Und der gewiß nicht einflußlose Paulus schreibt: "Ich habe mehr gearbeitet als sie alle" (1Kor 15,10; 2Kor 11,23). Das war der Preis für seine Verantwortung. In der Bibel arbeiten die Höhergestellten

¹⁷⁰Vgl. Marxismus - Opium für das Volk? a. a. O. S. 98-114

für ihre Untergebenen ebenso wie diese für sie. Eltern arbeiten für ihre Kinder, Männer für ihre Familien. Autorität bedeutet in der Bibel Arbeit, wobei die höchste Autorität, Gott selbst, mehr für uns arbeitet und tut, als wir je füreinander tun könnten. Auf diesem Hintergrund konnte Luther den Papst ermahnen, er solle nicht Feste feiern, sondern mehr Tag und Nacht für die Kirche arbeiten und sorgen als alle seine Untergebenen.

Daß man mehr Arbeit hat, wenn man höher steht, ist durchaus nicht selbstverständlich. In vielen Religionen und Ideologien sieht es genau umgekehrt aus. Je höher der Mensch steht, desto weniger arbeitet er und desto mehr läßt er andere für sich arbeiten. Meist steht an der Spitze solcher Religionen ein Gott, der nicht arbeitet, sondern sich bedienen läßt oder in Ruhe und Wohlstand versunken ist.

Der aus einer armenischen Priesterfamilie stammende amerikanische Ethiker Rousas J. Rushdoony hat in seinen Büchern 'The One and the Many'¹⁷¹ und 'The Foundation of Social Order: Studies in the Creeds and Councils of the Early Church'¹⁷² ausführlich aufgezeigt, wie stark die christliche Gesellschaftsethik vom trinitarischen Gottesglauben geprägt ist. Einheit und Vielfalt sind nämlich nicht, wie in den meisten philosophischen Systemen, sich ausschließende Gegensätze, sondern gehören in der nicänischen Trinitätslehre ebenso wie in der chalcedonensischen Christologie untrennbar zusammen. Dementsprechend sind auch Familie, Gemeinde, Wirtschaft und Staat nach biblischem Verständnis gleichermaßen von einer durch Gottes Geboten bestimmten Einheit wie von einer gottgewollten Vielfalt geprägt.

¹⁷¹Rousas John Rushdoony. The One and the Many: Studies in the Philosophy of Order and Ultimacy. Thoburn Press: Fairfax (VI), 1971¹, 1978²

¹⁷²Rousas John Rushdoony. The Foundation of Social Order: Studies and the Creeds and Councils of the Early Church. Thoburn Press: Fairfax (VI), 1978 (Nachdruck vom 1968)